Le 8

AGB
Le 8

Le 8

Biographische Züge

aus

dem Leben deutscher Männer.

K.B: GYMNAS: BIBLIOTHEK
BAMBERG

I.

Joseph Freiherr von Hormay

Leipzig, 1815
bei Johann Friedrich Gleditsch.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

I.

Der Freiherr von Hormayr.

Joseph Freiherr von Hormayr wurde zu Innsbruck in Tirol am 20. Jänner 1781 geboren.

Von zehn Söhnen (es waren siebenzehn Geschwister) blieb der Verfasser des österreichischen Plutarchs, der Letzte seines Namens und Stammes, allein übrig; keiner seiner Brüder hatte auch nur das fünfte Lebensjahr erreicht.

Sein Vater, Joseph Freiherr von Hormayr, war erster Landrath, seine Mutter, gleichfalls Josephine, stammte aus dem alten, dem ersten Adel Tirols vielfach verwandten Hause der Mayerhofer zu Koburg und Anger. — Mayerhof im Cillerthale, dieser Familie Stammschloß, wurde in der, durch den Schardinger Frieden 1369 geendigten Fehde zwischen Baiern und Oesterreich um Tirol, gebrochen und ausgebrannt, weil der Burgherr so treu zu seinem Lehensfürsten,

dem Erzbischof zu Salzburg, Bundsverwandten der österreichischen Herzoge hielt. Die Mayerhofer übersiedelten hierauf ins Puster- und Eisackthal, und erwarben vorzüglich zwischen Brixen und Botzen mehrere Burgen und ansehnliches Besitzthum. — Eine Linie der Herren und Freiherren von Mayerhofer gelangte unter dem Kurfürsten von Baiern und Cöln zu den ersten Würden im Kriegs-, Hof- und Staatsdienste.

Das Geschlecht der Hormayr war urkundlich schon in der Zeit, als durch Ludwig von Brandenburg und Margarethen die Maultasche, Tirol zum ersten Mal an Baiern geknüpft ward, zu Aibling und Rosenheim seßhaft, als freie, angesehene Bürger. Maximilian I. eroberte im Landshutischen Erbfolgekrieg, nach dem Tode Herzogs Georg des Reichen, 1504 die drei unterinnthalischen Herrschaften Kuffstein, Kitzbühel und Rattenberg, die bei Baiern verblieben waren, auch nachdem 1363 durch Abtretung Margarethens, und durch freiwillige Uebergabe 1369 durch kaiserlichen Schiedsspruch und feierlichen Friedensvertrag, Tirol an Oesterreich gelangt war.

Bei seinen unaufhörlichen Kriegen mit den Eidgenossen, wider Frankreich und wider Venedig, war die Verwaltung Tirols sehr begreiflich sein vorzüglichstes Augenmerk, der Grund und Schlußstein seiner Bündnisse, seiner neuen Erwerbungen, seiner politischen Entwürfe, der Knoten jedweder militärischen Un-

ternehmung. Mit Recht nannte er dieses Felsenrund, voll Mittel des Angriffes und der Gegenwehr, und damals europäisch wichtig durch den überreichen Ertrag seiner Bergwerke: „das Herz und den Schild Oesterreichs“ — und dann wieder: „Einen rauhen Bauernkittel mit unendlich vielen Falten, darin man sich aber gar wohl erwärmen möge!“ — Unter der merkwürdigen Zahl der Getreuen von Unternehmungsgeist und Muth, die ihn im Vollzuge seiner mannigfachen neuen Schöpfungen umgaben, lieset man auch: Lorenz Sebastian Hormayr, Diener seiner fürstlichen Kammer, welche Finanz-, Kommerz- und oberste Comptabilitätsstelle der große Kaiser so eben gegründet, und am 1. Januar 1515 jene älteste, berühmte Amtsinstruktion, zugleich auch für die politische Oberbehörde Regiment (und Kammer) gegeben hatte. Lorenz Sebastian Hormayr organisirte, in Abhängigkeit von den Taxis, das Postwesen durch ganz Tirol, und knüpfte so ihr schönes in den Niederlanden begonnenes Werk an Innerösterreich und an Italien. Hiervon rühret das Posthorn, welches die Freiherrn von Hormayr, noch heut zu Tage im Herzschilde ihres Wappens führen. — Hormayr machte ferner, nach beharrlicher Besiegung mehrerer natürlicher Hindernisse, den Innstrom vollkommen schiffbar von der durch ihre Salzwerke bekannten Stadt Hall an. Der Kaiser verlieh ihm zur Belohnung dieses wichtigen Dienstes, und zum Ersatze

der hierbei aus Eigenem bestrittenen, sehr bedeutenden Auslagen, das oberste Schiffmeisteramt in Tirol, und in sämmtlichen Erblanden, für sich und seine Nachkommen. Er verlieh ihm an eben dem Tage, als er zu Innsbruck dem tirolischen Adel jene berühmte Lehensgnade ertheilte, 1518 am 27. Mai einen Adelsbrief, mit ausdrücklichem Bezug auf sein gutes, altes Herkommen. Ihn bekräftigten am 24. Februar 1665 Erzherzog Sigmund Franz, mit welchem die in Tirol regierende Seitenlinie erlosch, und 1682 am 22ten März, — Leopold I., welcher dem Hofkammerrath Lorenz von Hormayr sein Wappen vermehrte, und ihm von seinem, außer Innsbruck gelegenen Edelsitze, das Prädikat von Hortenburg ertheilte. Karl VI. zählt in seiner Bestätigung vom 6ten Januar 1725 jene Hormayr alle namentlich auf, die sich: „Seit vielen Jahrhunderten her, um das Erzhaus und das deutsche Reich, vielfältig verdient gemacht hatten.

Es ist nöthig, von dem Großvater des österreichischen Plutarchs ein Mehreres anzuführen, weil Er, obgleich drittehalb Jahre vor der Geburt des Enkels verstorben (8ten August 1778), dennoch auf die Entwickelung und Richtung seines Talentes den entscheidensten Einfluß gewonnen hat.

Dieser, Joseph Freiherr von Hormayr zu Hortenburg, kam früh verwaiset nach Wien, Wetzlar, und Regensburg, in die Comitial- Reichshofraths-

und Kammergerichtspraxis, und diente als Oberamtsrath und Landvogt in Schwäbisch-Oesterreich, (dieser fruchtbaren Schule historisch-publizistischer Controversen). Er trat nach Karls VI. Tode gegen die Ansprüche Karls VII. wider die pragmatische Sanction, bei dem Uebertritte des Erbprinzen von Hessen-Kassel zur katholischen Religion, dann über die Belehnungspflicht der Reichsstände, mit Gründlichkeit und Erudition, wiewohl stets anonym, als staatsrechtlicher Polemiker auf, und wurde endlich tirolischer Kanzler und geheimer Rath. — Der großen Theresia in vielen wichtigen Angelegenheiten auf die schmeichelhafteste Weise geschenktes Zutrauen, zählte ihn den ersten Mitgliedern des neu errichteten, königlich-ungarischen Stephansordens bei, und gab ihm den erbländischen und Reichsfreiherrnstand. Gleich beim Antritt seiner Dienstleistung hatten ihn, obgleich ausländischer Abkunft, die tirolischen Stände in ihre Matrikel aufgenommen. Die eifrigste Theilnahme an der Gründung des Johaneums in Grätz, verschaffte 1812 seinem Enkel die Aufnahme als Herr und Landstand im Herzogthume Steyermark.

In zwei und zwanzig Folio-Bänden verfertigte der Kanzler Freiherr von Hormayr ein ungeheueres Materienregister über alle Gegenstände seiner Berufswissenschaft (Staatsbürgerliches- und peinliches Recht) mit genauer Bemerkung der verschiedenen Meinungen aller von ihm gelesenen

und zu diesem Endzweck unverdrossen exzerpirten Schriftsteller. Er hatte ganz Deutschland, die Niederlande und Italien durchreist, zur Geschichte Tirols und der österreichischen Monarchie einen Schatz, damals noch ungedruckter, in- und ausländischer Urkunden gesammelt, die ihm als Hofkommissär bei der Coadjutors-Wahl im Hochstifte Trient, bei den heftigen Gränzirrungen mit der Republik Venedig, bei der Auseinandersetzung des äußerst zerrütteten Lehnwesens, eben so vortrefflich zu statten kamen, wie bei der, ihm durch das Zutrauen Theresiens gemeinschaftlich mit dem Regierungspräsidenten Baron (nachmals Grafen) Enzenberg, übertragenen, neuen Organisation Tirols in allen seinen Theilen *).

Noch in seinem siebenzigjährigen Alter (Er und sein einziger am 9. Juli 1803 verstorbener Sohn, Vater dessen, von dem hier die Rede ist, hatten das seltene Glück, dem Erzhause 108 Jahre zu dienen, 56 Jahre jener, 52 dieser) waren die Meisterwerke des griechischen und römischen Alterthums sein einziges Vergnügen. Ueber Cäsar und Claudian hinterließ er Auszüge und Bemerkungen, eines Gronov und Lipsius würdig. Stellen aus Horaz und Sallust rezitirte er mit dem ihm eigenthümlichen Feuer und einfachen Ernst eines römischen Senators, selbst

*) Tiroler Almanach für 1805. S. 169—175.

auf seinem Sterbelager, das bei noch ungeschwächter Mannskraft ein unglücklicher Zufall herbeiführte.

Es ist ein herrlicher, Seelen, denen Vaterland und Nachruhm mehr als Alles gilt, in Leiden, Noth und Gefahr gewaltig aufrichtender, ja selbst des Todes eisige Schrecken übermannender Gedanke, daß das Leben und Wirken eines, durch Geist und Gemüth ausgezeichneten Mannes, nicht mit ihm stirbt, daß solch ein köstliches Samenkorn durch die Talente, die Er geweckt, gebildet, und unterstützt hat, noch den kommenden Geschlechtern wuchernde Früchte bringt! — So weckte Hormayr der vaterländischen Historie den Freiherrn Joseph von Sperges *), und durch ihn seinen eigenen Enkel, — für die Naturkunde hingegen Scopoli, und die beiden Fontana. In eben der Zeit, als Loris und Linbrunns Standhaftigkeit die hochverdiente Münchner Akademie stiftete, erwirkte Hormayr in Wien die Bestätigung der gelehrten Societät degli Agiati zu Roveredo, welche sich vorzüglich der klassischen Literatur, der Wiederherstellung eines bessern Geschmackes widmen, aber auch für die Bearbeitung einzelner Streitfragen, und für die Herausgabe einheimischer Geschichtsquellen thätig seyn sollte. Mit der berühmten Laura Saibante, mit dem

*) Oesterreichischer Plutarch XVI. 157—173.

ältern Vanetti, mit Ferdinand Sterzinger, geistlichem Rath in München, mit Scopoli, dem Marchese Scipio Maffei, mit Graser, und den gelehrten Brüdern Hieronymus und Jacob Tartarotti, war Hormayr unter ihren ersten Mitgliedern. Weniger glücklich war sein Bemühen, jenen wissenschaftlichen Zirkel zu Insbruck wieder in's Leben zu rufen, den eine Zeit lang der Erbpostmeister Graf Taxis um sich versammelt hielt, und dessen einzig thätiges Mitglied wohl nur der Universitätsnotar Anton Roschmann war, ein überaus eruditer und unermüdeter Sammler, Vater des 1806 zu Wien verstorbenen geheimen Hausarchivars, von dem man eine (schlechte) tirolische Geschichte bis in die Hohenstaufische Periode hat. Auch das Verdienst gebührt dem Kanzler, des Hirten Peter Anich aufkeimendes Genie unter den ersten bemerkt, vor Neid und Mißgunst geschützet, und seine ewig denkwürdigen Werke, die großen Globen im physikalischen Kabinette der Innsbrucker Universität, und die Landkarte Tirols, eifrigst befördert zu haben.

Auf den Verfasser des österreichischen Plutarchs blieb auch nicht ohne vielseitigen Einfluß jene entschiedene Vorliebe für die Kunst und die Künstler, welche sein Vater und Großvater hegten. Letzterer legte eine nicht unbeträchtliche Sammlung von Gemälden und Kupferstichen an.

An ihm, an seinem Vetter dem Domherrn Triangi, an dem Freiherrn von Sperges in Wien, nachhin selbst Präsidenten der dortigen Akademie der

bildenden Künste, fanden die sich in Tirol so zahlreich entwickelnden Künstlertalente Pflege, Ermunterung und Beschäftigung.

Die Maler Troger, Faistenberger, Blatzer, Grasmayer, der ältere Unterberger, gehörten zu dem vertrauten Kreise des Großvaters. — Zauners Freund, der allzuwenig bekannte Joseph Schöpf, Mengs und Battonis würdiger Schüler, dankte dem Vater die meiste Beschäftigung, und die seinem melancholischen Gemüthe vor allen wohlthätigen und nothwendigen Tröstungen einer vertrauten Freundschaft.

Wer auf der Bahn irgend eines, im schriftstellerischen und Geschäfts-Leben thätigen Geistes, die Ermunterung, Belehrung oder Warnung sucht, welche Jenen nie entgehen wird, die da Augen haben, um zu sehen, und Ohren, um zu hören, müssen sich auch nicht langweilen an den vielen Miniaturzügen der Entwickelung solch eines Talents. Seine einzelnen Arbeiten, die so auffallend durch besondere große Veranlassungen hervorgerufen wurden, verrathen eben sowohl den Stufengang der innern Bildung für den kritischen und für den räsonnirenden Theil der Historie, und ihrer vielen Zweige, als sie von dem gebieterischen Eindrucke gewisser temporärer Maximen und politischer Zeitbedürfnisse zeugen.

So weit die Erinnerung aller Freunde und Anverwandten hinaufreicht, welche der Verfasser dieses

Aufsatzes befragen konnte, hing der Freiherr von Hormayr, von welchem hier die Rede ist, mit ausschließender Leidenschaft an der Geschichte, zuerst an der vaterländischen, dann an den großen Mustern der griechischen und römischen Vorwelt. — Waren die frommen Aeltern auch nicht immer erbaut von ihrem kleinen: „parcus Deorum cultor et infrequens," so erfreute sie hinwieder die glühende Andacht, womit er in der Innsbrucker Hofkirche, am Grabe Max I. zwischen den kolossalen Metallstatuen kniete, und auf keinem Spatziergange die Wiltauer Pfarrkirche unbesucht ließ, um zu beten vor der Votivtafel des geächteten und gebannten Friedrichs mit der leeren Tasche und seines in Noth und Tod getreuen Freundes Müllinen. — Noch leben Manche, die verwundert und lächelnd, den dreijährigen, goldgelockten, gedrungen kräftigen Knaben in seiner angebornen sprudelnden Lebhaftigkeit, vom Riesen Haymo zu Wilten, von Herzog Mainhard, von Friedrich mit der leeren Tasche, von Kaiser Max auf der Martinswand, von der schönen Philippine Welser, (die so zart war, daß man den rothen Tiroler Wein durch ihren schönen Hals fließen sah) und mit steigendem Ingrimm, von dem französisch-baierschen Einfall 1703 erzählen hörten. Stets verschmähte Er jedes gewöhnliche Spielzeug, äußerte aber die allergrößte Neigung, vorzustellen, was Er gehört, gelesen, oder etwa von feierlichen Handlungen gesehen hatte. In die früheste Kindheit hinauf, datirt

seine Vorliebe zur Schauspielkunst, seine Uebung im mündlichen Vortrag, wozu Er seine Geschwister und Gespielen mit Gutem oder Bösen zur Mitwirkung anhielt, seine Rollen mit Ernst und Präzision durchführte, und es als eine Ehrennarbe ansah, daß einmal ein viel größerer ungeschickter Hans von Königseck ihm als Kunz von Villenbach in Elsbeth Rehlingerin, beinahe den Kopf gespalten hätte. Dieses, aus unscheinbarem kindischen Beginn jahrelang fortgetriebene Studium der Mimik und der Charaktere hatte auf sein vorherrschendes Hinneigen zur Biographie keinen geringeren Einfluß, als der Umstand, daß man ihm im sechsten Jahre, zur lohnenden Ermunterung des in den gewöhnlichen Unterrichtsstunden bewiesenen Fleißes, den Auftrag gab, die bei 9000 Stücke zählende Abtheilung der Portraits in seines Vaters Kupferstichsammlung, nach der Zeitfolge, und nach dem Fache oder Land, in dem sie geherrscht oder gewirkt, systematisch zu ordnen. Seine Erziehung war altbürgerlich strenge. Er war schon am Ende der juridischen Universitätslaufbahn, als ihm erst der Besuch der Bälle und des Theaters bewilliget wurde. Nur den Grafen Walltron, der mit vielem Aufwande auf freiem Felde gegeben ward, erlaubte die vorzüglich ängstliche Mutter dem gutmüthigen, aber unbändigen Knaben mit anzusehen, damit ihm die Folgen des Jähzorns und der Insubordination recht anschaulich würden. Aber als seinen theuersten Wohlthäter liebte Hormayr den Hausfreund, der ihm, ohne

Wissen der Aeltern, Gelegenheit machte, Inez de Castro, und Agnes Bernauerin zu sehen, nach deren Aufführung der Kleine an den ihm zufällig bekannten Vizedom von Straubing wirklich Hand anlegte, wie Kotzebue im Intermezzo, den in Maria Stuart Burleighs Rolle darstellenden Schauspieler, ähnlichem komischen Zorn des Landjunkers und seines Matz blosstellt.

So wie der überströmende Waldbach einen Ausbruch, ein würdiges Spiel seiner Gewalten sucht, und gewiß an der rechten Stelle durchdringt, so wie das innere Gefühl der Kraft ihre Aeußerung, und ein glücklicher Erfolg derselben, neue potenzirte Anstrengungen erzeugt, so zog Hormayrn in so früher Kindheit sein ungeheueres Gedächtniß unaufhaltsam zur Historie hin. Es war für den Psychologen, noch mehr für den Craniologen, merkwürdig, ihm manchmal zuzuhören über die rücksichtlich jener, zeitweise fast übermenschlichen Naturgabe, an sich selbst gemachten Erfahrungen.

Er war im siebenten Jahre, als Er des tirolischen Jesuiten Andreas Brunner Annales virtutis et famae Bojorum (ihm sehr werth wegen der Portraits sämmtlicher Baierfürsten von Garibald bis auf Max I.) fast von Anfang bis zu Ende hersagen konnte, und die Reihenfolge der unzähligen Bilder in Gottfried's Chronica, in Raders Bavaria sancta, und im Fuggerischen Ehrenspiegel, (der ihm galt, was den rechtgläubigen Moslemins der Koran), nicht minder der

der von ihm angeordneten Portraitssammlung ganz auswendig wußte. Von Dichtern gab man ihm zuerst Trillers und Brockes alterthümliche, langweilige Beschreibungen. Er verschlang sie begierig, und ahmte sie sogleich nach. Wie entzückte ihn aber nicht, dem hochvergnügten Vater Kleists Frühling, Pfeffels Fabeln, den einen oder den andern Gesang aus dem Tode Abels des schweitzerischen Theokrit, oder den „Kaiser und Abt" von Bürger, deklamiren zu dürfen, welcher letztere aber zu seinem großen Leidwesen immer gleich wieder versperrt wurde. Vom eilften bis ins neunzehnte Jahr schien die Kraft seines Gedächtnisses am glänzendsten. — Virgils erste drei Bücher der Aeneide recitirte er mehrmals vor vielen Zeugen, von dem einzelnen Vers an, den man ihm gab, abwärts oder aufwärts gegen den Sinn. — Werke, in denen Er viel studirte, schlug Er immer nur nach der Seitenzahl auf. — 10 bis 12,000 Verse aus den Klassikern aller Nationen, die Folge der europäischen Dynastien und ihre Stammbäume sind ihm noch geläufig. In den Registraturen forderte Er späterhin seine Referate aus dem oder jenem Jahrgange, immer nach dem Datum, mit Angabe des Kopisten, von dessen Hand die Expedition seyn müsse, diktirte Mehreren zugleich über ganz verschiedene Geschäftsgegenstände, und stellte zufällig in Verstoß gerathene Konzepte von Depeschen aus dem Kopfe fast wörtlich her. — Eine schwere Krankheit, Folge übermäßiger Strapazen in dem kurzen aber mühseligen Win-

terfeldzuge von 1800 an, die beinahe übermenschlichen Anstrengungen und herzzerfleischenden Gemüthsleiden in dem tirolischen Kriege von 1809, endlich seine drittehalbjährige Staatsgefangenschaft *) und Verweisung vom 7. März 1813 an, haben seinem Gedächtnisse, zumal was die neuern Begegnisse betrifft, einen harten Stoß gegeben, ohne daß Er jedoch auf die theuere Hoffnung verzichten müßte, zu sagen: Nunc, quoniam exemptis e media vita tot annis, natura et fortuna nos eis tamen superstites esse voluere, reliqua persequemur et quantum poterimus, Lectores exemplis docebimus.

---

*) Dennoch gab Er während dieser Staatsgefangenschaft einen auffallenden Beweis von Gedächtnißkraft, in der doppelten Absicht, zu zeigen, wie sehr Er an Oesterreich hänge, und was Er vermöge, auch mitten unter geistigen und körperlichen Leiden, und fast ohne alle litterarischen Subsidien. — Tief bewegt durch die große Siegespost von Leipzig, schrieb er binnen 6 Tagen (10. bis 16. Nov. 1813.) die Flugschrift: Oesterreich und Deutschland," und sendete sie durch den Festungskommandanten der Behörde ein, zum Besten der Witwen und Waisen der Wiener Landwehr. Trotz dessen hatte diese Schrift das gewiß seltsame Schicksal, in Wien nicht zum Drucke zugelassen, und erst dann erlaubt zu werden, als sie im März 1814, in Gotha bei Hofrath Becker erschien, den Hormayr im Sommer 1811 mit Böttiger zu Wien kennen lernte, und den im November darauf ein ähnliches Schicksal getroffen hat.

Sein Namen- Zahlen- Orts- und Sachen-Gedächtniß waren fast gleich stark, doch war ihm die Memorie zu Kommerzspielen (Schach betrieb er mit großer Vorliebe) und zu Sprachen, wahrhaft seltsam, ganz versagt. Im Italienischen lieferte er früher einige gelungene Uebersetzungen. Das Französische, das er vollkommen inne hatte, vernachlässigte Er aus blindem Nationalhaß, und sprach 1800 und 1809 mit Kriegsgefangenen und Parlementärs unnöthiger Weise durch Dollmetscher. Das Englische begann er mühsam, um einzelne Schönheiten seines Abgottes Shakespeare zu verstehen. Im Griechischen gilt Er kaum für einen Anfänger. Nur der Römer Sprache ist ihm ganz so geläufig wie die Deutsche.

Daß Urtheilskraft und Gedächtniß im umgekehrten Verhältnisse stünden, ist ein halbwahrer Satz, — denn spricht der Redner Größter: Tantum scimus, quantum memoria tenemus! — Doch schien Hormayr fast bis in das Ende der Universitätsstudien für alle Abstraktion, für alle Conceptionen a priori unglaublich unbehülflich, und ungelehrig. In der Philosophie, Mathematik, und selbst noch im Rechtskurse täuschte die Lehrer nur sein immenses Gedächtniß über diesen auffallenden Mangel, und sicherte ihm unter vielen Mitbewerbern den nur zweimal, und nur von einem einzigen, weit Aeltern (dem jetzigen Professor und Benediktiner Feilmoser zu Insbruck) mit Erfolg streitig gemachten ersten Platz. Es ist als ein wundersames Naturspiel aufgezeichnet wor-

den, daß ein unglücklicher Fall, ein Steinwurf, eine Krankheit etc. Menschen einer einzelnen Subdivision eines geistigen Vermögens beraubet habe, z. B. des Lokalgedächtnisses, einer Sprache, eines einzigen, scharf begränzten Kenntnißzweiges, während alle übrigen Fakultäten unverändert und ungeschmälert blieben. Eine merkwürdige Erscheinung dieser Art erfuhr Hormayr an sich selbst 1809, da er auf die, Tag und Nacht fortgesetzten Anstrengungen als Intendant in Tirol und Vorarlberg, auf den reißenden Wechsel von Glück und Unglück, von Verlegenheiten, Gefahren und Hoffnungen, nach dem Znaimer Waffenstillstand, und der Evakuation, plötzlich in Unthätigkeit kam. Es ist eine der gewöhnlichen, populären Nuancen der Volksführer und Volksredner, sich da, wo der Einzelne so viel gilt, wo auf Gunst und Stimmung des Haufens so gar viel ankömmt, auch den Einzelnen durch alle Mittel persönlicher Superiorität recht anzusprechen, ihn das zweite Mal, als er uns vor die Augen kömmt, gleich einem alten Bekannten zu haranguiren als habe man sich vorzugsweise mit ihm und mit seinen Verhältnissen beschäftiget. — Bei der Ueberzahl der einlaufenden, oft unnöthigen und ungegründeten Berichte und Allarmirungen, prägte sich Hormayr zur Erleichterung die verschiedenen Schriftzüge recht lebendig ein, um auf den ersten Blick zu unterscheiden, was hart vom Feinde komme also Gefahr auf Verzug habe, was dagegen ohne Schaden dem Dringendern nachgesetzet werden könne?

Dadurch aber wurden, während die übrige Memorie gar keine fühlbare Aenderung erlitt, die beiden einzelnen Subdivisionen des Schrift- Charakter- und Physiognomien-Gedächtnisses offenbar aus Ueberreitz ganz erschlafft. Dadurch kam er bei seiner Rückkehr nach Wien, beim Empfange von Briefen oder Besuchen älterer oder entfernterer Bekannten, in die wunderbare Verlegenheit, recht bestimmt zu wissen, daß er sie kenne, ohne sich jedoch augenblicklich ihrer Namen erinnern zu können. Erst mehrere Wochen stellten dieses zerstörte Gleichgewicht vollkommen wieder her.

Die von dem Großvater herrührende, von dem Vater planmäßig vermehrte und fortgesetzte Büchersammlung war der Gegenstand seiner heißesten Wißbegierde, um so mehr, als man unklug merken ließ, ihm gezieme noch lange nicht der unbedingte Gebrauch dieses Schatzes. Bald wußte Er beim Reinigen der väterlichen Arbeitszimmer, durch Theilung einiger Leckerbissen, durch gute Worte oder Versprechungen an das Stubenmädchen, einige Bücher wegzupraktiziren, die er an den seltsamsten Orten, auch wohl im Mondschein gierig verschlang, und behutsam wieder an den alten Ort stellte; bald stahl er den Schlüssel einer Seitenthüre, bald bestach er den edeln, gegen ihn überaus zärtlichen Vater durch unerwartete Fortschritte im Latein (das diesem ehrwürdigen Abbilde des Oblivisci in Iffland's alter und neuer Zeit über Alles ging) oder durch eine, mit rauschendem Beifalle der Zuhörer belohnte mnemonische Tour de force, ihm

Ovids Verwandlungen und Klagelieder, Tassos befreites Jerusalem, oder Kleists Gesänge zu erlauben, wo sohin ein behender Griff auch Ovids Kunst zu lieben, Catull und Bocaccio, nach und nach auch Wieland und Göthe, in die Gewalt des neugierigen Knaben brachte, ohne alle, selbst ohne die üble Folge, seine der Historie geweihte Liebe und Treue auf Anderes zu zersplittern. Alle Reize der redenden und bildenden Kunst schienen ihm nur da zu seyn, auf daß er damit wie Pygmalion sein (geschichtliches) Ideal ausschmücke. Von der Wiege an ist sein Thun und Verlangen immerdar strenge koncentrisch gewesen. Nie hat ihm etwas eigenthümliche Mühe gekostet. — Ungemein leichtes und schnelles Ergreifen, rasches Verarbeiten, und zähes Festhalten, bezeichnete die Bemühungnen schon seiner ersten Jugend. In allem blos Mechanischen blieb er auffallend, und über unaufhörlichem Lesen und Exzerpiren, der gymnastische oder, wie man sich auszudrücken pflegte, der ritterliche Theil seiner Erziehung so sehr zurück, daß Spiel und Tanz ihm Zeitlebens eine Qual dünkten, gesellschaftliche Vergnügungen überhaupt ihm gleichgültig, ja drückend waren, und er, im Gebiete der Wissenschaft oder Kunst, im Gewühle raschen und großen Wirkens, selten verlegen, dennoch im Salon und Boudoir ein ewiger Fremdling blieb. — Reiten lernte er erst obenhin, als er es, bei der tiroler Landwehre Adjutant, schlechterdings nicht mehr entbehren konnte. Musik liebte Er leidenschaftlich, und hat Gehör und

Gedächtniß dafür, spielte auch als Knabe das Klavier. Aber nie konnte Er es über sich gewinnen, seinen Studien die hiezu erforderliche Muße zu entziehen. Was hätte Er nicht darum gegeben, in der dunkeln Oubliette von Munkács, ohne Buch, ohne Feder, ohne Menschenantlitz, ungehört, unverurtheilt, beispiellos verleumdet von dem Freunde seiner Jugend, dessen ganzes Glück Er gegründet hatte, mit unbestimmten Klagetönen der ihn vorzüglich ansprechenden Flöte jenes schmelzende: „Weile, geliebter Schatten!“ Romeos, oder Blondels Gruß an den gefangenen Richard aushauchen zu können!?

Von rein und hell sanguinischem Temperamente, ein seltsamer gleichzeitiger Kontrast gediegener, ausharrender Muskelkraft, und ungemein erhöhter Sensibilität des ganzen Nervensystems, nach Quinktius Haymeran von Flamming ein Celte par excellence, kurzen aber scharfen und dauerhaften Gesichtes, raschausgreifenden, vorstrebenden Gangs und vorhängender Haltung, ein Kind der Einsamkeit, in allen Fächern, wo seine Stimme etwas gilt, Alles nur sich selbst schuldig, bestimmten den in seinem wissenschaftlichen und öffentlichen Leben sich stets bis zur Einförmigkeit treu gebliebenen Ton und Farbenmischung die beiden Schlußpfeiler seiner ganzen Bildung: die Alten — und das Ritterthum. Jene, (Sallust, Tacitus und die Oden des Horaz kannte er schon im achten Jahre; noch früher den Nepos, und in der Uebersetzung die Leben Plutarchs) warfen eigentlich

den zündenden Funken in sein Gemüth; — ihnen dankt Er Alles, was in Augenblicken der Arbeit und Gefahr, was in Verfolgung und Leiden gesteigerte Kraft und heilenden Trost in seine Seele goß. — Seine Studien, zumal die kritischen ausschließend, galten dem Mittelalter. — Alles Ritterthums Losung: „Glauben, Liebe, Ehre, hallten dumpf, aber immer in seinem Herzen wieder. Während Er um der geliebten Form willen sogar an den Schwall von Ritterstücken und Ritterromanen Zeit verlor, womit er sonst so sehr geizte; was hat nicht des von ihm allzeit angebeteten Göthe: Götz von Berlichingen, auf ihn gewirkt! — Nicht unbewegt kann man ihn erzählen hören, wie die Gefühle und Spiele der Knabenzeit in ihm erwachten, und würdige Ergebung an die Stelle der bittersten Menschenverachtung trat, so oft er sich in seiner Gefangenschaft jene unerreichte Scene zwischen dem treuherzigen, allzuoffenen Götz, und dem falschen Weislingen rezitirte!

Wie Max I. Götz von Berlichingen, Franz von Sickingen, Ulrich von Hutten, Georg von Freundsberg, die letzten Flammen eines in seinem Verlöschen noch einmal hoch auflodernden heiligen Feuers gewesen sind, so entglühte dem damals zehnjährigen Knaben aufs Höchste der erhabene Catafalk des im Vertilgungskrieg der rothen und weißen Rose verblutenden brittischen Ritterthums: Shakespeares göttergleicher Cyclus von König Johann oder eigentlich von Richard II. an, bis zur Sühne auf Bosworths

Feldern durch des dritten Richard Tod und durch Richmonds Sieg!

So war denn dieser, kräftig und wild, im dichten, heimlichen Forst aufschießenden Tanne, so und darum war Ihm — dem Menschen nichts so unduldsam zuwider, als jene erbärmliche Herrnlosigkeit und Anarchie des Herzens, die ohne Liebe und ohne Haß, wie ohne Meinung und ohne Glauben, vom vollen reichen Tische des Lebens und Schaffens superklug diätetisch aufzustehen vermag, und Gefühl und That sich selber, wie eine filzige Kostfrau, in schmalen Bissen vorschneidet. In jener goldnen Ruhezeit vom Hubertsburgerfrieden bis zur französischen Revolution hätte er wahrscheinlich eine ganz andere, persönliche und schriftstellerische Wendung genommen. Aber wer in einer Consummatione saeculorum lebte, in drei Dezennien, deren riesenhafter Styl jedwede gleiche Aere der gesammten Weltgeschichte weit überbot, wer Alles, was stolz auf die Vergangenheit, in der Gegenwart glücklich, und über die Zukunft ruhig machen kann, frevlerisch erschüttern, stürzen, zertreten sah, der kann und darf wohl unparteiisch bleiben für Größe und Tugend am Feinde wie am Freund, aber er ist ein Hochverräther an der Geschichte erstem und höchstem Beruf, wie an seiner freien Manneswürde, wenn er nicht Partei nimmt für die Erhaltung des Höchsten, Heiligsten und Nächsten, wenn er in die stehende, faule Pfütze des Cosmopolitism untertaucht, weil es ihn auf dem sturmbewegten Gewässer der Hei-

math etwa treffen könnte, mit den Fluthen zu kämpfen, und wider den Strom zu schwimmen!

So konnte Er sich auch nie nähern denjenigen, welche die ewigen Lehren der Historie zu lauter algebraischen Formeln versteinern, und rechnen wollten, wo man fühlen, wo man sich zu Thaten begeistern muß, die die Geschichte um ihr Edelstes bestehlen, die die Resultate erst bei sich in dumpfer Stube festsetzen, und die Begebenheiten darnach anstücken oder zustutzen.

Seine Richtung als Geschichtschreiber hat er wohl selbst am treffendsten charakterisirt, im XIX Bändchen seines Plutarch, am Eingang zur Historie der Babenberger: „Eine Seele, ein nächster, ein einheimischer Zweck, muß die Geschichte durchdringen. — Gedichtet muß sie seyn: aber erdichtet darf Nichts darin seyn. Besser bekrittelt zu werden von Pedanten, die in einem guten Buche die Druckfehler zählen, und auf einem Correggischen Gemälde den Fliegenunrath, und dafür seinen Richterstuhl zu suchen, wo aus vaterländischen Herzen die reine, heilige Flamme himmelwärts strebt."

Ueber den Plan und Gang seines Lebens als Mann und Staatsdiener hat sich wie der Er Selbst wohl dessen unbewußt, aber klar und schroff ausgesprochen, als er (XIII. B. des Plutarch, S. 194) von Tilly sagt: „Eine Sache von Jugend auf verfechtend, ihr nach der Art treuer, heißer Seelen um so hartnäckiger anhängend, je öfter sie unterle-

gen war, kannte Er nur Ein Recht, nur Ein Heil; dagegen, daneben Nichts! Da bekam Er Einseitigkeit der Gesinnungen, die zu allem Großen eben so unentbehrlich, als die (auch ihm verhaßte) Einseitigkeit der Urtheile schädlich ist!!

All sein Denken, Streben und Thun, zusammengepreßt in ein Feldgeschrei seines Herzens, würde lauten: „Oesterreich über Alles, wenn es nur will!" — und: „Tirol glücklich unter Oesterreich, und vor, und mit Oesterreich mächtig, gegen jede fremde Gewalt!"

Einzelne Momente seines Lebens drücken dieses unwidersprechlich aus.

Hormayr besuchte bis zum Eintritt in die hohe Schule seiner Vaterstadt, keine öffentliche Lehranstalt, wurde aber jedes Mal öffentlich geprüft. Aus den Normalklassen trat Er erst im Juli 1790, obgleich Er schon 1788 die für die Gymnasien vorgeschriebene kleine Geschichte Tirols ins Lateinische übersetzt, 1789 aus Brunner, Adelzreiter und Westenrieder in derselben Sprache eine Geschichte Baierns compilirt, schnell und leicht verschiedene Chrien und rhetorische Schulübungen gemacht hatte, namentlich, als im Oktbr. d. J. Belgrad fiel, eine Lobrede auf Loudon. Diesen nun parallelisirte Er mit Louis von Baaden, Karln von Lothringen, Guido Stahremberg und Eugen, lang und breit, und es konnte nicht fehlen, daß Loudon (da

Kinder und Frauen den Abwesenden meist Unrecht geben) als der Held des Tages den Rang über alle jene, bereits verklärte Heroen erhielt.

Das Jahr 1790, in welchem Leopold II. Joseph nachfolgte, war dem Knaben ganz besonders merkwürdig. Seit Karln VI. war in Tirol kein offener Landtag, und keine Erbhuldigung mehr gewesen. Josephs große, aber meist verunglückte Staatsexperimente hatten auch Tirol getroffen. Aus ungegründetem Mißtrauen gegen das treue und tapfere Volk schleifte man die festen Päſſe, ließ die Landwehre verfallen, zwang den Tiroler, einen vortrefflichen Tirailleur, zum verhaßten Dienst in der Linie, neuerte in Kirchensachen und in der ständischen Verfassung. Obgleich sich auch hier der Nationalcharakter in seinem schönsten Lichte wies, waren doch die Gemüther unstreitig sehr schwierig. Die Freiheit und Oeffentlichkeit der Verhandlungen, die Freimüthigkeit, womit die Eingriffe in die Konstitution besprochen, und die verhaßte Person des Gouverneurs Grafen Sauer angegriffen wurde, die herzerhebende Feyer der Erbhuldigung (27. Juli 1790), bei welcher sein Vater die Stelle des Oberst-Jägermeisters versah, sagten gar sehr den Begriffen zu, die der Knabe aus seinen Klassikern sich gebildet hatte, und erhöhten wo möglich noch die hohe Idee, die er von seinem Vaterlande im Busen trug. Noch immer kann er es nur mit funkelnden Augen erzählen, wie auch er in das stürmische Rufen und Klatschen freudig mit einstimmte, als der endlich abberufene Graf

Sauer vor dem Landhause vorbeifuhr, und die ganze Versammlung, plötzlich den Fenstern und dem Balkon zuströmend, durch rauschende Beifallsbezeugungen, und durch einen dreimaligen Tusch von Trompeten und Pauken, dem Abreisenden die Verwünschungen des Vaterlandes nachdonnerte! — Sein Vater gehörte auf diesem unvergeßlichen Landtage zu den freimüthigsten Rednern, und erklärten Lieblingen des Bürger- und Bauernstandes. Er fungirte auch noch späterhin als ständischer Verordneter vom Adel, und wurde, nach dem Tode der Grafen Lodron und Spauer, jedesmal zum Landeshauptmann in der Terna vorgeschlagen, welche die Stände dem Hof zu unterlegen hatten.

Der Richter von Pfunds, Johann Michael Senn, Bote der damaligen Opposition an den Hof 1809, Hormayr's treuer Begleiter, bekannt aus Bartholdis Schrift (S. 360) legte bei einer zahlreichen Tafel in des Vaters Haus bedeutungsvoll einen Apfel auf den Kopf des neunjährigen Knaben, der an Senn's zeitlicher Ungnade so vorlaut Theil genommen hatte, sich mit dem Tell vergleichend und mit Geßler den Grafen Sauer.

So unbeugsam auch die Anhänglichkeit war, die durch diese größeren und kleineren Anlässe in Hormayr's Gemüth für die Konstitution seines Vaterlandes entstand, so entschieden äußerte sich dagegen schon in dem Knaben der Haß der französischen Revolution, und der Gährungsstoffe, denen sie entsproß,

der eigentlichen Revolutionsmänner, so wie späterhin des wahren Universalerben der Revolution, Bonapartes, gegen welchen der Eid, den Hannibal schwor, ihm ewig im Herzen lebt. Dunkel, aber dräuend, gleich einer Wetterwolke hing über dem Knaben der Contrecoup, den jener ungeheure Frevel auf alle Werke des Lichtes und der Freiheit werfen, die Entwikkelung liberaler Ideen und Mittheilungen unendlich zurücksetzen würde, weil natürlich die Mittelmäßigen und Feigen das ganze Unheil nur dem Windlichte der Aufklärung beimessen würden, mit welchem trunkne Tollköpfe im Pulvermagazin umhergerannt seyen! Hormayr war niemals Mitglied irgend einer geheimen Gesellschaft. Sie hatten sich in Oesterreich schon überlebt, als er in das öffentliche Leben trat: der Revers, keinem dieser Vereine anzugehören, wurde schon im Anbeginne seiner Dienstleistung abgefordert.

Vom Juli 1790 bis Juli 1794 vollendete Hormayr die sämmtlichen Gymnasial-Studien. Ohne Schaden seiner blühenden Gesundheit, und des für seine Studien ganz vorzüglich nöthigen Gesichts, hatte er kurz ehevor die natürlichen Pocken ererbt und überstanden. Die Aufmerksamkeit, die ihm der, auch als Schriftsteller ruhmvoll bekannte Gubernial-Sekretär Johann von Laicharding schenkte, und dessen schönes, von den Ständen für die Innsbrucker Universität erkauftes Kabinet, zogen ihn eine kurze Zeit auch in das Gebiet der Naturkunde, vorzüglich der Mineralogie hinüber, die in Tirol von doppelter Wichtigkeit

ist. Im Jahre 1791 durchlas er zum ersten Male die ganze Weltgeschichte von Guthrie und Gray in der sogenannten Schrämblschen Auflage, und fand sich neu begeistert, entzückt, unwiderstehlich fortgerissen durch die, neben so vielen seelenlosen Compendien, in dieser Sammlung stehende Schweitzergeschichte Johannes von Müller. Er kannte keinen sehnlichern Wunsch, als nach der persönlichen Belehrung dieses großen und guten Mannes, gegen welchen Hormayr stets schwärmerische Verehrung und Liebe äußert, so diametral entgegengesetzt auch, seit Müller, zwar wider Willen, in Kassel diente, das beiderseitige politische Glaubensbekenntniß war.

Der genauen Kenntniß seines tirolischen Vaterlandes und der Sammlung geschichtlicher Quellen, that es nicht wenig Vorschub, daß er nach jeder Endprüfung, Reisen in verschiedene Gegenden unternahm, wo er dann mit der ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit, alle Ueberbleibsel der Vorwelt, in Denkmälern, Gräbern, Inschriften und Urkunden bestehend, sammelte, und nach seiner Gewohnheit sogleich in ein selbstständiges Werkchen zusammenfaßte. So entstanden 1791 — 1793 die niemals in Druck erschienenen: „Ausflüge in das obere und untere Innthal“ mit einer bedeutenden Ausbeute neu entdeckter Diplome, Monumente und schöner Züge, zumal aus der Epoche des mit Recht hochgefeyerten Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche. Hormayr war jenen Sommer längere Zeit in Flauerlingen, wo einst der Pfarrer Heinrich,

Friedrichs Jugendlehrer, und nachhin sein Geheimschreiber, den fürstlichen Flüchtling trotz der Reichsacht und dem Bannfluch beherbergte, und zwei Bauern Hans und Lorenz Murssack ihm mit Lebensgefahr Kundschafter machten, gegen den widrigen Adel und dessen Haupt, den Landhofmeister Heinrich von Rottenburg. Bis auf Josephs Zeiten genossen, wegen dieses Dienstes, ihre Enkel eine Gabe an Salz vom Haller-Berge. Jeden Morgen hörte Hormayr die Messe seines Erziehers hinter dem engen vergitterten Loche, das der Pfarrer Heinrich ausbrechen ließ, auf daß Friedrich den Hochaltar sehe.

Mit unbeschreiblicher Rührung genoß er das ländliche Mahl von Milch und Haberbrot zu hinterst im Oetzthale, am Fuß der ewigen Eisberge und großen Eisseen, im Rofner Hof, der Friedrichen gastlich aufnahm, als er sich bei keinem anderen Freund und Diener mehr sicher wußte. Darum genoß der Rofner Hof bis auf Josephs Zeiten die geheiligten Rechte eines Asyls. — Hormayr besah auch Landeck mit seinen romantischen Umgebungen und Ruinen, wo eben der unvergeßliche Friedrich, der dem treuen Bauer Freiheit, Eigenthum und Landstandschaft gab, die Herzen seines Volkes durch ein Reimspiel erforschte. Er stand im Fischerischen Haus an der Stelle, wo 1703 der Pfleger Martin Sterzinger, die Anwälde Fischer und Linser, die Hauptleute Haaser und Koppenhagen, das Verderben eines französisch-baierschen Heerhaufens verabredeten, welches das Signal des allgemeinen Auf-

standes ward. Dem zwölfjährigen Knaben ahndete nicht, daß er sechszehn Jahre darauf (22—26. Mai 1809) in eben dem Hause mit den Enkeln eben jener Fischer und Linser, Aehnliches berathen würde.

In der Benediktiner Abtey Fiecht, gegenüber dem einst durch seine Bergwerke mehr als Schemnitz und Freiberg berühmten, 1809 grausam verheerten Schwatz, in der schauderhaften Wildniß vom Georgenberg, ward ihm manches späterhin in seinen Beiträgen zu Tage geförderte Denkmal ritterlicher Vorwelt, — und sein Zuspruch bewog den Abt Alfons, das bisher ganz undurchforschte Archiv der Bearbeitung eines talentvollen jungen Conventualen Jakob Andechser zu übertragen. Einen Theil dreier Sommer (1791 — 1794 — 1795,) verlebte er in der Zisterzienser Abtey Stambs, dessen letzter Prälat Vigil und gegenwärtiger Sebastian, mit seiner Familie in genauer Freundschaft gestanden hatten. Diese, nun gleichfalls aufgehobene Abtey war von jenem berühmten Herzog Mainhard, der Tirol zuerst in einen Körper consolidirte, das vorzüglichste Werkzeug Rudolphs von Habsburg und durch seine Tochter des gesammten Kaiserhauses Ahnherr ward, und von seiner Gemahlin der baierschen Elisabeth gestiftet, zum Andenken ihres Sohnes erster Ehe, des letzten Hohenstauffen, des zu Neapel auf dem Blutgerüst umgekommenen Konradin. — Hier vollendete er einen historischen Kalender für Tirol ganz nach dem Vorbilde der Westenriederschen für Baiern, statt der Monatstage, in chronolo-

gischer Ordnung, die Namen vaterländischer Gelehrter und Künstler, sohin verschiedene Abhandlungen und gemischte Aufsätze enthaltend, schlüßlich die merkwürdigsten Epochen der Landesgeschichte, endlich ein kritisches Verzeichniß der Landesfürsten, der Bischöfe von Trient, Brixen und Chur als Diözesanen, der Landeshauptleute Regierungs- und Kammerpräsidenten. — Eine tirolische Chronik der ganzen Agilolfingischen Periode bis auf Karl den Großen, und von ihm bis auf das Ende der sächsischen Kaiser mit Heinrich dem Heiligen (555—1024) wurde gleichfalls hier mit sorgsamen Fleiße vollendet. — Freundlich gewährte ihm der Prälat unbedingten Zutritt zu den wenig gekannten Schätzen seines Archives. Er schrieb das Wichtigste ab, excerpirte die Chroniken dieses berühmten Stiftes vom Abte Paul Gay und Conventualen Daniel Lebersorg, er durchging ferner die mühsame Arbeit des Stiftsarchivars Kassian Primisser, in besserer Zeit zur Herausgabe vorbereitet, und mit den Zeichnungen der Grabsteine, Ebenbilder, Wappenschilde und Insiegel versehen.

Sein Vetter Konrad Freiherr von Buol, des Hochstiftes Brixen Dompropst, und Consistorialpräsident setzte Hormayr in unmittelbare Verbindung mit dem Herausgeber der Germania sacra in St. Blasien, wo Deutschlands Mabillon, der Fürstabt Martin Gerbert, Hergotts und Heers alten Ruhm, durch den schönen Verein solcher Forscher wie Berthold Rottler, Trudpert, Neugart, Aemilian Ussermann,

Ambros Eichhorn, Franz Kreutter, Victor Keller, Cyprian Köhler, Ignatz Kopp, Xaver Lenz, Philipp Jakob Umber, weit über jenen der Congregation St. Maur gehoben hatte. — Aemilian Ussermann waren für seinen Theil, nebst jenem vortrefflichen Prodromus und den Bisthümern Würzburg und Bamberg, auch die uralten tirolischen Hochstifte Trient und Brixen (einst Seeben) zugewiesen. Ambros Eichhorn, jetzt Gymnasialpräfekt in Klagenfurt, hatte die Cathedrale Chur in Hohen-Rhätien, Neugart aber Constanz bearbeitet, beides Ordinariate in Tirol und Vorarlberg. Ussermann blieb auch bis an seinen Tod (21. Oktober 1798) mit Hormayr in Korrespondenz. — Dieser von Kindheit an, außer den großen Mustern der griechischen und römischen Vorwelt, außer den Sammlern und Forschern der vaterländischen Geschichte, ohne Freund und Genossen seiner einsamen Jugend, dem Vergnügen von jeher fremd, und der Gesellschaft feind, hatte mit seinem, der Theologie beflissenen Erzieher in Nebenstunden gleichsam spielend und unbewußt die Kirchengeschichte gründlich durchgangen. Augustins Tiefe und Bernards unwiderstehlich hinreißendes Feuer, hatten eine gleiche, dunkle Gluth in seinem Herzen entzündet, in welchem sich, seltsam genug, ein kühner mystischer Flug und jansenistische Strenge begegneten. Der Reformator klösterlicher Studien und des tief gefallenen Geschmackes in seiner Heimath zu werden, sich der ersten und einzigen Geliebten, der Geschichte, ganz und auf ewig zu eigen geben zu können, dem Präla-

tenstande das Ansehen wieder zu schaffen, das ihm und dem (an Geld und Talenten armen) Adel der dritte und vierte Stand auf Landtagen und in der Meinung des Volkes völlig entwunden hatten, den unwürdig gesunkenen Kanzelvortrag zu heben, regere dictis animos et mulcere pectora, dieser, nach den vorwaltenden Umständen gewiß nicht tadelswerthe Ehrgeiz hatte sich seiner bemeistert, und den Entschluß hervorgebracht, in jener Abtey die Gelübde abzulegen, sobald er den philosophischen Curs vollendet haben würde. — Diesen Lieblingsvorsatz änderte nun das im Mai 1796 plötzlich und seit einem halben Jahrhunderte wieder zum ersten Male Tirols friedliche Marken röthende Kriegesfeuer. Von dem an weihte Hormayr täglich einige Stunden dem Studium dessen, was Feldverschanzungen, Jäger und leichte Truppen, Gebirgs- und Postenkrieg betraf. Er sprach durch eine Ode mit dem Horazischen Motto: Devota morti pectora liberae! an seine Landsleute, und nur mit Mühe wehrten die Aeltern (denen aus zehn Söhnen dieser 15jährige noch allein übrig war) den Vorsatz, gleich unter die erste ausrückende Schützenkompagnie des Hauptmannes, nachhin Oberkommandanten Philipp von Wörndle zu treten, der 1809 unter und mit Hormayr durch rühmlichen Patriotism voranleuchtete. Im November 1794 nach zurückgelegtem dreizehnten Jahre, begann Hormayr den philosophischen Lehrkurs auf der Innsbrucker Universität. Seine damaligen Umgebungen waren für seine spätere Laufbahn 1809 nicht

ohne Vorbedeutung. Schon bestand jene brüderliche Freundschaft mit Anton von Roschmann, den er sich 1809 zum Zuge nach Tirol inständig erbeten. Ferner befand sich unter seinen Mitschülern Karl von Menz, jetzt Legationsrath in Neapel, dem 1809 die schwierige Aufgabe des italienischen Tirols zu Theile ward, — Joseph Mahrberger, in jenem Jahre an der Spitze der Oberinnthaler mehrmals ausgezeichnet, später trat in den nämlichen Kurs Anton Schneider, 1809 an der Spitze des kleinen, aber muthigen Ländchens Vorarlberg, lange Zeit in der Gefangenschaft auf dem Hohenäsperg, in Ulm und Lindau, und — 1813 Hormayr's Schicksalsgefährte!!

Auf der ganzen, durchgehends mit Auszeichnung zurückgelegten Universitäts-Laufbahn haben zwei Lehrer vorzüglich auf Hormayr gewirkt. Jener des römischen Rechtes, Johann Joseph von Peer, in der Folge Appellationsrath zu Innsbruck, nun bei der obersten Justizstelle in Wien, dadurch, daß er (etwa so, wie die Alten die Geometrie vorschrieben) seinem bisher unstäten und flatterhaften Denken ordentlichen festen Schritt und Bahn vorzeichnete, und ihn auch für die sogenannten Brotstudien, die ihm gar lange nicht behagen wollten, zu anhaltendem, männlichen Fleiße gewöhnte. Wie oft ist dieser verehrungswürdige Mann, (gleich Hormayr's Großvater voll altrömischen Ernstes, voll heißer Vaterlandsliebe, in Gefahr und Noth immer nur desto muthiger) sein Vorbild ge-

wesen! Was hatte er nicht an ihm dankbar zu rühmen 1809, wo Hormayr nichts Besseres thun zu können glaubte, als den hochverehrten Lehrer mehrmals zu seinem Stellvertreter zu erklären, und ihn an die Spitze der Innsbrucker Schutz-Deputation zu setzen! — Möge der Zeitpunkt nicht mehr fern seyn, wo das Vaterland diesen, in mehreren Stücken dem ältern Kato nicht unbillig zu vergleichenden Mann in seiner ganzen Klarheit und Reinheit erkenne!

Zu allen dem, was Hormayr früher oder später für den kritischen Theil der Historie geleistet hat, legte den Grund und gab die vorzüglichste Unterstützung Martin Wikosch, Professor der allgemeinen Weltgeschichte, und Vorsteher des in mehreren Zweigen ganz vortrefflichen öffentlichen Büchersaales, nach der Abtretung Tirols 1806 Professor in Ollmütz, seit 1808 in Wien. Nicht nur als geschichtlicher Lehrer that dieser für alles Schöne und Nützliche unermüdete Mann das Möglichste, das in Hormayr aufkeimende Talent zu wecken, und der Muse, der es sich einmal geweiht, unverbrüchlich getreu zu erhalten. — Weit mehr wirkte er hierfür noch dadurch, daß er den Schatz jener reichen Bibliothek an Büchern, Handschriften und Urkunden, ohne die sonst gewöhnlichen Restriktionen, auf eigene Gefahr mit der seltensten Liberalität dem Jüngling unbedingt eröffnete, und was etwa noch abging, aus seinen eigenen Sammlungen zuvorkommend mittheilte. Für Hormayr's spätere Laufbahn im Ministerium der auswär-

tigen Geschäfte, in der Section der deutschen Angelegenheiten, war auch der Unterricht des Professors von Weinhart in der Reichshistorie im Lehen- und deutschen Staatsrechte nicht ohne wesentlichen Nutzen.

Der Vater, bereits im hohen Alter, sehr oft mit außerordentlichen Arbeiten und mit dem Präsidium seiner Stelle der Innsbrucker Landrechte beauftragt, wünschte darum, der Sohn möchte sich vorzugsweise der juridischen Laufbahn ergeben. Dieser, den gerechten Wunsch eines zärtlichen Vaters ehrend, aber unfähig, dem Plan, dem Trost und der Freude seines ganzen Lebens, jener Muse untreu zu werden, die er sich einmal erkohren, verwendete in den Vorlesungen, in der Correpetition, unter Tags auf jene Brotstudien den zur vollen Zufriedenheit seiner Lehrer, und zu eminenten Fortgangszeugnissen erforderlichen Fleiß.

Es war dieses gleichsam eine, nur vom Vater gestiftete Ehe. Sein ganzes Herz, und der edelste Theil seiner Kräfte, blieb jener ersten und einzigen Liebe, denn wenn er die Last des Tages redlich getragen, dann gehörten zwei Drittheile der Nacht dem unermüdeten Studium historischer Quellen. Es war weder im Muratori noch in den Monumentis boicis, weder bei Freher, Goldast, Menken, Pistor, Ludwig, Hahn, Schard, Eckard, Leibnitz, Scheid, und wie die Herausgeber der Denkmale der Vorzeit immer heißen mögen, ein Foliant, der nicht durchblättert und

das für Tirol Interessante herausgezogen worden wäre.

Um in dieser mühsamen und noch dazu halb verstohlenen Arbeit von den Ansprüchen jugendlicher Natur und Wachsthums nicht bewältiget zu werden, diente ihm der oft bis auf sechszehn Schalen gesteigerte Genuß des schwarzen Kaffee's, wodurch aber die Sensibilität seiner Nerven noch gar sehr erhöht, und die gewaltsame Lebensverlängerung erreicht wurde, daß auch noch in spätern Jahren, und mitten unter den größten Anstrengungen drei Stunden Schlafes zur Restauration seiner Lebenskräfte hinreichend waren, oder schienen. Dabei wurde die Sammlung der Urkunden und alten Denkmäler, der Wappen, der Siegel, der Stammbäume, der Chroniken einzelner Städte, Klöster oder großer Communen, ununterbrochen fortgesetzt. Nicht wenig beförderte diese seine Bemühungen, daß in der geliebten Abtey Stams sich in dreizehn Folio-Bänden das zweite vollständige Exemplar jener herrlichen Encyklopädie befand, die ein Vorfahrer seines Großvaters, Matthias Burglechner, Kanzler unter dem Deutschmeister Maximilian, unter Erzherzog Leopold, und der Medizäerin Claudia, unter dem Namen des „tyrolischen Adlers durchgehends aus den Urquellen verfaßt hatte. — Erst spät in Wien, durch den Umgang und durch die Lehre Johannes Müllers, ging Hormayr vom Sammeln und Sichten der Materialien zur Betrachtung der gro-

ßen Ursachen und Wirkungen, von der Kritik zur Pragmatik hinüber. Zu der schwindelnden Höhe derjenigen, die ihr Gebäude vom Giebel herunter aufführten, und ohne genaue Kenntniß der Begebenheiten mit der Uebersicht gleich anfingen, war es ihm freilich nie vergönnt, sich zu erheben. In der frühesten Jugend, wo so sehr die Memorie vorherrschte, gewöhnte Er sich an Namen und Zahlen, an die chronologischen und diplomatischen Vorkenntnisse, an die möglichst vollständige Sammlung blos aus Quellen, an genauen Synchronism, der durch sich selbst so gar vieles erklärt und ordnet. Bereits eingeführt in die Geschäfte, bereits in der süßen Möglichkeit, Manches zu wirken für ein unaussprechlich geliebtes Vaterland, Zeitlebens seine Freude und sein Stolz — ging über dieses lebe- und farblose Aggregat erst die Sonne auf, wie über graue, thauerfüllte Thäler. In des Herzens „heilig stille Räume," vor des Verstandes ernsten Richterthron trat, was bisher nur das Gedächtniß erfüllte — dann durfte Er an den Höhen und Tiefen der Thaten und Schicksale seiner Heimath Crisen und politische Gesetze eben so wie am Barometer manche physische ergründen! — Und wahrhaftig! will man nicht blos Leckermäulern Treibhauskünste auf die winterliche Tafel setzen, soll das Jugendfeuer nicht gleich Irrwischen in Sumpf und Moor verführen, sondern zu einem großen lebenslangen Vorsatze, zu einem Monumentum Aere perennius begeistern, quod nec Jovis ira, nec ignes, nec fer-

rum poterit, nec abolere vetustas, so muß man an der Schwelle des Heiligthumes durch gründliche, ernste, beharrliche Untersuchung und Prüfung nach und nach alle die verschiedenen Grade durchwandern, bis zur hohen Weihe der Meisterschaft.

So arbeitete er 1794 und 1795, zum Geschenke für den geehrten Abt Sebastian, die Geschichte der Zisterzienser-Abtey Stams, mit beständigem Rückblick auf die allgemeinen Landesschicksale weitläufig, und wieder im Anzuge, — so die Geschichte der (einst in Tirol, in Baiern, in Franken, und in Hochburgund gewaltigen) Grafen von Andechs, nachherigen Herzoge von Meran, die 1796 bei Trattner zu Innsbruck gedruckt wurde.

Zu eben dieser Zeit waren ihm die für den Hausgebrauch ungemein schätzbaren Lexica von Schwaben, Baiern, der Schweitz ꝛc. (bei Stettin in Ulm) zu Gesichte gekommen. Die natürliche Folge davon war der feste Vorsatz, die nämliche, für den Geschäftsmann, den Reisenden, überhaupt für jeden gebildeten Leser so gemeinnützige Arbeit, auch für Tirol und Vorarlberg zu liefern. Der Landschreiber zu Botzen, jetzt Appellationsrath Dipauli zu Innsbruck, der nachsichtsvolle Freund seiner Kindheit, ermunterte und unterstützte ihn in diesem Vorhaben.

Wirklich vollendete er es im Juni 1798 bis zum Buchstaben M und wünscht noch Muße und Mittel zur Fortsetzung bis aus Ende zu erhalten.

Im Mai des Jahres 1797 trat er bei dem Innsbrucker Stadtgerichte als beeidigter Praktikant ein. Im Sommer eben dieses Jahres machte er eine Reise in das Pusterthal, die seinen kritischen Vorarbeiten die Reife und eigentlich das Tageslicht gab.

Philipp Nerius Puell, Chorherr der Canonie Neustift bei Brixen, damals Pfarrer zu Oberwiellenbach bei Brunecken († im Januar 1801 als Vicedecan seines Stiftes) hatte mit Freuden von des Jünglings Hormayr historischem Streben gehört. Der kühne freie Sinn, den er in Pavia eingesogen, die unter mancher Verfolgung immerdar gleich erhaltene Heiterkeit und Kraft, mit welcher der 70jährige, mit manchem Gebrechen ringende Greis, noch ein rüstiger Jäger in den Wäldern umherzog, und Tagelang nur in Knittelversen sprach, die Liberalität der Mittheilung seines gewählten Bücherschatzes, seiner herrlichen Urkundensammlung, zogen Hormayr gar sehr an ihn. Puell war eines der ersten auswärtigen Mitglieder der Münchner Akademie gewesen. Dubuat, Pfeffel, Sterzinger, Steigenberger, Schollinner, Spieß, waren mit ihm in fortgesetztem literaren Verkehr. Die tirolischen Annalen, an denen er eben arbeitete, und die ein überaus schätzbares Repertorium sind, gelangten nach seinem Hintritt in die Hände des Appellationsrathes Dipauli, bei dem überhaupt ein wahres tirolisches National-Museum zusammengekommen ist. — Gedruckt besitzt die gelehrte Welt

von Puell nur, das Leben des h. Hartmann, erst Probsten zu Klosterneuburg, dann Bischofs zu Brixen, Gründers von Neustift — (1764). — Von diediesem jovialen Beisammenleben, das unter Studiren und freundlichem Austausche gegenseitiger Entdeckungen, auch wohl hitzigem Verfechten mancher Meinungsverschiedenheit, unter Besuchen jeder interessanten Ruine, jeder durch klassische Reminiszenzen aus der Vorzeit geheiligten Stätte, unter täglichem Jagen, bei dem sich Hormayr mit kurzem Gesicht und unstäter Hand schlecht genug ausnahm, datiren sich Hormayr's Beiträge zur Geschichte des Mittelalters, die wir bei dem Jahre ihrer wirklichen Vollendung umständlicher würdigen wollen. Er vervollständigte seine Materalien und seine Ansichten hierzu, noch durch die gleichzeitige Bekanntschaft seines Anverwandten, des Brixner Canonikus Stephan von Mayerhofen, Lieblings und wissenschaftlichen Erben des verewigten Geschichtschreibers des Hochstiftes Brixen, Joseph Resch .(† 15. Februar 1782) des jetzigen Pfarrers zu Sillian, Ignatz Paprian, in den Geschichten der Pfalzgrafen von Kärnthen, Grafen zu Görz unübertroffen, 1809 als muthiger Vaterlandsfreund ausgezeichnet, — endlich des Priesters Cassian Huber, der seinen Geburtsort Innichen, wenige Monate vorher durch eine gründlich und gut geschriebene Schrift: Das alte Agunt im Norikum, oder die tausendjährige Freysingische Herrschaft Innichen, neuerdings bekannt gemacht hatte.

Der Anbeginn des Jahres 1798 wurde für Hormayrn durch den Tod einer zärtlich geliebten, an Geist und Herz ausgezeichneten Schwester gar sehr verbittert. Ihr, und eben so vier Jahre früher, ihres Bräutigams Hintritt, war das grause Werk eines plötzlichen unglücklichen Zufalls. Als Hormayrn neun Jahre darauf (1807. 9. März) gerade am Namenstage der Verklärten, eine Tochter geboren wurde, die an Gesichtszügen, Talenten und Neigungen die auffallendste Aehnlichkeit mit dem Vater verräth, gab Er auch ihr den Namen: Fanny, auf daß er in Liebe, Erinnerung und Ahnung ihm zwei theuere Gegenstände verknüpfe, und immer vergegenwärtige.

Im Juli dieses Jahres kam nach Innsbruck der große Orientalist, jetzt Hofdollmetsch in Wien, und k. k. Rath in der Staatskanzlei, Joseph von Hammer (geboren zu Grätz am 9. Juni 1774) der glühende Dichter der Schirin, Spensers glücklicher Uebersetzer, berühmt durch seine Freundschaft mit Sir Sidney Smith, durch seine Reisen in Kleinasien, Egypten, in der europäischen Türkei, durch die Begründung der trefflichen: „Fundgruben des Orients," durch die entschlossene Rettung eines Theiles der 1809 aus der Wiener Hofbibliothek von Denon nach Paris entführten Schätze, durch die vom Nationalinstitut so sehr ausgezeichnete Preisschrift: „Ueber den Einfluß des Islamismus." — Er errichtete hier mit Hormayr jenen noch bestehenden Freundschaftsbund, dessen Er selbst in seinen: „Zeich-

nungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig, und zurück über Tirol und Salzburg" (Berlin 1800 bei Sander) näher gedenkt. Er stiftete den Verein zwischen Johannes Müller und Hormayr, der für letzteren eine so reiche Quelle des Unterrichts ward. — Ein lateinisches Schreiben Müllers an Hammer mit einer umständlichen Recension von Hormayr's „Geschichte der Grafen von Andech's," fehlt in Müller's sämmtlichen Werken, wo überhaupt aus mehreren interessanten, nur vier Briefe Müllers an Hormayr abgedruckt sind, Theil XVII. No. 156. 216. 241. 250. alle von Berlin, mit Ausnahme des ersten, wiederum in der Römersprache geschriebenen, aus Wien nach Innsbruck, vom 23. Juni 1799.

In eben diesem, für die österreichischen Waffen in Italien, in Deutschland, in der Schweiz, so ruhmwürdig, in Tirol durch mordbrennerische Grausamkeiten des Feindes, und durch den treuen und ausharrenden Muth seiner Bewohner ausgezeichneten Jahre, nahm Hormayr kurzen und unbedeutenden Antheil an dem Zuge in's Oberinnthal gegen jene Abtheilung von Massena's Heer, die unter Lecourbe, Dessolles und Lecchi, durch einen seltsamen Unfall des General Loudon, nach Naudens, Glurns und Mals den Mordstahl und die Brandfackel getragen hatte. Hormayr endigte seine Studien, und hatte nun schon im dritten Jahre beim Innsbrucker Stadtgerichte, nach dem Wunsche des geliebten alten Vaters, seine Bildung für das ju-

ridische Fach emsig fortgesetzt. — Den August und September 1799 verlebte er zu Botzen im Hause des von ihm ungemein verehrten Oheims von Giovanelli, in allen Defensionsepochen durch hohen Nationalgeist ausgezeichnet, in dem Kampfe von 1809 aber, „diesem letzten Denkmale germanischen Muthes, in der verhaßten Zeit des Fremdlingsjoches,“ nur dem Appellationsrathe Peer zu vergleichen. — Er hatte hier Muße, den Gang, die Triebfedern, die Mittel des Angriffs und der Gegenwehr in Tirol, die Stimmung, die Parteihäupter recht genau zu studiren. — Er kontinuirte seine historischen Sammlungen, und mit welchen Gefühlen wurden die Ruinen von Greifenstein, Firmian (Siegmundskron), Rungelstein, Haslach, Ravenstein, Lichtenstein, Carneid, Völs ꝛc. besucht? Auf den Trümmern von Hohen-Eppan, der Wiege eines mächtigen Nebenzweiges der alten Guelphen, wurde ihre Stammensreihe vollendet, und es fehlt in eben der, im ritterlichen Tone geschriebenen Chronik, keineswegs die Schilderung des mächtigen Eindrucks, den diese, durch so viele und große Erinnerungen ansprechenden Ruinen diesem feurigen Gemüthe einflößten, und eben hier traf Hormayr mit demjenigen zusammen, welcher gleiche Gefühle in der allzuoft nachgeahmten, aber niemals erreichten „Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses,“ so schmelzend ausgetönt hat!

Eben befand sich, nämlich mit der Frau Fürstin von Anhalt-Dessau, Friedrich von Matthisson in

Botzen, zurück von den Ausflügen nach Italien, und in die zerrissene, waffenbewegte Schweiz, wo ihm der Revolutionswirbel den einen Freund, den zarten Dichter Johann Gaudenz von Salis-Seewies mit fortgerissen, den andern Karl Victor von Bonstetten, in den fernen Norden verschlagen hatte, wohin ihm Matthisson in dem ächt horazischen „Fremdling," ein neues: Impavidum ferient ruinae nachrief, wo Er bei der dänischen Muse, Friederike Brun, eine zweite Heimath fand. Matthisson's Umgang und Lehre gab Hormayr's Lektüre in der deutschen schönen Litteratur eine ganz andere, bessere Richtung, warnte zeitlich vor jenen üppigen Auswüchsen, womit Ideenreichthum, Jugendfeuer, und verfehlte Nachahmung der Gedrungenheit der Alten, ohne ihre klare Einfalt, den Styl so leicht überladen. — Hier wurde die letzte Hand gelegt an jenes schöne Carmen seculare: „Basrelief am Sarkofag des Jahrhunderts," (in neuern Ausgaben: „Gemälde der Zeit," mit dem treffenden Motto: — Quem vocet divum populus ruentis Imperi rebus?) Hier entstanden: „Botzen in Tirol," des Dichters innerste Stimmung ausdrückend, — hier: „Ermahnung in Tirol," — „Tirols Landstraßen" — und der „Abendspaziergang bei Innsbruck" war Hormayr persönlich geweiht. — Zwischen Rentsch und Botzen stand der Baum, welchem der Sänger befiehlt:

„Weil du Hesperiens Gärten mir hold vor die Seele gezaubert“
„Kränz', o Cypresse! dein Laub heute der Freude Pokal!“

Zu gleicher Zeit erneuerte Hormayr die schon in der Kindheit geknüpfte Freundschaft mit dem Grafen Wenzel Wolkenstein, Hauptmann des Regiments Neugebauer, Sohn des Generals, der Clerfaits Sieg an den Maynzer Linien mit seinem Blute besiegelt hatte. Jenes Regiment, einige Zeit vorher in dem nachtheiligen Gefechte des G. M. Strauch wider Loison und Xaintrailles, am Grimsel und in Wallis, zersprengt, und größtentheils gefangen, sollte sich eben wieder in Botzen reorganisiren. Von Wolkenstein lernte nun Hormayr fleißig das ganze Reglement, Infanterie-Exerzitium und die Elemente des Vorpostendienstes. Aber darauf beschränkte sich das Tagewerk der beiden Freunde nicht. Beide durchglühte der höchste Nationalstolz. Wolkenstein trug nicht wenig dazu bei, jene Reaction zu mindern, die sich leider damals noch allzuoft zwischen den österreichischen Linientruppen und den tiroler Landesvertheidigern zeigte.

Beide trugen für die ritterliche Vorwelt, beide für die Zauber der Dichtkunst gleiche Gluth im Busen. Matthissons Umgang gewährte ihnen in Botzen, und wenige Wochen darauf in Innsbruck, unaussprechlichen Genuß. Beide dichteten Kleinigkeiten. Einige solche, meist sehr unbedeutende (mit der Chiffre: W. bezeichnete) Versuche Hormayr's, nahm 1805 seine ver-

ehrte Freundin, Karoline Pichler, geborne von Greiner, in den Wiener Musenalmanach auf. — Der Freundschaft mit Wolkenstein, einem Mann von unbehülflichem Aeußern, mit manchem Erziehungsfehler ringend, voll persönlicher Tapferkeit, voll Vaterlandsliebe, voll roher, aber herrlicher Anlagen, setzte Matthisson selbst ein Denkmal in seinen: „Erinnerungen.“ — Im Feldzuge von 1800 dienten beide Freunde neben einander bei der Landesvertheidigung, Wolkenstein als Landesschützen-Major, Hormayr als Adjutant des Defensions-Oberkommando bei Wolkensteins Stiefvater, dem Obersten Schellenhoff, einem Staabsoffizier voll Klugheit und Dienstkenntniß. Von 1802 an war Wolkenstein überaus thätig für die Organisation der vaterländischen Landwehr. Er that bei jener, mit Recht berühmten Vertheidigung des Passes Strub am 4. November 1805 nach dem wirklichen Ausdrucke der Relation „Wunder der Tapferkeit.“ Mit zerrissener Seele zog er mit dem Armeecorps des Erzherzogs Johann, (das sich an das italienische Heer des Erzherzogs Karl anschließen mußte), hinweg aus dem unbesiegten Vaterlande.

Hormayr, damals unter dem Fürsten Johann Lichtenstein auf dem Friedenskongresse zu Preßburg, vernahm nicht so bald die Nähe des brüderlichen Freundes in Güns, als er ihm die Trauerpost von der eben unterzeichneten Abtretung Tirols überschrieb. Wolkensteins Krankheit wurde entschiedenes Nervenfieber. Er

verschied am neuen Jahrstage 1806, noch nicht 34 Jahre alt.

Im Herbste 1799 trat Hormayr beim tirolischen Gubernium, und zugleich bei dem ihm vorzüglich lehrreichen Fiskalamt, in Dienste. Gelegenheitlich eines ämtlichen Auftrages, wurde ihm die Freude zu Theil, Vorarlberg zu bereisen, die dortige trefflich organisirte Landesvertheidigung zu schauen (die mit geringern Mitteln, und ohne gleiche Terrains-Vortheile mit der tirolischen ruhmvoll wetteiferte, und die einzige Verantwortung auf sich hat, durch ihren Heldenmuth bei Feldkirch am 25. März 1799 dem F. M. L. Jellachich eine trügerische Reputation erworben zu haben) und von Suwarow's Zug aus Italien durch Graubünden, von dem Aufenthalt des gesammten russischen Hülfsheeres in Lindau, und von seinem Rückmarsch gen Augsburg Augenzeuge zu seyn.

Mit dem Feldzuge von 1800 begann Hormayr's höhere Thätigkeit bei der Landesvertheidigung. Er diente als Oberlieutenant und Adjutant beim Oberkommando unter dem Landesobersten Schellenhoff, bereiste mehrmals die ganze Vertheidigungslinie von Reitti bis Kuffstein, hatte beinahe in jedem Thal ein oder anderes Geschäft, erwarb sich hierdurch nothwendigerweise die genaueste Lokal- und Personalkenntniß, selbst auch in den baierschen Gränzgegenden, wo er mehrmals bei den zurückziehenden Corps des F. M. L. Grafen Meerveld und Grafen Grünne Aufträge hatte. —

Im Juni wählten ihn die Gerichte Hörtenberg und Schloßberg zu ihrem Hauptmanne. Mit dieser Mannschaft stand er an den Pässen von Thönl, Luitasch und Scharnitz. Sie erbot sich gegen die konstitutionelle Pflicht, unter seiner Führung auch außer Landes mit dem Militär überall hinzuziehen. Der Monat September 1800 war für Hormayr's ganzes Leben entscheidend.

G. M. Marquis Chasteler (dessen Namen die Tage von Novi, Namur, von Mainz, Magnano, von der Adda und Trebia niemals werden untergehen lassen) hatte zugleich mit dem F. Z. M. Baron Kray, in einer Art von Ungnade, das Hauptquartier zu Altöttingen verlassen. Nicht mit dem besten Erfolg hatten sich die zwei vortrefflichen, aber in ihrem ganzen Wesen diametral entgegengesetzten Männer: Odysseus Schmidt und Ajax Chasteler, in die Geschäfte des Generalstabs getheilt. Der folgenreiche Zwist zwischen Kray und Sztarray ist leider bekannt genug. Chasteler erhielt in Tirol unter F. M. L. Baron Hiller eine Brigade auf der Scharnitz. Hormayr machte ihn von den Vorposten aus aufmerksam auf die groben Fehler der Verschanzungen in dem, die rechte Flanke und den Rücken der Stellung ganz entblößenden Karbendelthal, überreichte einen kurzen Verbesserungsplan, und erbot sich selbst zur Vertheidigung dieses wichtigen und gefährlichen Postens, gegen welchen der Feind bereits mehrere bedrohende Bewe-

gungen gemacht hatte. Chasteler war hiermit eben so zufrieden, wie mit zwei Rapports über die Stellung und Stärke der Feinde bei Murnau, wo Hormayr am 10. und 15. September mit etwa 70 Mann durch und hinter die feindlichen Vorposten geschlichen, und mehrmals mit Uebermacht umringt, gleichwohl glücklich und mit ganz unbedeutendem Verlust entkommen war. Er ließ Hormayrn seither nicht von seiner Seite, schrieb sein Wohlgefallen an dieser neuen Bekanntschaft seinen Freunden, den beiden Staatskanzleihofräthen Baron Daiser und Johannes Müller, übergab Hormayrn das Kommando einer Division, und seine, und des F. M. L. Baron Hiller nachdrückliche Empfehlung machte, daß er, obgleich einer der jüngsten Hauptleute, im November 1800 Major wurde. Sein Patent als Major in der Armee ist vom 15. April 1801. — In der zweiten Hälfte des Septembers 1800 bereiste der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, Erzherzog Johann, mit dem F. Z. M. Baron Lauer, Tirols ganze nördliche Vertheidigungs-Linie. Hormayr wurde ihm von der Scharnitz entgegen geschickt, um diesem, allen Tirolern ewig theuern Prinzen, die Huldigung der in diesen Pässen zahlreich aufgestellten Landesvertheidiger zu Füßen zu legen. Er hatte auch das Glück, den erhabenen Fürsten auf diesem Theile der Vertheidigungslinie zu begleiten. Wir werden später hören, durch welchen Zusammenfluß von Umständen er sich in Wien Höchstdemselben wieder nähern durfte,

und um goldne Worte Johannes Müller's *) zu wiederholen, von Ihm, „einem der vortrefflichsten Fürsten, die der Stamm von Habsburg und Lothringen je erzeugt, eine Güte genoß, zu deren Bezeichnung Gnade nicht das erschöpfende Wort ist!"

Der Zufall, mit diesem herrlichen Kaisersprossen an einem und demselben Tage (26. Januar 1781) geboren zu seyn, stärkte nicht wenig Hormayr's alten Glauben an die Sterne, und gab seiner gränzenlosen Verehrung gegen den angebeteten Erzherzog, eine Innigkeit und Ausdauer, von der Er öfters, vorzüglich aber 1813, im Falle war, die Feuerprobe zu bestehen.

Dieses Feldzuges ungewohnte, durch Hormayr's Diensteifer oft sehr unnöthig vermehrte Strapazen, zogen ihm seines Lebens einzige, gefährliche Krankheit zu. Während derselben erbaten ihn die obgedachten Landgerichte zum Oberanführer ihres Landsturmes, den er sogleich am siebenten Tage seiner Reconvalescenz organisirte, und einer Affaire bei Wallgau als Volontaire beiwohnte. — Nach Anhörung des Final-Berichtes der Schutzdeputationen und Oberkommandos fanden sich die Stände am 10. April 1801 bewogen, ihm „ihre große Ehrenmedaille, als den Dank des Vaterlandes für die mit ganz vorzüglichem Eifer und Geschicklichkeit geleisteten wesentlichen und sehr nützlichen Dienste, zuzutheilen.".

---

*) Lebensgeschichte IV. Theil der sämmtlichen Werke XXVII.

Der am 25. December 1800 zu Steyer abgeschlossene Waffenstillstand stipulirte die Evakuation Tirols und seine Besetzung durch österreichische und französische Sauve-Garden in ganz gleicher, geringer Anzahl. Chasteler befehligte die Oesterreicher, die französischen hingegen die Brigade-Generale Nansouty und Demont, zwei Männer, die es sich angelegen hielten, den durch Tharreau, S. Suzanne, Vandamme und Lecourbe so sehr geschändeten Ruhm der französischen Kriegszucht, nach dem Wunsche des edlen Moreau wieder herzustellen, der sein Hauptquartier in Salzburg hatte.

In dieser Epoche arbeitete Hormayr beständig in Chasteler's Kanzlei, zumal während der heftigen Irrungen mit dem Marschall Macdonald, der mit der Graubündner Armee, den Steyrer Waffenstillstand nicht achtend, nach Trient vorgedrungen war, und noch lange nach dem Frieden Detaschements ins Tridentinische sendete, bald unter dem Vorwande von Gränzirrungen mit der cisalpinischen Republik, bald, weil der neue Fürst-Bischof von Trient noch immer nicht in den Besitz der Temporalien gesetzt sey, etwa, wie zu gleicher Zeit Breisgau occupirt gehalten ward. Nur die Erschöpfung von der letzten schweren Krankheit hinderte Hormayr's liebsten Wunsch, Chasteler zu Moreau nach Salzburg zu begleiten. Gleich nach dem Frieden eilte Chasteler nach Wien, und erwirkte dort Hormayrn (der indessen mit Vorzug die Wahlfähigkeitsdekrete für politische und Justizrathsstellen, und zur lang

ersehnten Aushülfe seines Vaters, den Platz eines Auscultanten bei den Innsbrucker Landrechten erhalten hatte) einen Ruf nach Wien von dem damals viel vermögenden Staatsrathe Faßbinder im Kriegsministerium. Allein seines Vaters hohes Alter, die Convenienz seines Hauses, und eigene Neigung bestimmten ihn, die Stelle eines Archivars in Innsbruck zu suchen, deren Erledigung nahe bevorstand, da der bisherige Archivar Franz Gaßler, (Biographe des habsburgischen Geschichtschreibers Guillimann, und Verfasser der interessanten „Schilderungen aus Urschriften unserer Voráltern") in das Wiener geheime Staatsarchiv, übersetzt werden sollte.

Eine längere Correspondenz mit dem hochverdienten Geschichtschreiber Baierns, geistlichen Rath Lorenz Westenrieder in München, hatte im April 1801 Hormayr's Ernennung zum correspondirenden Ehrenmitglied historischer Klasse der dortigen Akademie zur Folge, welche durch die unübertroffenen Monumenta boica, und durch ihre nicht minder vortrefflichen Abhandlungen auch in der Geschichte Tirols, so wie aller übrigen Nebenländer, das Eis gebrochen hat. Bei der Reorganisirung dieser hochverdienten Akademie (1808) wurde auch Hormayrn, ein neues Diplom, auf eine ihn zu lebhafter Dankbarkeit verpflichtende Weise, zugesendet. Im nämlichen Jahre wurde Er auch der tirolischen Societät der Agricultur, der nützlichen Künste und Vaterlandskunde zu Innsbruck beigesellt.

Eine in Rücksicht der Quellen sowohl, als der Uebersicht und der Folgerungen für das ewige Interesse des Landes, für Staats- und Kriegskunst pragmatische Geschichte Tirols, war der Plan und das Ziel, für welches Hormayr's Jugend einsam und arbeitsvoll verfloß. Da sein Vaterland (schätzbare, aber zum Theil unzugängliche, zum Theil ungenießbare Sammlungen von Materialien ausgenommen) noch durchgehends eine wahre Terra incognita war, keine Urkundensammlung, keine Scriptores, eine höchst zweifelvolle Geographie in der Römer Zeit, und gar keine im Mittelalter, die Genealogien der in Tirol gewaltigen Grafen- und Herzogsgeschlechter voll abgeschmackter Fabeln und Lükken, faßte Hormayr den Muth, die Rolle des Geschichtforschers und des Geschichtschreibers zu vereinigen, zuerst die Quellen, an denen Er schon so lange gesammelt, zu Tage zu fördern, den gordischen Knoten so vieler mühsamen und verwickelten Vorarbeiten zu lösen, und dann erst die eigentliche Historie nachfolgen zu lassen.

Den Gang und Entwurf dieser langwierigen Arbeiten umfaßte und würdigte wohl am Besten, obgleich ein Fremder, der kürzlich in Göttingen verewigte Charles Villers in seinem Bericht an das französische Nationalinstitut, über die deutsche Litteratur, seltsam genug in eben dem Jahre 1809 erstattet, wo der Moniteur nicht müde wurde, die Tiroler und ihre

Häupter als Brigands und Banditen zu erklären, und zu ächten.

Depuis 1806 Monsieur le Baron de Hormayr fait paraître à Tubingue, chez Cotta, les Volumes successifs d'une „Histoire du Tyrol." — Ce savant Ecrivain (qui publie aussi, volume par volume, un „Plutarque Autrichien) paraît s'être proposé pour modèle le célèbre Historien de la Suisse. Au reste l'Histoire de ce peuple montagnard, ami de la liberté et des lois, religieux, dévoué à ses princes, est très intéressante pendant tout le moyen-âge, et liée à celle de tous les autres états de l'Europe. Elle n'avait pas encore été traitée d'une manière satisfaisante. Cette tâche difficile était réservée aux talens et à l'assiduité de Monsieur de Hormayr. Mais comme une quantité de fables et de fausses traditions defiguraient cette histoire, et qu'il importait d'abord de les écarter, Monsieur de Hormayr a rejeté ce travail préliminaire, qui était indispensable, mais minutieux et épineux, dans ses „Mélanges critiques et diplomatiques," qui ont paru avant l'histoire du Tyrol, et qui sont, comme cette histoire, remplis d'intérêt, tant par les pièces originales, qui y paraissent pour la première fois, que par la Critique exacte et judicieuse, avec laquelle l'auteur discute plusieurs points obscurs et difficiles.—

Diese „kritischen diplomatischen Beiträge zur Geschichte Tirols im Mittelalter,“ waren auf vier Theile angewachsen. Der erste enthielt die Geographie Tirols im Mittelalter, von den Ostgothen, bis gegen das Ende der salischen Kaiser; die Herzogthümer, Gauen, Grafschaften, die Herzoge und Grafen, die alten Ortsnamen, die Gränzen, der Verband mit Italien, mit Baiern, mit den Herzogthümern in Allemanien und Hohenrhätien, wurden aus Urkunden, aus der Landeskunde, aus der Historie der Nebenländer erläutert. Es folgt ein Urkundenbuch von 171 meist ungedruckten Stücken von den Zeiten Karls des Großen, bis auf jene Ludwigs des Baiern.

Dieser erste Theil allein wurde 1803 bei Gaßler in Wien in zwei Abtheilungen gedruckt. Aus Mangel an Unterstützung gab Hormayr die folgenden drei Theile theils in andern Zeitschriften, theils noch gar nicht heraus. Darum wurden auch schon jenem ersten Bande die fünf großen Geschlechtstafeln über jene Häuser angehängt, deren Geschichte erst in den folgenden Theilen erörtert ist. Aber diese Tabellen geben jenen „Beiträgen“ (Musterhaft renzensirt durch Johannes Müller XVIII. S. 331. 346) erst die wahre Vollendung, da sie die mächtigen Familien, die man ihre Gauen zuerst als königl. Beamte verwalten sah, nun im Schmuck und Recht der Erblichkeit bis zu ihrer Erlöschung fortführen. Diese Beiträge, mit jahrelanger Mühe und nicht gerin-

gem Aufwand zusammengebracht, so wie die vier Jahrgänge des tiroler Almanachs spendete Hormayr als ein ganz freies Geschenk zur Beförderung der Vaterlandsliebe durch Vaterlandskunde.

Den zweiten Theil bildete die von ihm schon in früher Jugend, wiewohl sehr unvollständig, bearbeitete Geschichte des in Franken, Baiern, Tirol, Kärnthen, Istrien und Burgund ausgebreiteten Hauses Andechs und Wolfertshausen, mit einer besonders für die baiersche Historie wichtigen Abhandlung über den von den Häusern Dachau und Andechs geführten Herzogstitel von Kroatien, Dalmatien und Meran. Sie finden sich in den tiroler Almanachen 1803, 1804 und 1805. Was Franken und Voigtland betrifft, wurde, was der berühmte Plassenburger Archivar Spieß über die Meranischen Herzoge gesammelt, und in seinen archivalischen Nebenarbeiten, und diplomat. Aufklärungen bereits erwähnt hatte, Hormayrn mit der edelsten Liberalität mitgetheilt durch den jetzigen Staatsarchivs-Direktor, Geheimenrath Lang in München, den Hormayr stets als seinen Meister im Fache der eigentlichen Diplomatik erkannt hat.

Den dritten Theil der Beiträge füllte die „Chronik der Grafen von Eppan (Piano) Altenburg, Ulten und Greifenstein, von ihrem Herkommen, Fehden und ritterlichen Thaten,“ ein merkwürdiger Nebenzweig der alten Welfen, der, bis er sich an den zu Friedrich Barbarossa gesendeten päpstlichen Friedensboten vergriff, und dadurch die Rache Heinrich's des Löwen auf

sich zog, über die alten Grafen von Tirol die Oberhand hatte, seit jenem Frevel aber ihnen mehr und mehr unterlag. Diese genealogische Dissertation übersendete Hormayr dem mehr erwähnten Appellationsrathe Dipauli zu Innsbruck, als einen Beitrag zu dem von ihm redigirten „Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol,“ in dessen fünften Bändchen sie 1808 erschien.

Der 1809 ausgebrochene Krieg hinderte Hormayr, auch seine vierte, gleichfalls mit wichtigen ungedruckten Urkunden belegte Abhandlung in den tirolischen Sammler zu geben. Es war diese die Stammgeschichte der alten 1253 erloschenen, und von den Görzischen Mainharden beerbten Grafen zu Tirol, Schirmvögte von Trient, Gaugrafen im Vintschgau und Engadein, einem Theile des churischen Rhätiens. Schon in seiner historischen Kritik (XVIII. 338) pflichtete der große Müller der Hypothese Hormayr's über dieses Geschlechtes Abkunft von Hunfried, einem der berühmtern Gränzhüter Karls des Großen, über die weitere Folgenreihe dieser Grafen und ihre Verschwägerung mit Lenzburg im Wesentlichen, jedoch mit einigen Zweifeln bei. Entschiedener ist, was Er bei näherer Durchforschung der Bündnerischen Geschichten über jene, für die rhätischen, allemannischen und schweizerischen wichtige Theorie mit seinem gewöhnlichen Forscherblick, wenn auch nicht ohne

sichtbare Vorliebe für den Verfasser, geäußert hat *).

Im Julius 1801 kehrte Johannes Müller von seiner Reise nach Frankreich und der Schweiz durch Tirol nach Wien zurück, begleitet von seinem Bruder, dem durch seine Gelehrsamkeit und seinen Charakter in gleichem Grade verehrungswürdigen Professor Johann Georg Müller von Schaffhausen. — Hormayr war ihr Führer zu allen Merkwürdigkeiten und Erinnerungen seiner Vaterstadt, so wie auf die lieblichen Hügel von Ambras, von dem tirolischen Lorenz von Medicis, Erzherzog Ferdinand, seiner geliebten Philippine Welser und den Söhnen dieser Ehe bestimmt, durch ihn ein Tempel der Wissenschaften und Künste, und der herrlichen Ueberreste der Helden des 14. 15., und vorzüglich auch des 16. Jahrhunderts. In Ambras knüpfte sich der Freundschaftsbund Beider, und er dauerte, (so hart sie auch wegen Müllers Bezauberung durch Napoleon aneinander kamen) bis an des unsterblichen Geschichtschreibers Tod, an eben dem 29. Mai 1809, an dem durch die Treffen bei Innsbruck und Hohenems, Tirol und Vorarlberg, zum

*) Schweizergeschichte IV. S. 367. Diese Abstammung, und alles hier vorkommende wird, wie noch nie, beleuchtet, in den historisch-kritischen Beiträgen zu der Geschichte Tirols des Freiherrn Joseph von Hormayr, des Geschichtschreibers von Tirol, durch That, Wort und Schrift als Bürger, Mann und Schriftsteller bewährt.

zweiten Male befreit wurden. Im September (1801) reiste Hormayr über Vorarlberg, Kempten, Augsburg und München nach Wien. In jener alten Augusta hatte er ein merkwürdiges Gespräch mit dem gelehren Archivar des einst auch in Tirol begüterten Stiftes St. Ulrich und Afra, Plazidus Braun, über die Schicksale des Innthals im Mittelalter, und fand in München wohlwollende Aufnahme bei mehreren Mitgliedern der Akademie, namentlich bei ihrem Vicepräsidenten Baron Stephan Stengel, bei dem Hofkanzler von Vacchiery, bei Westenrieder, dem treuherzigen Repräsentanten der kräftigen Gediegenheit der Altbaiern. Er wohnte einer akademischen Sitzung bei, (in welcher der kritische Biographe der Agnes Bernauerin, Herr von Lipowsky, eine Abhandlung über die berühmte Freundin der Reformation, Argula von Grumbach las) und empfing aus den Händen des ehrwürdigen Greises, Ildefons Kennedy, die akademische Medaille.

In Wien wendete sich sein Vorhaben, die Archivarsstelle in Innsbruck zu suchen, auf eine seltsame Weise. Seine „Beiträge" wurden wegen ihres zum Theile staatsrechtlichen Inhaltes, außer der vereinigten Hofkanzlei, auch dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zur Censur angefertiget. Der unter dem Ministerium des Freiherrn von Thugut vorzüglich ausgezeichnete Hofrath und geheime Archivs-Direktor, Karl Freiherr von Daiser, war durch Hormayr's Großvater, den Kanzler, dem Freiherrn

von Sperges empfohlen worden, und hatte das Herz dieses guten und weisen Mannes gewonnen, der, (26. Oktbr. 1791) in seinen Armen starb. Er empfing daher Hormayrn wie einen alten Freund seines Hauses. Die ihm zur Censur zugewiesenen Beiträge gaben ihm eine günstige Meinung von den Kenntnissen und dem Fleiße des Jünglings. Eine schwere Krankheit benagte bereits die Wurzeln seines Lebens.

Die große Secularisation in Deutschland, und das Entschädigungswerk erdrückten ihn beinahe mit Details. Er wünschte sich zur Aushülfe den Freiherrn Franz von Binder-Kriegelstein (Neffen des unter dem Fürsten Kauniz ruhmvoll bekannten Staatsreferendarius Baron Friedrich Binder, Daiser's vorzüglichen Gönner) damals Legationssekretär in Stockholm, seit der Zeit der diplomatischen Welt rühmlichst bekannt auf den Missionen in Schweden, in Berlin, in Petersburg, als Minister in Kopenhagen, in Stuttgard und Brüssel. Auf des Freiherrn von Binder bestimmte Erklärung, nicht in die Staatskanzlei treten, sondern sich fortan der auswärtigen Diplomatie weihen zu wollen, schlug Daiser dem neuen Minister Grafen Ludwig Cobenzl, Hormayrn ohne sein Wissen vor, und überraschte ihn (am 21. März 1802) mit seiner Ernennung zum Hofkonzipisten im Ministerium der auswärtigen Geschäfte, Section der deutschen Reichsangelegenheiten.

Daiser's väterliche Zuneigung wirkte noch auf eine andere Weise günstig auf Hormayr's Studien für die

Geschichte Tirols. Der Freiherr von Sperges hinterließ eine ansehnliche Sammlung tirolischer Urkunden und interessante Aufhellung der merkwürdigen Regierungsepoche Herzog Mainhard's (1258 — 1296), welcher nach der Erlöschung des Hauses Andech's und Tirol, nach dem Falle der mächtigen Grafen von Eppan und Ulten, an der obern Etsch, am Inn, am Eisack, und an der Rienz, bald allein gewaltig war, und in dem „Land im Gebirge" (Tirol heißt es erst, seit ihm, und durch ihn) während des großen Interregnum that, was der vorzüglich durch ihn erhobene Rudolph von Habsburg in ganz Deutschland nach demselben.

Außer einem reichen Vermächtnisse zu Gunsten studirender tirolischer Edelleute, bestimmte er auch noch die Bearbeitung seiner litterärischen Schätze dem Archivsbeamten Friedrich Primisser in Innsbruck mit einer Pension auf mehrere Jahre, während deren er jene Geschichte Mainhard's ausarbeiten sollte. Daiser war Testamentsexecutor.

Binnen zehn Jahren (1791 — 1801) war wohl ein Theil jener Pension gehoben, aber keine Zeile geschrieben oder vorbereitet. Um nun jene ehrwürdige Absicht zu erreichen, um seine eigenen, zahlreichen Sammlungen durch die Spergesische, reicher und vollständiger auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu können, erbot sich Hormayr gegen Daiser, mit Verzichtleistung auf die von Sperges ausgesetzte Belohnung zu jener

Arbeit, und im August 1802 wurden Hormayrn jene Materialien größtentheils übergeben.

Johannes Müller im Oktober 1800 aus der Staatskanzlei als erster Custos zur kaiserl. Hofbibliothek übersetzt, schenkte ihm fortan väterliche Freundschaft. Seit dem Jahre 1798 pflegte der Erzherzog Johann täglich mehrere Stunden mit Johannes Müller die Hallen des klassischen Alterthumes und das Wallhalla seines erhabenen Hauses in geistvollen Gesprächen zu durchwandern, daher auch, unter andern großen Gaben, jenes Fürsten genaue Kenntniß aller schweizerischen Geschichten, seine Vorliebe zu den Bergvölkern überhaupt, vervollkommet durch eine unübertroffene Orientirungs-Gabe, durch die das ganze Mitteleuropäische Gebirge vom Ligurischen bis zum Flanatischen Meerbusen wie im Basrelief vor seinen Blicken liegt. Seit dem Herbste 1800 bereiste der Erzherzog Tirol alljährlich mit größter Aufmerksamkeit. Von Hütte zu Hütte vergegenwärtigte Er dem biedern Bergvolk ihre zwei, noch in Liedern und Legenden fortlebenden Schutzgötter, den ersten Maximilian, und den Gemahl der schönen Welserin, Ferdinand. Diesen durch die großmüthige Liebe zu Wissenschaften und Künsten, durch jenes Schwelgen in den klassischen Erinnerungen der Alten und seiner glorwürdigen Ahnherrn; jenen durch seine herrliche Gestalt, seine Kenntniß jeder Waffe, durch sein verwegenes Bergsteigen, als der leibhafte Ritter Theuerdank auf der Martinswand, oder tief unter dem Lichte des

Tages in dem Maximilian's- oder Ferdiands-Stollen. — Das Tirolerhaus in Schönbrunn sprach es klar aus, wo seine Gedanken am liebsten verweilten. Für das geliebte Tirol war es ersonnen, der Innsbrucker Universität, die ihn zum beständigen Rektor erkohren hatte, war es bestimmt, das erst nach Tirols Abtretung den norischen Alpen zugewendete, in Grätz aufgestellte Johanneum, wodurch der erlauchte Prinz Ambraß, Ferdinand's Lieblingsschöpfung zu überbieten hoffen durfte. — Seine gründliche Gelehrsamkeit in der Chemie, Botanik und Bergbaukunde, gab so manchen genialischen Fingerzeig. Durch ihn wurde der Ortles, des Montblanc Nebenbuhler, erstiegen, durch ihn geschahen zuverlässige Höhenmessungen, und eine vortreffliche Aufnahme des ganzen Landes; durch ihn die erste ernstliche Vorarbeit zur Austrocknung der großen Sümpfe längs der Etsch, deren Kultur die Zufuhr vom Auslande beinahe ersparen würde. Ueberall verkündigte sich des erlauchten Fürstenjünglings schöner Wille, allerwärts so viel Licht in die Köpfe, so viel Feuer in die Herzen zu bringen, als nöthig war, Thatkraft fürs Vaterland, Begeisterung für den angebeteten Kaiser, für das alte, milde Kaiserhaus zu entflammen! So war es wohl sehr natürlich, wie Hormayr stolz war, seine Beiträge dem erhabenen Patron des „Ländchens" zuzueignen, wie alle seine Bestrebungen sich jenem hohen Wirken anschmiegten, und unterwarfen. — Im December 1801 wurde er dem Erzherzog, durch einen rüh-

renden Brief Müller's, „als das beste Vermächtniß, das er Höchstdemselben hinterlassen könne," neuerdings vorgestellt.

In seinem Amte traf indessen Hormayr bei Daiser's zunehmender Krankheit desto größere Anstrengung, je näher der Zeitpunkt heranrückte, wo die außerordentliche Reichsdeputation und die Minister der vermittelnden Mächte sich zum Vollzuge des großen Entschädigungswerkes in Regensburg versammeln sollten. Als Anfänger sah er sich plötzlich in den Strudel großer Geschäfte geschleudert. Er sollte lehren und lernen zugleich! Daiser verschied in seinen Armen schon am 1. Juli 1802. Von der Stunde an übernahm Hormayr auch die provisorische Direktion des geheimen Staatsarchives. Daiser's Referat erhielt der bisherige Passauische Hofkanzler Radermacher, welchem aber anfangs ein außerordentliche Sendung nach dem eben damals in großem Unfrieden besetzten Passau, und späterhin Krankheit, lange Zeit hindurch fern hielten. — Daß Hormayr damals in den schweizerischen und deutschen Geschäften der väterlichen Güte des Grafen Cobenzl würdig blieb, verdankt er wohl nur der freundlichen Belehrung des Reichsreferendars Peter Freiherrn von Frank. — Beim Schlusse des Entschädigungs-Geschäftes belohnte den Freiherrn von Hügel das Großkreuz, die Freiherren von Collenbach und Frank das Commandeurkreuz des Stephanordens. Hormayr rückte in der kurzen Zeitfrist eines Jahres (2ten April 1803) zum Hofsekretär vor. — Die

Exekution des Reichsdeputations-Recesses, die ritterschaftlichen Irrungen, die verschiedenen Erwerbungen und Territorial-Streitigkeiten in Schwaben, das Heimfallsrecht (Droit d'Epave), das Er zuerst verfocht, und worüber er auch als Schriftsteller *) auftrat, nahmen seine ganze Zeit in Anspruch. — Späterhin erschien auch in Druck die von ihm nach allen diesen Besitzveränderungen und nach der Annahme der österreichischen Kaiserwürde neu regulirte: „Titulatur und Wappen Sr. Majestät des Kaisers und Königs.“ (1806 nach dem Preßburger Frieden neuerdings herausgegeben.) Im Archive veranlaßte er eine genauere Würdigung der lothringischen Abtheilung. Sein Werk war die Reise des Archivars Gaßler nach Venedig, in die gesammte Terra ferma, um die Urkunden und Bücherschätze des ältesten Staates in Europa, nach Trient, Brixen und Innsbruck, um die Archive jener so eben Tirol inkorporirten Hochstifter und andere vaterländische Denkmale nach Wien zu überbringen. — Ohne eigentliche Krankheit, war seine Gesundheit doch fast immer unstet, und mehr oder weniger leidend. Die Studien waren seine Zerstreuung und seine Arzenei. Am heilendsten wirkte, daß er in seinem Wirkungskreise fortwährenden direkten Einfluß auf die tirolischen Angelegenheiten gewann. Auch darin hat er sich stets treu, fest, und laut ausgesprochen, nach seiner eigen-

*) Historisch-statistisches Archiv für Süddeutschland II. 172—208.

thümlichen Weise, von welcher Egmonts Gespräche mit seinem Sekretär und mit Ferdinanden, dem Sohne des Schlächters Alba, die kühlste, aber auch die klügste Warnungstafel sind.

In diese Epoche fällt die Unternehmung seiner Tiroler Almanache, für die auch der Appellationsrath Dipauli sehr thätig gewesen ist. Es erschienen davon vier Jahrgänge, drei (1802, 1803, 1804,) bei seinem Landsmanne dem Buchhändler Gaßler, der von 1805 in ungleich gefälligerem Gewande bei Degen. —

Was Hormayr damit wollte, enträthselt so herrlich in der Recension Johannes Müller, (XI. No. 69. S. 221. historische Kritik.) „Der Hauptzweck dieser Almanache ist Unterhaltung des Gemeingeistes in einem Lande, dafür bekannt, daß es die eigentliche Vormauer Oesterreich's sey. Zu diesem Ende wird bald aus den ältesten Zeiten beigebracht, was die Entstehung und Natur der Verfassung erläutern, was Familien- und Ortsverhältnisse interessant machen kann, bald aus den neuesten Kriegen, welche Beispiele von Muth, Biedersinn und Beharrlichkeit den alten Ruhm erneuert, und die in Wahrheit schöne Freiheit behauptet haben. Man sieht, wie viel ein gerader, mannhafter Sinn mit festem Blick auf Einen Zweck vermag, selbst gegen revolutionäre, siegtrunkene Scharen. Wenige der deutschen Völkerschaften waren in der physischen und politischen Lage, solche altgriechische oder altschweizerische

Scenen in unsere neueste Geschichte zu bringen! Ist aber etwas wichtiger für die Menschheit, als die Ueberzeugung, wie viel vermögend fester Wille allenthalben und allezeit sey! — Hormayr wollte (wie er an einem andern Orte gesagt) auch denen ein Denkmal setzen, die Super stragem, quam ipsi fecerant, corruere, ex quorum vulneribus et sanguine insperata victoria! an deren Grabeshügel man die stolze Frage wiederholen durfte: „Utrum civitas utilius habuerit Decios duces, an amiserit? quoniam vita eorum ne vinceretur obstitit, mors fecit, ut vinceret.“ — Denn wie oft soll Senecka noch seinen hehren Zuruf wiederholen: „Longum iter per praecepta, breve et efficax per exempla!“

Ein theueres Glück, einen lehrreichen Genuß verschafften Hormayr die dem großen Indemnisationsplan nachgefolgten Verhandlungen, die für ihn besonders in den Jahren 1808 und 1809 folgenreiche Gunst des Grafen Friedrich Stadion, Domherrn von Mainz und Würzburg, in letzterem Orte Präsidenten, vorhin Rastädtischen Friedensgesandten, nun Comitialen der Kur und Krone Böhmen. Vom Schlusse des Jahres 1806 bis ans Ende 1809 stand sein jüngerer Bruder Graf Philipp Stadion, jetzt Finanzminister, dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten vor. Hormayr's damaliges Glück können nur die Wenigen fühlen und würdigen, denen es so gut geworden ist, unter den Gebrüdern Wellesley in Spanien zu dienen. — Dazu kam noch im Departement selbst

ein herzliches Freundschaftsband mit dem Rathe Jakob von Wallenburg, Referenten der Section des Orients (im 43. Lebensjahre 28. Juni 1806 verstorben). Müller, der ihn nur aus seinem Briefwechsel kannte, malt ihn mit Recht, „comme un homme rare, par l'assemblage de beaucoup de connaissances litteraires, de talens, d'esprit et de qualités de coeur!" —

Versunken in Berufsgeschäfte, hingegeben den Studien, der Gesellschaft fremd, rauschendem Vergnügen feind, besuchte Hormayr in jenen Jahren fast nur ein einziges Haus, des Grafen Wenzel Purgstall und seiner gemüthvollen Gemahlin, aus dem schottischen Geschlechte der Cransdowne. — Diesen glücklichen Abenden kann Hormayr auf der ganzen dornenvollen Bahn seines Lebens nur die trostvollen, unvergeßlichen Tage vorziehen, womit der hochherzige Altgraf Hugo Salm, und seine geistreiche Gemahlin, auch brittischer Abkunft, Gräfin Macaffry-Keanmore, sein Exil in Brünn 1815 erheiterten. — Wer bei der Aufzählung aller dieser, seinem Herzen theuern Namen nicht so gern verweilt, wie bei grundgelehrten Citaten oder witzsprühenden Reflexionen, der hat nie empfunden, wie süß es sey, dankbar zu seyn. — 1809 zog er von Grätz mit eben jenem edlen Cavalier ins Feld. Die Gefangenschaft, in welche Purgstall schon zehn Tage nach des Erzherzogs Johann Sieg bei Socile, am 26. April mit dem Generalintendanten Grafen Goes zu Padua gerieth, und Oester-

reichs Unglück machte ihn siech, und kürzte vor der Zeit sein Leben. In diesem Hause fand Hormayr den Ritter Friedrich von Genz, dessen fester Muth mitten in der Sündfluth der Tyrannei, und dessen große Beredsamkeit, stets der Gegenstand seiner Bewunderung waren, den General Baron August Steigentesch, glücklichen Freund der Musen, gleich gut zu Hause in der Toga, wie im Sagum, den Grafen Moritz Dietrichstein, und seinen Freund Heinrich von Collin, dessen Regulus Hormayr bewundert, dessen Koriolan, und dessen Pedrarias im Balboa, ihn auf das Heftigste berührt und angesprochen hatten. — Sie wurden die innigsten Freunde, und blieben es bis in den Tod. — Welche Beredsamkeit in unzähligen traulichen Abenden bot Hormayr nicht auf, Collin von der strengen Idealität der Kunst etwas abzuziehen, und auf vaterländische Gegenstände hinzulenken, dadurch lebendiger zum Herzen zu sprechen, und die Gemüther um so inniger zu ergreifen. Lange blieb Collin unbeweglich. Gleich nach Balboa's erster Darstellung schlug ihm Hormayr jenen herrlichen, dem Mittelalter, dem Kampf der Fürstengewalt, des Ritterthums und städtischen Freiheitsinnes in Italien abgeborgten Stoff der Bianka della Porta vor. Da der geliebte Freund auch hier häsitirte, so verlangte es Hormayr mit scherzhaftem Ungestüm als eine persönliche Gefälligkeit, weil er aus seiner Urgroßmutter Elisa Rossi mit jener Bianka de Rossi, vermählten della Porta, den gleichen Ursprung habe, und schon des andern Mor-

gens kam er unbarmherzig angestiegen mit den Quellen in Muratori Scriptoribus und mit Verci Storia degli Ezelini. — Hormayr setzte ihn in unmittelbare Berührung mit Johannes Müller über seinen alten, den Krankheiten der Zeit so sehr zusagenden, niemals aufgegebenen, aber auch niemals ausgeführten Stoff: Mithridats, welchen großen König ihm nur vergönnt war, kurz vor seinem Ableben in der wahrhaft Pindarischen Ode: „Schicksal und Freiheit" zu feyern. Eine Zeit lang hatte Hormayr ihn, den österreichischen Corneille (nach Johannes Müllers Beehrung) für den böhmischen Ottokar entzündet, eine Idee, die zu jenen schätzbaren Fragmenten der Rudolphiade führte, welche Collin zum Andenken, daß Hormayr den ersten Impuls dazu gegeben, auch in seinem „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst," zuerst abdrucken ließ. Er schlug ihm dann die Bearbeitung des Königs Sebastian von Portugal vor, der 1578 in der Schlacht bei Alkazar verschwand, nach einer zwanzigjährigen Gefangenschaft wieder zum Vorschein kam, unter den Pseudo-Sebastianen der Vierte, wie aber viele Umstände zu bezeugen schienen, höchst wahrscheinlich der ächte! Das tragische Schicksal dieses, bei seiner Wiedererscheinullg als ein Betrüger erklärten, vom spanischen Botschafter in Venedig durch List heimlich beseitigten Königs, hatte Collin wirklich sehr ergriffen, und nur der Ausbruch des Krieges von 1809 hinderte die Ausführung. Der letzte Gegenstand, auf welchen Hormayr

seine Aufmerksamkeit lenkte, war Ladislav's Posthumus Minderjährigkeit, Ulrich von Cilly, der Gubernator Podiebrad, und die Hunnyaden. Da wollte er die Trilogie der Alten nach dem Sinne Shakespeares erneuern, die verschiedenen Völkerstämme der österreichischen Monarchie in ihrer erhabenen Wechselwirkung vor Augen stellen. Wie war er nicht durchglüht von dem begeisterten Mönch Johann Capistran, Retter Belgrads und Ungarns gegen Muhamed, den Eroberer Konstantinopels! Aber im vierten Monate, nachdem er diese erfreuliche Idee aufgefaßt, hielt ihn schon der Tod in seinen kalten Armen, und vereitelte eine der schönsten und edelsten Hoffnungen des Vaterlandes.

Drei Stoffe aus seinem Plutarch entwand Hormayr dennoch dem der eigenen Kraft bei jedem neuen Schritte mißtrauenden Sänger: Herzog Leupold von Solothurn, Kaiser Max auf der Martinswand, und Kaiser Albrechts Hund, in welchem alterthümlich naiven Gedichte er die dazu erhaltene Aufforderung durch die Strophe verewigte:

„Die Mähr' hat überliefert ein glaubenswerther Mann,
Der Hortenburger Hormayr: und lag mir dringend an,
Sie ohne Schmuck zu bringen in Reime deutscher Art;
Ich that es recht vom Herzen. Es fiel mir gar nicht hart.“

Hormayr's älteste Bekanntschaft in Wien war die vortreffliche Dichterin Karoline Pichler geborne von Greiner. Er hat sich nicht enthalten können, ihr noch aus weiter Ferne aus seiner Gefangenschaft (österreich. Plutarch XIX. S. 85) Worte des Dankes und brüderlicher Freundschaft zuzurufen. Glücklicher als bei Collin, erhielt er von ihr die vaterländischen Balladen: der Markgräfin Schleyer, Herzog Albrecht's Rache, Kaisers Maxens Zweikampf, Johann Hunniady, Philippine Welser, Max I. und Maria von Burgund, Ferdinand II. Mariazell, Kremsmünster, Gammnig ꝛc. *).

Ihre im Januar 1815 verstorbene Mutter, Karoline von Greiner, geborne Hieronymus, durch lange Zeit Liebling und Vorleserin der großen Theresia, war Hormayrn eine reiche Quelle schätzbarer Aufschlüsse über das öffentliche und Privatleben jener ewig unvergeßlichen Monarchin. — Er führte seinen geliebten Collin in dieses Haus wiederum ein, einst der Sammelplatz und Vereinigungspunkt alles dessen, was von Einheimischen oder Fremden, in der lebensfrohen Kai-

*) Hier muß noch erwähnt werden: König Emmerich von Matheus, von Collin, — Kaiser Albrechts Tod, Friedrich der Schöne, die Liebe Ernst des Eisernen, von Max Fischel. — Oesterreichs Wappenschild von Küffner, Philippine Welser, und Jaromiers Rettung von Baptist Rupprecht, insgesammt durch Hormayrn veranlaßt, und in seinem Archive herausgegeben.

serstadt sich höherer Bildung erfreuen wollte. Es waren schöne Abende, als die Frau des Hauses jedesmal ihre neuesten Arbeiten, als Collin seine Bianka, seinen Mäon, seinen Schwanengesang, die Horatier und Curiatier, Hormayr Fragmente aus seinem Plutarch, vorlas, die Abende, die unter deklamatorischen Uebungen verflossen, in welchen Collin durch demosthenischen Donner, sein Freund durch Töne der Rührung, zärtlicher Hingebung, oder männlicher Resignation, die Versammlung bewegte. — Joseph von Hammer, der Lyriker Lorenz Leopold Haschka, der vielseitig gebildete Arzt und Hofrath Ludwig Freiherr von Türkheim, der Dichter des Hannibal, und des herrlichen Liedes „an die deutsche Sprache," Leonhard Freiherr von Rothkirch, Oberster im Generalstab, waren die vordersten und treuesten Mitglieder dieses freundlichen Vereins. — Welchen Aufwand komischer Laune und männlicher Kraft entwickelten nicht in dem am Karolinentage 1807 gegebenen Ifflandischen Schauspiele: „Der Mann von Wort" — Collin als alter Onkel, mit der Spinne, Hormayr als Rath Wallnau? — Wenige Wochen vor seinem Tode besang Collin diesen seinen Lieblingszirkel, durch eine Ode von seltener Vollendung, in der er auch seines Freundes mit aller parteiischen Wärme der Freundschaft gedachte.

„Offen erblickt ihr den hallenden Saal
Der Richterin Clio.

Scharfblickend, — ein Adler, —
Späht an dem Altar
Harrend schön Hormayr;
Alle die Flammen begeisterten
Hochsinns, selber begeistert, er gräbt sie
Dauernd in Tafeln!“

Als Hormayr im August 1809 nach dem unseligen Znaimer Waffenstillstand aus Tirol nach Ungarn ausmarschirte, ergoß er in Pesth, wo damals die sämmtlichen Hofstellen versammelt waren, in Collin's treue Brust seinen unendlichen Schmerz. Der weihte dem Freunde zwei niemals gedruckte, aber sehr merkwürdige lyrische Gedichte: — „An Hormayr“ und „Aspern.“ — Dort entstanden die köstlichen Fragmente der Rudolphiade, dort der Max auf der Martinswand, zuerst vorgetragen in dem Hause der Grafen Vinzenz Batthiany und Nepomuk Mailath, welche jenes Brüderpaar liebend und nachsichtsvoll bei sich aufnahmen. —

Allzuschnell wurde dieser schöne Bund getrennt. Voll der besten Hoffnungen verließ Hormayr am 24. Juli 1811 Morgens den kranken Freund, um einige Tage auf seinem kleinen Landsitze in Klosterneuburg zuzubringen. Am 28. Juli wiederkehrend, fand er ihn seit einer Stunde todt, in der Blüthe der Mannskraft. Collin war am 26. December 1771 geboren, beinahe zehn Jahre älter als Hormayr.

Wir kehren von dieser Digression wieder zu dem Faden seines öffentlichen und seines wissenschaftlichen Lebens zurück.

Im Jahre 1805 trat zu Hormayr's Studien und Geschäften auch noch das unangenehme der Redaktion der Wiener-Zeitung hinzu, von ihm geführt bis zum Krieges-Ausbruch 1809. — Mit glühendem Herzen und kindlicher Besorgniß eilte er, an die Organisirung der tiroler Landmilitz die letzte Hand anlegen zu helfen. Der Krieg war vor der Thüre. Leider waren trotz der dringenden Vorstellungen des Erzherzogs Johann über die Wichtigkeit dieses Bollwerkes, die unschätzbaren und unersetzlichen Friedensjahre vom Lüneviller bis zum Preßburger Frieden, mehr mit Schreiben als mit Handeln dahin geschwunden. — Düsterer Ahndung voll, legte Hormayr die letzte Hand an den ersten Theil seiner Tiroler Geschichte (Tübingen bei Cotta), der bis zur vollendeten römischen Unterjochung reicht, dessen Fortsetzung die Zeitumstände unterbrochen haben, die aber jetzt um so unfehlbarer zu erwarten steht. Zugeeignet hat er sie: „der tirolischen Landschaft vier Ständen, Prälaten, Herren und Rittern, Städten und Gerichten, durch deren treuen Muth das Vaterland in allen Stürmen bei der Freiheit, der Verfassung und den Sitten der Väter glücklich erhalten worden."

Mit tiefem Sinne wählte er zum Motto jene berühmte Inschrift aus der Venezianischen Signorie: — Qui patriae pericula suo periculo expetunt, hi sapientes putandi sunt, quum et eum, quem debent, honorem reipublicae reddunt, et pro multis perire malunt, quam cum multis.

Etenim vehementer iniquum est, vitam, quam a natura acceptam propter patriam conservavimus, naturae, quum cogat, reddere, — patriae, dum roget, non dare. — — Und wohl prophetisch darf der Schluß genannt werden, jenes Epiphonema des letzten Kapitels: „das Lehrreiche der ältesten Geschichten. Ein Blick auf die folgenden.“ — Es ist zu merkwürdig, um es nicht ganz herzusetzen:

„An Wem liegt es aber, jene Frucht des Friedens auch unter Krieges-Rüstungen zu bewahren? — Die Natur streitet für uns, eine große Macht sieht ihre Sicherheit in der unsrigen: an uns allein also, daß der Feind die geringste Hoffnung eines glücklichen Erfolges von einem Angriffe unserer Alpen hegen dürfe, und welcher Feind wird dort angreifen, wo er am wenigsten zu hoffen hat?“ —

„Seit mehr als einem Jahrtausend leben die Mainotten im rauhen Hochgebirge, wo einst das alte Sparta, — auf des Libanons schwer zugänglichen Höhen die Drusen, frei, aber ehrerbietig unterthan ihren Häuptern, und den Satzungen ihrer Väter. Weder haben die Stürme der Völkerwanderung sie mit fortgerissen, noch die byzantinische Macht in ihrem höchsten Flor sie bezwungen, die Helden der Kreuzfahrten haben gegen den Unglauben und Aberglauben des ganzen Orients glücklicher gestritten, als gegen diese Handvoll unerschrockener genügsamer Jäger und Hirten, die Niemanden Beleidigungen zufügten, aber auch keine dul-

deten, — der Geist Osmans — was war schreckhafter zu seiner Zeit? ist an ihnen ehrend vorübergegangen, — Venedig, furchtbar zu Land und zur See, suchte ihre Freundschaft."

„Ihre Zahl ist geringer, als die unsere, ihr Land streitet für sie, wie Tirol für uns, keine Macht schützt sie, als die in sich selbst, und wann, wie, von wem sollten wir jemals gezwungen werden können, der Herrschaft eines Hauses zu entsagen, das uns nicht mit dem Schwerte gewonnen, nicht mit Golde gekauft, nicht durch Zufall ererbt, dem wir uns vor fünfhundert Jahren selbst übergeben, und unverbrüchliche Treue geschworen haben?

„Und wenn der großen Begebenheiten unaufhaltsamer Lauf es doch einmal anders fügte, — wie dann? — Unvorzusehende Unglücksfälle haben mehr als einmal bewiesen, der Kometen ungeheurer excentrischer Lauf lasse sich schneller und gewisser berechnen, als die Ereignisse des kommenden Tages. — Uns kann eben das schaden, was durch Jahrhunderte das Palladium unserer Sicherheit und Wohlfarth war, (die Verbindung mit einem mächtigen Ganzen, zu dessen Erhaltung der Theil mit Recht und nach Pflicht hingegeben wird). — Parteigeist, Unwissenheit, Zerstückelung der Gewalten, und Verantwortlichkeiten, haben oft schon das Eisen um seine Schärfe, um seine unwiderstehliche Kraft das Pulver, und die Wahrheit selbst um ihren himmlischen Schimmer gebracht!! —

„Mangel an Einheit des Planes wird mit Recht auf der Bühne getadelt, auf dem großen Welttheater ist keine Sünde härter verpönt. — Es kann also anders werden im Laufe der Zeiten, die Herrschaft kann wechseln, übergehen, wiederkehren vielleicht, — vielleicht auch nicht. Das Herz wird und soll uns bluten, — (denn lieber das Herz aus dem Busen, als die Dankbarkeit) aufrecht bleiben unser Sinn und unser Muth! Werde, wer immer, Herr, den Nationalgeist, die Verfassung, Freiheit und Ordnung muß er ehren und erhalten, wenn er sein eigenes Interesse erhalten und fördern will. Vorschnelle Neuerung, die sich so oft mit dem eigenen Schwerte verwundet, militärisch-fiskalischer Tabellengeist und rohe Gewalt müßten in diesem Felsenrunde gar bald einen Zustand herbeiführen, gleich traurig für die Herrschenden und Beherrschten, daß jeder lieber sein Dach und Fach anstecken, und mit den Thieren des Waldes leben möchte. So würden die Tiroler niemals Unterthanen, höchstens Unterjochte seyn, und gehorchen, wie den Arabern in Hispanien die asturischen Gebirge, aus denen Pelayo hervorging!“ (1809!!).

Wie traulich, wie eindringend ist in diesem Buche gewarnt, (Vorrede XIII-XVIII-XXVII. 19. 22. 23. 57. 60. 61.) geprediget (64—96) Vortheile und Nachtheile des Gebirgskrieges gezeigt (99. 103.) prophezeiht, (104. 106. 109.) so manchen männlichen, der Väter würdigen Seelen, aber auch so Man-

chen, die wohl Ohren hatten (das weiß Gott!) aber nicht zum Hören!

Wenige Wochen vor dem wirklichen Ausbruche des Krieges von 1805 hielt eine längere Unpäßlichkeit, Hormayrn durch einige Zeit im Zimmer, auf wenige Tage sogar im Bette. Um an die geliebten Landsleute noch einen durchdringenden Ruf aus der guten alten Zeit der österreichischen Fürsten herüberzuthun, hatte er in dieser Epoche die beiden dramatischen Versuche: Friedrich von Oesterreich und Leopold der Schöne, jenes binnen 10, dieses binnen 14 Tagen dictirt: eine Gewohnheit, die ihm zur größten Fertigkeit ward, weil sein kurzes Gesicht und die Schwäche seiner Verdauungswerkzeuge ihm das gebückte, eigenhändige Schreiben zur höchsten Pein machen.

Beide tragen in der Anlage, in der Sprache, im Umfange, sichtbare Spuren der Uebereilung, beide haben gar keinen Anspruch darauf, Kunstwerke zu seyn. Friedrich wurde am 4. Oktbr. 1805 auf dem Wiener Hoftheater zur Namensfeyer des Kaisers, mit rauschendem Beifall gegeben, die vorzüglich dem herrlichen Spiele Langs, als Friedrich, Brockmanns als Landmarschall Trautson, Zieglers als Heinrich von Rottenburg, Kochs als Müller Hendl, gebührte. — Die für Tirol so wichtige Regierung Friedrichs mit der leeren Tasche, hatte Hormayr schon früher angezogen, daß er bereits 1799 zwei Ritterstücke aus derselben geschrieben hatte, die zu Innsbruck ohne besondern Applaus auf die Bühne kamen: eines aus den

Tagen des Apenzellerkrieges; — eben auch aus Friedrichs großer Noth beim Costnitzer Kirchenrath, das andere.

Johannes Müller scheint in der Recension beider (XI. 283. historische Kritik) von dem nationalen Zweck, und von dem Romantischen des Stoffes tiefbewegt gewesen zu seyn, als Er schrieb:

„Das erste Stück stellt besonders jene Szene lebhaft dar, wie Herzog Friedrich in Kaiser Siegmunds Acht, im Bann des Conciliums von Constanz, zwischen Verräthern im Lande, und einem Bruder, dem er nicht ganz traute, endlich dem Landmann sich in die Arme wirft, heimlich, verkleidet, unkennbar durch Kummer und Leid, über den Arlenberg sich hereinstiehlt, und allein mit ein paar treuen Freunden, durch ein Reimspiel, endlich sich dem guten Volke zu erkennen gibt. Der Grund des zweiten Stückes ist ebenfalls, doch weder so rein historisch, noch unsers Erachtens so ganz glücklich gewählt, obgleich gut bearbeitet. Es bezieht sich auf die Fehde zwischen Oesterreich und Böhmen, worin Herzog Wratislaw im langen Thal an der Taja 1082 über Leopold gesiegt, und Azo von Kuenring auf der Azmannswiese 1083 ihm wieder das Siegesglück entriß. Der Stoff des ersten Gemäldes ist vortrefflich; ein tapferer und liebenswürdiger, höchst unglücklicher, von Heer und Hof verlassener, von grausamen Feinden unversöhnlich verfolgter, aufs Aeußerste getriebener Fürst, was vermag er nicht durch den Entschluß, bei seinem ebenfalls leidenden, das unwürdige

Schicksal theilenden Volk die Kraft aufzuwecken, vor der, wohl geleitet, auch große sieghafte Heere manchmal haben weichen müssen?! Die Geschichten sind mit poetischer Wahrheit und einem ergreifenden Int resse dargestellt; alles ist vaterländisch, und gefällt, wenigstens dem Leser, dem ein Herz dafür schlägt. In diesem Gesichtspunkt müssen diese Arbeiten genommen werden, sie haben ihr Lokal, ihren bestimmten Zweck, einen großen und guten, der dem Theater der Alten nicht unbekannt war!"

In der Hälfte Novembers 1805 rückten die Franzosen in Wien ein. Hormayr war unter den Gliedern der Staatskanzlei, denen das bittere Gefühl ward, in der Burg der zwei und zwanzig Kaiser die Insolenz der Intendanten und Commissaires Ordonnateurs zu schauen. Der unglücklichen Schlacht von Austerlitz folgten Friedensunterhandlungen, erst zu Nikolsburg, dann zu Preßburg, auf dem Fuße nach. In der Nacht des 19. Decembers berief Hormayrn ein Befehl des aus jener Epoche der Residenzstadt unvergeßlichen Hofkommissärs, jetzigen Oberkämmerers, Grafen von Wrbna, zum Friedenskongresse nach Preßburg, um unter den beiden Bevollmächtigten Fürsten Johann Lichtenstein (der selbst an den Unglückstagen von Hohenlinden und Austerlitz den Ruhm der schönern Tage von Czettin, Haidenheim, Würzburg, von der Trebia, von Coni erneuert, und „bei Aspern seinen Namen verewiget" hat) und dem F. M. L. Grafen Ignatz Giulay, in den das deutsche

Reich betreffenden Artikeln zu arbeiten. Er ging dahin ab mit dem Marchese Philipp Ghisilieri, bekannt aus Johannes Müllers Briefen, und wenige Wochen nach jenem Friedensabschluß, durch sein Unglück, in Folge der Uebergabe von Cattaro. Hormayr war der Ueberbringer jenes im tirolischen Sammler und bei Bartholdy abgedruckten Schreibens der tirolischen Stände, worin sie baten, bei Oesterreich, oder doch bei einem Prinzen des Hauses, bei ihrer Integrität und Constitution zu bleiben. Ihm wurde der namenlose Schmerz, den VIII. Artickel zu redigiren, der die Abtretung Tirols enthielt. Der jetzige Staatsrath Lasbénardiére verwarf Hormayr's Redaction des VIII. Artickels, welche eine umständliche Verwahrung der Verfassung und Fürsorge für die Beamten, Pensionisten ꝛc. im Geiste des jüngsten Reichsrezesses enthielt, aber um so fester wurde auf der Endklausel beharrt: „Tirol, Vorarlberg, die Vorlande würden nur abgetreten mit jenen Titeln und Rechten, und in derselben Weise, wie Oesterreich sie besessen, und nicht anders.“ — Fürst Lichtenstein, dem Hormayr's Tenacität auffiel, fragte endlich: „Was wollen Sie denn mit diesem et non autrement?“ — „Eure Durchlaucht“ (erwiederte Hormayr lebhaft) „beim nächsten Kriegesausbruche müssen uns die Fremden diese drei Wörtchen theuer bezahlen!“ — und das Jahr 1809 bewies deutlich, daß er sich nicht geirrt habe.

Die Vertheidigung jener naturgemäßen, in den Stürmen der Jahrhunderte erprobten Constitution übernahm Hormayr nun noch einmal, und zwar gerade im Moment ihres Umsturzes, durch sein: „Historisch-statistisches Archiv für Süddeutschland,“ in zwei Bänden mit Kupfern und Karten.

Der erste Theil förderte zugleich vier und zwanzig ungedruckte, höchst merkwürdige Urkunden zu Tage, die Grundgesetze der tirolischen Freiheit und Selbstvertheidigung, die Chronik seiner Landtage; der zweite, vierzig unbekannte und höchst merkwürdige Diplome, vorzüglich für die Geschichte Innerösterreichs, Salzburgs, und selbst für die altbaierische, — die Geschichte des tirolischen Transito, der Salinen, des Seidenbaues — wichtige statistische Materialien über Salzburg und Berchtoldsgaden. — Beide Bände endigten mit denkwürdigen Beiträgen zur Geschichte der Sitten, der Künste, und des Luxus der Vorzeit.

Seit dem Preßburger Frieden arbeitete Hormayr unter dem Minister Grafen Philipp Stadion im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, in der Section von Deutschland, in allen jenen Geschäften, welche theils aus jenem Frieden, und der damit verbundenen Besitzveränderung, theils aus der rheinischen Bundesakte, und der Entsagung auf die deutsche Kaiserwürde entsprangen, über die neue, mit den Territorial-Gränzen coincidirende Regulirung der Diö-

zesangränzen rc. rc. *). Wie vormals Tirol und die Vorlande, so war jetzt das Herzogthum Salzburg seinem Wirkungskreise zugewiesen. Die Direktion des geheimen Archivs war ihm geblieben, und bei der Friedensschlußmäßigen Auslieferung der Besitzes-Titel der abgetretenen Provinzen rettete er wenigstens alle wissenschaftlichen Schätze, auf welche den neuen Regierungen so eigentlich kein bestimmter Anspruch zur Seite stand. Am 2. April 1808 wurde Hormayr zum wirklichen Direktor des geheimen Staats-Hof- und Hausarchivs ernannt, jedoch ohne den sonst hiermit verbunden gewesenen Hofraths-Charakter. — Dieser Platz war freilich unschätzbar, der Grund- und Schlußstein von Hormayr's wissenschaftlichem Lebensplan. Er selbst hat die Geschichte dieses höchstmerkwürdigen Institutes geschrieben. (vaterländische Blätter Juli 1808). Die frühe Anlage dieses Centralarchives, die unzähligen Zuflüsse aus der Ferne, die kostbaren Beiträge aus den Hauptländern des Kaiserstaates, deren jedes eine Geschichte für sich hat, so wie sie an Sprache, Sitten und Gesetzen unendlich verschieden sind, die thätige Fürsorge mehr als eines Fürsten und vieler Gelehrten, hauptsächlich aber das, daß seit dessen Stiftung keine Revolution das gesegnete Oesterreich verheert hat, wie ringsum, — das hat diesem Archiv einen Reichthum, eine Man-

*) Vaterländische Blätter für den österr. Kaiserstaat No. 55. November 1808.

nigfaltigkeit und Einheit gegeben, die es, einzelner Verluste und Lücken ungeachtet, ganz gewiß unter die allerersten und wichtigsten Institute dieser Art in Europa empor heben. Es war Hormayrn eine süße Beruhigung, diesen Schatz unter seinen Händen sich um das Fünffache vermehren, sich hierin durch die einsichtsvolle und zuvorkommende Unterstützung der beiden Minister Grafen von Stadion und Metternich, so mächtig gefördert zu sehen. Unter dem Ministerium des Grafen Stadion erhielt das bisher von literarischen Subsidien ganz entblößte Archiv eine Bibliothek, die rücksichtlich der Zeitkürze, und daß gar kein eigentlicher Fond dazu verwilliget war, gewiß, zumal für das historische Quellenstudium, jede gerechte Forderung befriediget. Es erhielt ferner eine ganz neue Organisation durch Umarbeitung der Repertorien und Register. Die Register wurden von dem an, nach einem abgesonderten dreifachen Plan, Geographisch, Onomastisch und Technisch geführt, die Beschreibung jeder einzelnen Urkunde, die bisher mager genug sich auf das bloße Datum, und eine oft mangelhafte Inhaltsanzeige beschränkte, geschah nun nach der genauesten Bemerkung des Lokals, in dem sich jedes Stück insbesondere befindet, viel vollständiger, und mit Rücksicht auf Graphik, Semiotik und Formelkunde, also, daß keine Seltenheit für die Schrift und Zeichenkenntniß, für den Urkunden-Styl und die Solemnisations-Gebräuche, dem aufmerksamen Beobachter entgehen kann. Eine

eigene Rubrik zeichnete die historischen Denkwürdigkeiten oder die praktische Beweiskraft für dieses oder jenes zweifelhafte Faktum, für dieses oder jenes staatsrechtliche Interesse, auf. — Die ganze große Masse soll sich theilen, in die ungarische, böhmische, österreichische, lothringische und galizische Abtheilung, in Miszellen und österreichischen Kaiserstaat. In diese letzte Rubrik gehören auch jene Papiere, welche die jeweiligen Regenten der Primogenitur und Chefs des Hauses, als Souveräns über den Complex aller ihrer Reiche gefertigt habeu.

Daß Preußens vor unsern Augen so herrlich wieder emporflammende Größe an einem Tage, dem Jahrestage der Schmach von Ulm, untersank, daß bei Frieoland der Jahrestag von Marengo den Tilsiter Frieden erzwang, der rheinische Bund, die Vorenthaltung Braunaus, die Besetzung des Isonzo, die Handelssperre, der Umsturz des neapolitanischen und etrurischen Throns, die Vertreibung des Hauses Braganza, die unerhörte Verlockung des spanischen Hofes nach Bayonne, hatte endlich alle Gemüther entzündet. — In Oesterreichs Heer und Volk regte sich ein Thatendurst und eine Begeisterung, also bewährt in der Feuerprobe von 1809, daß selbst der reißende Siegeslauf von 1813 und 1814 erbleicht gegen den unerreichbaren Schimmer jener Tage des Unglücks von Regensburg, Raab und Wagram, um nicht zu nennen Aspern, Sacile und Znaim! Sie haben Spaniens Fall verzögert, und Europas Rettung vorberei-

tet! Daß des Weltunterdrückers Uebermuth das alte Kaiserhaus zwingen würde, wieder den Schild zu erheben, war sonnenklar, Reserven wurden errichtet, Landwehren aufgeboten, das alte Gleichniß des Staates mit einer Familie, des Herrschers mit einem liebevollen Hausvater, trat lebendig vor Aller Antlitz. Pulchrum benefacere reipublicae, etiam benedicere haud absurdum est.

Die Freunde Collin und Hormayr bestrebten sich, das Eine zu thun, ohne das Andere zu lassen. Collin schrieb seine Landwehrlieder, die durch Weigels ausdruckvolle Musik gesteigert, und im Theater abgesungen, die ganze Versammlung in den Taumel eines begeisterten Entzückens versenkten, hierzu aufgefordert von dem geist- und gemüthvollen Erzherzog Maximilian, durch dessen Adjutanten, Major Catinelli (in der Folge trotz der schweren Wunde von Caldiero, Wellington's Waffengenossen) Collin's mehrjährigem Freund.

In der Zeit, da der glückestrunkene Corse laut ankündigte, binnen sechs Jahren müsse seine Dynastie die älteste in Europa seyn, da die Gluth der Vaterlandsliebe Wahnsinn, die Treue gegen den alten Herrn Rebellion, der Kampf für ihn Brigandage hieß, um den neuen Thron kriechen aber „contenir le meilleur esprit,“ da es Bonaparte in Erfurt als ein Wunder der Langmuth anpries, Oesterreich, und doch nur auf Verwendung Rußlands, „bis dahin“ noch verschont zu haben, da

edirte Hormayr, um dem Gift ein Gegengift entgegen-zusetzen, die ersten siebenzehn Bändchen seines österreichischen Plutarchs, einem Wunsche seines ewig unvergeßlichen Chefs, des Grafen Stadion, zu Folge. Er führte sie in jenem entscheidenden Momente an seiner Landsleute Augen und Herzen vorüber, die erhabenen und geliebten Fürsten von Habsburg, neben und unter Ihnen große und lehrreiche Beispiele in Führung der Geschäfte oder der Waffen, in der stillen, aber auf Jahrhunderte hinaus wirkenden wissenschaftlichen oder künstlerischen Thätigkeit, nach der Weise der Alten überall einstreuend sein Glaubensbekenntniß über die größten und wichtigsten Probleme, der Menschenkunde, der Lebensphilosophie, der Regierungskunst, des Krieges.

Dieses Werk sollte beitragen, daß die Oesterreicher ihre Selbstständigkeit nicht verlieren, daß die Deutschen die verlorne Selbstständigkeit wenigstens nicht vergäßen! Es sollte zeigen, was denn doch an den viel verkannten Oesterreichern sey, und jederzeit war, es sollte zu Stahl erhärten die Ueberzeugung, daß, „wenn es uns gezieme stolz zu seyn auf die Tage von Loa, Pavia, Mühlberg und Nördlingen, von Zentha, Blenheim, Turin und Belgrad, von Collin und Hochkirchen, von Mainz und Würzburg, Stockach und der Trebia, so dürfen wir auch nur gedenken der Tage von Mühldorf und Sempach, und wie in der eigenen Burg Ferdinand geängstiget war, und aus derselben flüchtig, Leopold, nur Theresiens dürften wir

gedenken auf dem Landtage zu Preßburg, um niemals zu verzagen, — niemals!" (Epilog zum österreichischen Plutarch).

Seit einem halben Jahrhundert hatte keine voluminöse Schrift sich in Oesterreich solchen Glückes, solcher Verbreitung zu erfreuen. Eine hungarische, eine böhmische Uebersetzung sind begonnen; die französische, von dem berühmten Verbreiter der Vaccine, dem Wiener Arzte Johann de Carro aus Genf, ward der Kaiserin Maria Louise zugeeignet, und von ihr sehr ausgezeichnet, so sehr übrigens der Geist dieses Buches in Frankreich gleich englischer Waare verdammt seyn mußte, so heftig und geradezu es gegen die ersten Dogmen der Tyrannei gerichtet war. Die Baronin von Stael-Holstein, eben mit August Wilhelm Schlegel in Wien, als die ersten Hefte erschienen, schenkte ihrer Tendenz jene warme Theilnahme, die sich in ihrem berühmten Buch über Deutschland neuerdings ausgesprochen hat. — Dieses war der praktische, nächste, eilende Zweck des Plutarch, das Terenzische: Inspicere tanquam in speculum in vitas, atque inde sumere exemplum sibi! Er ist demnach als eine Gelegenheitsschrift, als ein Lesebuch für Jugend und Volk, für alle gebildeten Stände in jener unheilsschwangern Epoche zu betrachten — und wie kam er auch heraus? Von den Berufsgeschäften in der Staatskanzlei, im Archive gedrängt, diktirte Hormayr diese Hefte in die Feder, und war (alle Monate erschien ein Bändchen)

mit dem Manuskripte des nächsten noch nie fertig, wenn der letzte Bogen des vorigen schon ausgedruckt war. Keine Kriegsdeklaration kann präzipitirter seyn, und in der That war der Plutarch auch eine solche: er warf den Handschuh hin den abspannenden, verwirrenden Büchern, den verblendenden Zeitungsnachrichten feiger, bezahlter, oder ehrsüchtiger Werkzeuge jener „zweiten Providence, jenes Fingers Gottes, der Alles neu machen wollte.“ — Glauben wollte er wecken an sich selbst, Liebe zum alten Kaiserhaus, zum alten Glück, zur heimathlichen Erde, die in früheren Nöthen solche Männer gesendet, und daraus felsenfeste Hoffnung für den endlichen Sieg der gerechten Sache. — Hormayr in seinem Epilog sagt: „wie wenig Er selbst sich täusche über die vielfältigen Mängel dieses ersten, schweren Versuches, dessen Gemeinnützigkeit gleichwohl weder bestritten, noch zerstört werden könne.“ — Er versprach sich viel von einer (längst zum Bedürfnisse gewordenen, und nur zufällig unterbliebenen) zweiten Auflage. Dann äußerte Er den Vorsatz (auf den wir späterhin zurückkommen werden), „sich durch ein Leben Max I. und Karls V.“ mit der hohen Idee auszusöhnen, die Er von der Biographie hege!“

Sein unvergeßlicher Lehrer Johann von Müller, der dem Plutarch übrigens das Zeugniß gab (histor. Kritik XI. 320) „durch gefährliche Klippen mit vieler Wissenschaft, Klugheit und Ehre glücklich durchgesteuert zu haben,“ der selbst gegen die geliebten Eidgenossen,

die Habsburg mitten im Frieden der alten Stammgüter beraubt, überall die lobenswürdigste Unparteilichkeit" anerkennen mußte, machte ihm den Vorwurf, die Anführung nicht blos bisher unbekannter, urkundlicher Quellen und Familienpapiere, die sehr häufig benutzt wurden, sondern auch der gewöhnlichen meist unterlassen zu haben. Hormayr, der in dem kritischen Theil der Historie wohl von der Pike auf gedienet hat, wies ihn dagegen nur auf die Grundidee, den Zweck und die Entstehungsart dieses Volksbuches hin, und citirt gegen Müller, was dieser selbst sagte (XVIII. No. 11. Seite 375) in der Recension von Ancillon's Tableau des révolutions du systême politique de l'Europe, depuis la fin du quinzième siècle: „Obschon wir weit entfernt sind, über die Anführung der Quellen im Allgemeinen so zu denken, wie hier: (Theil I. Vor. 75. il m'eût été facile de charger cet ouvrage de citations. Le Lecteur instruit jugera, si j'ai consulté les sources, — l'echaffaudage doit disparoître, quand le bâtiment est élevé.") Gleichwohl geben wir zu, daß bei einem Werke, wo keine eigenthümlichen Entdeckungen oder kritisch ausgeschiedenen Resultate, sondern die Bestimmung der Ansicht, die Heraushebung des Geistes, Zweck ist, Anführungen wegbleiben können."

Im April 1808 wurde Hormayr zugleich supplirender Hofbücher-Censor für das historische, publizistische und statistische Fach. Er hat nicht wenig ge-

wirkt zur Milderung jener allzu ängstlichen Censurgesetze, die Oesterreich in Rücksicht des Ideentausches zum wahrhaft geschlossenen Staate machten, die die seltsamsten und widersprechendsten Verbote herbeiführten, große Talente aus dieser herrlichen Monarchie vertrieben, fast jedes klassische Werk, sehr oft auch nur einzelne Theile, mit dem Anathem belegten, und die Litteratur zum bloßen Repertoire zeit- und herz- und geistverderbender Romane, Ritter- und Gespenstergeschichten herabwürdigten. In keinem Zweige seines öffentlichen Lebens hatte Hormayr mit so vielen, und oft so erbärmlichen Schwierigkeiten in die Schranken zu treten. Nirgends weckten ihm seine zu liberalen Ansichten, seine oft zu laute Sprache, so häufigen Verdruß. Doch fand er auch den Lohn seiner redlichen Bemühung in der edlen Mäßigung, womit die Polizei-Hofstelle auf mehrere Denk- und Lesefreiheit, auf eine mit dem Zeitgeist forschreitende Censur-Instruktion hinarbeitete, auf die Aufhebung jener unrühmlichen Recensurirung aller, seit Joseph II. erschienenen Bücher, dieser finstern Ausgeburt ehrgeitziger Unwissenheit, heuchlerischer Wohldienerei, und ungereimter Furcht in einem Reiche, wo Alles an der Erhaltung des bisherigen Standes der Dinge das größte und dringendste Interesse hat! —

Schon während des hungarischen Landtages von 1807 hatte der dirigirende Minister Graf von Stadion Hormayr's Bemühungen auf mehrere Gegenstände des österreichischen Familien-Staatsrechts

gelenkt. Der Rath Christian August Beck in seinen speciminibus iuris publici austriaci, lieferte nur magere Grundzüge; Hofrath Schrötter wurde seinen mühevollen und gelehrten Abhandlungen aus dem österreichischen Staatsrechte durch den Tod entrissen. Seine publizistischen Kenntnisse zu üben, hatte Hormayr schon früher (1802 — 1804) Gelegenheit, in den zu Mayerhöfen in Böhmen gepflogenen Unterhandlungen über die böhmischen Kron- und Privatlehen, dann Pfandschaften in der Oberpfalz. Kommissarien waren, von Seite des Münchner Hofes, der Freiherr von Frank, von österreichischer Seite, die Freiherren von Hackelberg und von Bieschin. — Die Conferenzprotokolle mit ihren diplomatischen Beilagen sind gedruckt, obgleich nie in den Buchhandel gekommen, und ein wahrer Schatz für die Historie Böhmens und des Nordgaues. — Jetzt wählte Hormayr den äußerst wichtigen und folgenreichen Gegenstand: „über Minderjährigkeit, Vormundschaft und Großjährigkeit im österreichischen Kaiserstaat und Kaiserhause.“ (Wien bei Anton Doll 1808) als Fortsetzer der geschätzten Abhandlung des Hofraths Schrötter auftretend. Die pièces justificatives dieser, durch die Observanz fast aller europäischen Staaten des deutschen Reiches, und aller Provinzen des Kaiserstaates durchgeführten Abhandlung sind wiederum ein höchst schätzbarer, reiner Gewinn für die vaterländische Geschichte.

In eben dem letzt erwähnten Jahre wurde das nahe Heranrücken großer Begebenheiten und Gefahren täglich gewisser. Hormayr, so manchen Verblendeten oder noch Schlummernden während „Jam proximus ardebat Ucalegon“ aufzurütteln, beeiferte sich, Cevallos berühmter, durch ganz Deutschland mit beispielloser Strenge verfolgten Schrift über die Vorgänge zu Bayonne Eingang zu verschaffen, die Aktenstücke und Kriegsnachrichten der verschiedenen Junten in Spanien und Portugal zu sammeln, selbst zu übersetzen, oder übersetzen zu lassen. Sie wuchsen zu einer Sammlung von vier Bändchen an, welche Er bei Anton Strauß in Wien herausgab, und hierauf die Aktenstücke über die Beraubung des Kirchenstaates, die Besetzung Roms, und die Gefangenhaltung des Papstes in seinem eigenen Pallaste folgen ließ.

Die Ereignisse des kommenden Jahres machten die Absicht gleichfalls klar, welche er dabei hatte: „Den Krieg der Vendeer und Chouans, von Beauchamp, gleichfalls bei Strauß drucken zu lassen, und mit einer gewichtigen Vorrede und Noten über den Volks- und Gebirgskrieg zu versehen, als über denjenigen, welchen der Feind am meisten fürchte, und in welchem seine Adler von dem sonst gewohnten reißenden Glück und täuschenden Ruhm bisher noch immer verlassen worden seyen. — Die ganze Auflage war nach Tirol bestimmt.

In den letzten Decembertagen 1808 wurde Er zum Ritter des neugestifteten österr. kaiserl. Leopolds-

Ordens ernannt, und empfing das Ordenszeichen aus den Händen des Kaisers und Königs, am 8. Januar 1809, bei dem ersten großen Ordensfeste. Das Diplom vom 1. März 1809 führt als Ursache an: „Seine seit 1796 erschienenen zahlreichen Arbeiten in den Fächern der Geschichte, Diplomatik und der Hülfswissenschaften dieser beiden, dann die von ihm seit sieben Jahren geführte Direktion des geheimen Staatsarchivs, welches Er nicht nur neu organisiret, und mit vielen Schätzen von Urkunden und Handschriften bereichert, sondern auch sehr wichtige Theile von Oesterreichs Geschichte und Staatsrecht in ein ganz neues Licht gesetzt habe."

Eben dieses ganze Jahr hindurch umlagerte noch ein anderer Gedanke seines Gemüthes innerste Tiefen. Es ist seit jener Zeit der Unterjochung so Vieles, und so Vielerlei geschrieben worden, über den Krieg der Tiroler Landleute von 1809, und der damalige Parteigeist hat vor dem lauten Freudenrufe über Deutschlands Wiedergeburt so tief verstummen müssen, überhaupt war jene letzte gewaltige Zuckung altgermanischen Muthes in der fluchwürdigen Zeit des Fremdlings-Joches so groß, daß man jetzt schon ganz frei von ihr reden mag.

Seit der Losreißung Tirols von Oesterreich war das Vernehmen der ausgewanderten Tiroler mit den Getreuen im Lande niemals ganz unterbrochen. Der geliebte Erzherzog Johann war ohne sein Zuthun der Mittelpunkt und das Panier ihrer ungeduldig-

sten Wünsche nach dem alten, milden Kaiserszepter geworden. Als die gute Sache in Spanien zu triumphiren begann, nahmen jene frommen Wünsche einen ernsthaftern, verschlosseneren Charakter an. Von den geheimen Boten gab Einer dem Andern die Thüre. Sie folgten dem Erzherzog Johann auf seiner Reise zur Musterung der Landwehren nach Innerösterreich und nach Salzburg. Viele verwies Er an Hormayrn, in dessen Herz und Schriften überall der unbeugsame Glaube: vorübergehende Unfälle könnten Oesterreich zwar das Tirol auf einige Zeit entfremden, aber niemals ihm bleibend entreißen, und die ihn fast verzehrende Gluth loderte, selber ein thätiges Werkzeug dieser heißersehnten Wiedervereinigung zu seyn.

Schon Anfangs Januar 1809 kamen verschiedene geheime Abgeordnete aus dem Inn- und Pusterthale nach Wien, in den ersten Tagen des Februar, mit mehreren, der nachhin so berühmt gewordene Sandwirth Andreas Hofer aus Passeyer, (geb. 22. November 1767. † zu Mantua 20. Februar 1810). Sie hatten Audienz bei dem bereits zum Oberbefehlshaber der nach Italien und Tirol bestimmten Armee ernannten Erzherzog Johann. Er befahl Hormayrn mit diesen Abgeordneten insgeheim zusammenzutreten, und (in Gemäßheit dessen, was ihm von der Zeit des wirklichen Ausbruches, und dem wahrscheinlichen oder möglichen Gang der ersten Operationen gesagt wurde) einen förmlichen Plan zur Befreiung Tirols, zur

vereinzelten Niederlage und Gefangennehmung der dortigen feindlichen Streitkräfte, zur Erhaltung der Brücken und Wege, zur unaufsichtigen Zusammenbringung von Munition und Gewehren, znr Fortpflanzung dieser Insurrektion in die Brescianischen Gebirgsthäler und ins Veltlin, überhaupt zu einer sizilianischen Vesper zu entwerfen, die nebst dem militärischen Vortheil der blitzesschnellen Bemächtigung so wichtiger Communikationen, zugleich ein Donnerschlag bei heiterm Himmel seyn sollte, die Eingeschlummerten und Geschreckten zu wecken, deutschen Herzen aber ein Signal zu seyn! Diesen Plan nun entwarf Hormayr in eilf Punkten. Jene Abgeordneten, nachdem dieser Entwurf in vier nächtlichen Conferenzen bis in das geringste Detail aller Personal- Lokal- und Zeitverhältnisse besprochen war, gingen in das Land zurück, Ring für Ring die geheimnißvolle Kette zu befestigen, welche von Scharnitz bis Roveredo, und von Nauders bis Lienz, durch das ganze Land lief.

Nicht wenig scheint es die treffende Richtigkeit von Hormayr's Ansichten zu bestätigen, aber noch vielmehr ist es das höchste Lob des Gemeinsinnes der Nation, daß dieser Plan volle zwei Monate verborgen blieb, bei so vielen Mitwissern, freilich fast lauter Bauern, „geraden Seelen, entrüstet ob dem gewaltsam neuen Regiment,“ daß alle eilf Punkte, noch im Moment des Ausbruches, vollständig glückten, bis auf den einzigen, der die Ueberrumpelung Kuff-

steins betraf, und dieser mißlang nur durch die Schuld eines österreichischen Generals *).

Nur Mithridats Römermord, Ethelreds Dänenmord, Johannes von Prozida Vesper auf Sizilien, und Romanas Entweichung mit seinen Spaniern aus den dänischen Inseln nach dem Vaterlande, stehen dieser Explosion würdig zur Seite. Nur brach sie um 36 Stunden früher los durch den Versuch der Baiern, die Lorenzner und Laditscher Brücke abzutragen, und durch den Marsch einer französischen Kolonne von Mantua nach Augsburg.

In der Mitte des März ging, von F. M. L. Chasteler aus Klagenfurth abgesendet, der Tabakverleger Martin Teimmer, Sohn eines armen Taglöhners aus Schlanders (geb. 14. August 1778), schon in dem früheren Krieg durch besonnenen Muth, und fast tollkühnen Unternehmungsgeist ausgezeichnet, zu den Seinigen, meldete sich bei allen baierschen Behörden, erzählte ihnen, wie schlecht es in Oesterreich zu leben sey, und bereiste den größten Theil jener Kette. Sechs Tage vor dem wirklichen Ausbruche wagte er sich zum zweiten Male hinein, stellte sich an die Spizze der Oberinnthaler, zog mit ihnen nach Innsbruck hinab, und unterzeichnete am 13. April Morgens jene, in der Kriegsgeschichte einzige Kapitulation der 8000 Franzosen und Baiern, im Dorfe Wiltau, wovon er

*) Jellachich.

jetzt Freiherr von Wiltau heißt, Major, Theresienritter und Gutsbesitzer ist. — Hormayr ging aus des Erzherzogs Hauptquartier in Grätz, in den ersten Tagen des Aprils, nach Klagenfurth zu seinem alten Freunde Chasteler, Oberbefehlshaber des 8. Armeekorps. Am 9. April betraten sie beide den tirolischen Boden. Alle Aufrufe an die Tiroler und Vorarlberger aus dieser Zeit, welche die auswärtigen Zeitungen sorgfältig verheimlichten, oder nur verstümmelt, nur mit giftigen Anmerkungen wiedergaben, sind ausschließend aus Hormayr's Feder geflossen. Als so glänzende Erfolge die ersten fünf Tage des Krieges in Tirol bezeichneten, trotz der ausharrenden Tapferkeit, wodurch vorzüglich das baiersche Fußvolk sich dem ersten in Europa gleichstellen durfte, dachte sich Hormayr in ihrer ganzen Fürchterlichkeit jene grausenvolle Ahndung Fiescos vor dem unwissentlichen Morde seiner eigenen Gemahlin: „Irgend eine Hölle muß hier auf mich lauern! Ich bin zu glücklich!“

Diesem herrlichen Debut des mit so mannhaftem Entschluß, mit beispielloser Anstrengung unternommenen Krieges, welches auch noch der Erzherzog Johann durch die Siege von Pordenone und Sacile über den Vicekönig Eugen bezeichnete, folgte allzubald das große Unglück von Regensburg, das zugleich den ganzen Zweck des Krieges vereitelte, aus der unschätzbaren Offensive in die unheilvolle Defensive versetzte, und Wien selbst preisgab.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Während Chasteler in Insbruck zur Befestigung des von den Tirolern Errungenen die zweckmäßigsten Anstalten traf, zog Hormayr vor, mit dem G. M. Fenner und ein paar hundert Mann in's südliche Tirol zu eilen, wo Baraguay d'Hillier's mit zehnfacher Uebermacht gegenüberstand. — Am 17. April, den in der Insurrektionsgeschichte den Reihen führenden, überaus schönen Landsturm von Meran, Algund und Passeyer musternd, löste Hormayr, im Angesichte des alten heiligen Hauptschlosses Tirol, das dem Sandwirth in Wien gegebene Rendez-vous. Tausend Freudenthränen flossen dieser Zusammenkunft. — Die Organisation der Landwehre ging raschen Schrittes vorwärts. Der Feind verließ Trient. Am 26. April wurde bei Volano heldenmüthig, wenn auch unnöthig gestritten, und einige Male retteten die Tiroler den Grafen Leiningen, dessen Zunge noch viel tapferer war, als sein wirklich tapferer Arm.

Die Unfälle in Deutschland geboten Chasteler gleich im ersten Augenblicke der vollbrachten völligen Befreiung Tirols (28. April — 3. Mai) sich nach dem Norden zu wenden, — und diese ganze Gränze nach Möglichkeit der äußerst beschränkten Hülfsmittel zu sichern. Zur nöthigen Verbindung mit dem F. M. L. Jellachich wurde das salzburgische Gebirg unter die Waffen gerufen. Andererseits erhob sich auch Vorarlberg. Da Tirol schon Ende Aprils auf der ganzen Nord- und Südgränze von erbitterten Feinden umstellt, jede Zufuhr in das ganz entblößte Land bei To-

desstrafe verboten war, hatte Vorarlbergs Anschließung an die tirolische Vertheidigungslinie unzuberechnende Vortheile. Einmal war so die ganze Westgränze vom Bodensee bis an den Lago d'Idro hinunter gesichert, neue Wege in das kornreiche Schwaben und in's Innere der Schweiz geöffnet. Die Neutralität dieser letztern (nur Frankreich günstig durch einiger Häupter Furcht und Selbstsucht, trotz der echt eidgenössischen Gesinnung vieler Anderer) wurde kräftig gezügelt, die Schwärzung von Pulver und Korn war zeither nicht mehr ganz zu verhindern, obgleich sie fortwährend mit großer Gefahr und Unkosten verknüpft blieb. Bis Memmingen, Stockach, Mößkirch und Konstanz wurde gestreift, Kanonen, Magazine erbeutet, die Bürgergarden entwaffnet, und ihre Gewehre nach Tirol geschickt, die feindlichen Gouvernements in lebhafte Unruhe versetzt, Beaumonts und Piccards Reservekorps, die nach Linz bestimmt waren, um Augsburg festgehalten. — Vorarlberg, ehehin nur einer von den sieben Kreisen Tirols, ohne jene Terrainsvortheile, die den Tiroler fast immer gegen Geschütz und Reiterei bedecken, und ihm seinen Feind auf unfehlbaren Schuß hinliefern, hatte im Juli 1809 von seinen 90,000 Seelen, 20,000 Mann unter Waffen, schuf eine eigene Cavallerie und Artillerie, und vorzüglich durch Vorarlberg fand Hormayr Mittel zur theils schlauen, theils gewaltsamen Befreiung so vieler Kriegsgefangenen, deren Zahl sich vom April bis August über 12,000 belief. — Sobald sich die Vorarlberger Insurrektion aus der ersten rohen

Gährung zu einiger Konsistenz emporgearbeitet, auch durch rasche Verjagung eines würtembergisch-französischen Corps unter Schöler und Grouvelle ihr Probestück abgelegt hatte, trat durch einhellige Wahl ein junger, in der Schweiz, in Schwaben, und in der Heimath vielgesuchter Rechtsfreund, gleichfalls Schulfreund von Hormayrn und Roschmann, an ihre Spizze, Doktor Anton Schneider, dessen unermüdbarer Thätigkeit und ungemeiner Popularität jene ausgezeichneten Resultate vorzüglich zuzuschreiben sind. In der Hälfte des Mai drang die baiersche Armee von Salzburg her in Tirol ein. Davoust und Vandamme thaten nicht so im Norden von Deutschland, wie hier Deutsche gegen Deutsche. Mit Recht sagt Bartholdy: „es ist ein schwarzer Punkt jener unglücksschwangeren Zeit. Gern möchte man vieles als Uebertreibung bezweifeln, aber leider ist es zu strenge dokumentirt." — Daß Theilnehmer und Nichttheilnehmer des Aufstandes durch blinde Soldatenwuth meist das gleiche Loos traf, machte zu gerechter Vergeltung aus dieser Fehde eigentlich erst einen wahren Volkskrieg, verlängerte den Widerstand noch nach dem Abzuge der Oesterreicher, und leider noch zwei volle Monate nach bereits abgeschlossenem Wiener Frieden. Der leichte Sieg bei Würgl, am Tage der Uebergabe Wiens (13. Mai), wo der mit Hormayrn (nur noch feyerlicher als letzterer) geächtete Chasteler an diesem einzigen Tage vom Landvolk verlassen, mit 90 Pferden und 2500 Mann, meist kärnthner Landwehre, wider 12,000 in einer von

Tirols größeren Ebenen stritt, und ganz zersprengt wurde, wurde schlecht benutzt, und eben so schnell wieder verscherzt. Erst am 19. Mai rückten die Baiern in Innsbruck ein. — Hormayr und Major Teimmer bestimmten Vorarlberg, Oberinnthal und Vintschgau, trotz der Unterwerfung der Innsbrucker Schutzdeputation aufs Neue zur Ergreifung der Waffen. Die Hälfte der baierschen Macht wurde nach Linz berufen, die andere Hälfte schon am 29. Mai wieder gänzlich vertrieben. Dieses gab Muth und Zeit. F. M. L. Chasteler verließ Anfangs Juni das Land, um durch Kärnthen und Untersteyer den Erzherzog Johann aufzusuchen, der mit Jellachich und Chasteler vereint, Macdonald, Rusca, Broussier und Marmont, nacheinander einzeln schlagen, Innerösterreich befreien, den Weg nach Tirol öffnen wollte. Jellachich's Niederlage bei St. Michael vereitelte diesen herrlichen Vorsatz. — Dort war mit 2300 Mann G. M. Baron Buol zurückgeblieben. Während des Juni und Juli wurden im Norden und Süden alle feindlichen Versuche mannhaft abgeschlagen. Auf Hormayrn lag die ganze Last der Landes-Administration, der Landesbewaffnung, aller auswärtigen Verbindungen. — Seit Hälfte Mai war Tirol überall aufs strengste blokirt, die Kommunikation mit dem Kaiserstaate war abgeschnitten. In seinen schönsten Thälern hatte Brand und Raubmord gewüthet. Das Militär war ohne Sold, die zahlreichen Kriegsgefangenen noch dazu ohne Montur und Waffen. An den meisten Pässen mußten kostspielige Fortifikationsarbeiten geführet,

für ein Jägerkorps die Werbung bestritten, Getraide und Munition heimlich eingeschwärzt, die zerstörten Pulvermühlen wieder hergestellt, Tag und Nacht darin gearbeitet werden. Das Corps von 2500 Mann, 120 Pferden, 6 Kanonen, von allem entblößt, wie es Anfangs Juni war, marschirte nach dem Znaimer Waffenstillstande aus, mit Allem wohl versehen, 10,000 Mann, 400 Pferde stark, mit 42 Kanonen, (einschlüßlich der Gebirgs-Piecen). Diese Anstrengungen waren gelungen in einem insurgirten Lande, unter den widrigsten Aussichten, unter dem beständigen Triumphgeschrei der feindlichen Bülletins, ohne Druck, ohne Murren, durchaus auf dem althergebrachten, verfassungsmäßigen Wege.

Am 17. Juli Vormittags erhielt Hormayr zu Innsbruck die Nachricht vom Wafenstillstand, der Tirol und Vorarlberg ohne Kapitulation, ohne Amnestie, der schrankenlosen Rache seiner Feinde preisgab. Seine Verzweiflung darüber beschreiben keine Worte. Zusammengestürzt in Nacht und Graus war das hohe Ziel seines Lebens und Strebens, das schon so weit gediehene Werk rastloser Anstrengung. Ja die Kette, die er hatte brechen wollen, wurde nun noch fester geschmiedet. Er war — wenn auch nur im Vollzuge seiner Pflicht, nur im Verfolge des allgemeinen eigenen Strebens der Nation, selbst das Hauptwerkzeug ihres Unglücks gewesen. — Bis an das Ende des Juli dauerten die Widersprüche über den Waffenstillstand fort, während der Feind schon von allen

Seiten drängte und drohte. Im Hauptquartier zu Szent-Groth hatte eine, wie gewöhnlich unwahre Betheuerung der friedfertigsten Gesinnungen von Seite Bonapartes die Idee erzeugt: Bei den Altenburger Unterhandlungen müßten sich in wenigen Tagen erneuerter Krieg oder ein anständiger Frieden unfehlbar entschieden haben. Es liege demnach äußerst viel daran, mit der Evakuation Vorarlbergs und Tirols so lange zu zögern, daß man sich vielleicht im Augenblicke der Aufkündigung des Waffenstillstandes, (wovon man das Corps schon einige Tage vorher avisiren würde) noch im Besitze dieser höchst wichtigen Schlüssel Italiens und Deutschlands befinden würde. Diese fortwährenden Widersprüche setzten das Corps in die fast unvermeidliche Gefahr, als seinem Herrn abtrünnig, und nach dem angenommenen Lieblingsausdruck, als „Räuber und Banditen“ außer dem Kriegs- und Völkerrecht gesetzt, und gleich den „Horden Schills und Dörrenbergs,“ behandelt zu werden.

Kühne Entwürfe, extreme Entschlüsse kreuzten sich in dem ergrimmten Gemüthe der Häupter. Und wer konnte es ihnen verdenken, die das Unmögliche gethan hatten, und sich nun verlassen, und preisgegeben sahen?

„— — — — Wo lebt denn
Das friedsame Geschöpf, das seines Lebens
Sich nicht mit allen Lebenskräften wehrt?
Was ist so kühn, das Nothwehr nicht entschuldigt?“

Man wollte sich Hormayr's und des Generals Buol bemächtigen. Daß Graf Leiningen in diesem Bauernkrieg eine Hauptrolle willig übernehmen würde, hielt man sich zum voraus gewiß. Kanonen und Munition sollten durch raschen Ueberfall genommen, die Gemeinen durch das Versprechen des landesüblichen Soldes täglicher 30 Xr. zum Uebertritt verleitet, die Officiers, die nicht ein gleiches thaten, entwaffnet werden. Den Soldaten lockte die größere Ungebundenheit, die gute Verpflegung, die Beute. Schon beim Rückzuge des F. M. L. Chasteler hatten sich mehrere Officiers von Lusignan und von den Jägern in einer chevaleresken Aufwallung zu Sterzingen dem Sandwirth Hofer schriftlich verpflichtet, bei den Tirolern zu bleiben. Einige Wüthende, an ihrer Spitze der Commandant Kolb, wollten die Kriegsgefangenen ermorden, damit die Oesterreicher, vom Feinde hors de la loi erklärt, keinen Pardon mehr zu hoffen hätten, und sich als Verzweifelte wehren müßten. Kolb wollte sogar auf die mit der Waffenstillstandspost von Berthier abgeschickten, in Kärnthen aufgefangenen acht Officiere (worunter die Obersten Le Jeune, Tascher und Stofflet) feuern lassen, und hatte deshalb in den letzten Häusern zu Lienz seine Vertrauten hin beordert. — Man war in der traurigen und unwürdigen Nothwendigkeit, die Tyroler täuschen zu müssen, um das in einem so weiten Umkreise zerstreute Corps zu sammeln, und conventionsmäßig hinwegzuführen, um eine zweite Catastrophe von Cattaro zu vermeiden, die den Kai-

serhof äußerst compromittirt, und die Forderung von Ollmütz oder Komorn als Unterpfand des Waffenstillstandes, zur unausbleiblichen Folge gehabt haben würde. — Heimlich verblieb dem Landvolk viel Mund- und Kriegsvorrath, viele Gewehre, mehrere hundert Mann desertirten. Als Hofer des Vaterlandes Unfall bejammernd zu Mauls in das Lager des abmarschirenden Oberstlieutenants Taxis kam, erhob sich unter der ganzen Truppe förmliche Meuterei, die dem lebendigen Mitgefühl dieser braven Krieger Ehre machte. Alles wollte: „bei den Tirolern bleiben!"

In dem Augenblicke der Evacuation hatte Unentschlossenheit die Häupter getrennt. Viele zogen mit den Oesterreichern. Noch war der Kapuziner, Joachim Haspinger, nicht hervorgetreten, Hofer selbst verbarg sich in einer Felsenhöhle des Passeyer Thales, dieses tirolischen Schwytz, unterschrieb seine damaligen Mahnungen: „Andere Hofer, dermal unwissend wo?" — und kam erst wieder zum Vorschein, als ihm die Siegesnachricht des Kapuziners, und des wieder umgekehrten Speckbachers bei Mittewald und Mauls kund wurde.

Vorarlberg wurde im Rücken durch Beaumont, in der Stirne durch den Kronprinzen von Würtemberg angegriffen. Schneider, des Todesurtheils wider ihn gewarnt, verschmähte es, an die eigene Rettung zu denken, unterhandelte mit dem Obersten Lanasse eine Capitulation für das Ländchen, auf Sicherheit der Per-

son und des Eigenthumes. Er machte es dem Kommandanten des österreichischen Detachements, Hauptmann Juritsch, dem seine eigene Soldaten anfangs den Gehorsam versagten, möglich, durch das aufgebrachte Volk abzumarschiren, dann lieferte er sich selbst aus. Allein jene Capitulation wurde als nichtig, er als Gefangener erklärt, auf den Hohenasperg, nach Ulm, nach Lindau geführt. Dieser Umtrieb, und des hochgesinnten Kronprinzen würdevolle Weigerung, ihn den Franzosen trotz ihres heftigen Andringens auszuliefern, das Vorrücken der Friedensunterhandlungen, endlich die Amnestie retteten sein Leben. — Sein Untersuchungskommissär war der jetzt so viel besprochene Graf Reisach! — Die schändlichen Denuntiationen eines Gugger und Bitschnau brachten Vorarlbergs wackerste Patrioten als Geißeln nach Straßburg und Bouillon. — Vorarlberg, überrascht mit Uebermacht, zugleich rückwärts und von vorne angegriffen, blieb unterworfen, Tirol hatte schon am 13. August (am 9. verließen die Oesterreicher erst ganz den tirolischen Boden) nach mehreren Niederlagen des Reichsmarschalls Herzog von Danzig, seine Freiheit zum dritten Male und auf die glorreichste Weise errungen.

Den durchlauchtigsten Erzherzog Johann fand Hormayr in seinem Hauptquartier zu Tschakathurn, erstattete dort seine Berichte und Rathschläge über die Art und Weise der Benutzung dieser wichtigen Diversion für den Fall des wiederausbrechenden Krieges.

Dann begab er sich in das allerhöchste Hoflager nach Komorn und Totis. In den stundenlangen Gesprächen zwischen Bonaparte und dem F. M. L. Grafen Bubna in Schönbrunn, kam Tirol öfters zur Sprache. So wie Napoleon im December 1813 im Senat die Verbrennung Münchens als seine erste Herzensangelegenheit erklärte, äußerte ee sich auch damals gegen den Grafen Bubna. „Die Baiern hätten nicht verstanden, Tirol zu regieren. Sie seyen dieses tapfere Land gar nicht werth, dessen Gegenwehr ihm Achtung eingeflößt habe. Eine Bestätigung seiner Constitution und Integrität sey ganz unnöthig. Sie stehe ja ohnehin schon im Preßburger Frieden. Er wolle dem braven Lande ein Sort machen, und es nebst Salzburg und Berchtoldsgaden dem Großherzog von Würzburg geben.“ — Und es hatte dieser Vater der Lügen, in dem Augenblicke, als er dieses sprach, über Tirol ein hartes Joch, und dessen dreifache Zerstückelung beschlossen!!

Wenige Tage, bevor der Minister Graf Stadion das Portefeuille der auswärtigen Geschäfte resignirte, wurde auch Hormayr, auf seine wiederholte Bitte, des Referats der deutschen Angelegenheiten in der Staatskanzlei enthoben, und dem geheimen Archive ausschlüßlich gewidmet. Zugleich ernannten ihn Se. Majestät der Kaiser allergnädigst zu ihrem wirklichen Hofrathe (29. September 1809). Seine Gesundheit hatte ungemein gelitten. Die unerhörte Anstrengung bei der Mission in Tirol, im Kampf mit allen möglichen innern

und äußern Hindernissen hatte seine Kräfte, der traurige Ausgang sein Herz gebrochen. Verfolgung und Verluste blieben eben so wenig aus, sie trafen sogar seine Schwestern in gleichem Maße. Beim Waffenstillstand wurde Berthier's Adjutant, Oberst Lejeune (späterhin bekannt durch seine listige Entweichung aus der englischen Kriegsgefangenschaft mit Lefebre Desnouettes) in Kärnthen aufgefangen. Er sollte Zeuge der Evacuation Tirols, und seiner Unterwerfung seyn. Man fand in seiner Instruktion den Befehl, sich der Person Hormayr's durch einen listigen Coup de main zu versichern, „wenn es mit guter Art und ohne Thätlichkeiten mit der Truppe geschehen könne.“ — Dringende häusliche Angelegenheiten riefen Hormayrn im ersten Augenblicke nach Wien, als solches die Franzosen friedensschlußmäßig geräumt haben würden. Dieses sein Vorhaben wurde verlautbaret, und in eben der Nacht vom 20. auf den 21. November, ließen Marschall Davoust und der Gouverneur Andreossy, die sich als bloße Fremde noch in der Stadt befanden, Hormayr's Wohnung durch einen Officier und zwölf verkleidete Gensd'armes auf das strengste untersuchen, um ihn aufzuheben. Ein glücklicher Zufall hielt ihn in Raab auf. Jene Verfolgungen instuirten wunderlich genug, sogar auf seine literarischen Verhältnisse, welche man sonst doch außer dem Wirbel des politischen Parteigeistes zu halten pflegt. — Johannes Müller, der in jenen Tagen gegen seinen treuen und edlen Sekretär, Rudolph von

Bosse, oft der Gefahren seines geliebten Hormayr mit Erschütterung erwähnte, mußte nun seinen Antrag bei der berühmten Societät von Göttingen, Hormayr'n als Mitglied aufzunehmen, beruhen lassen, damit der Giftsaugerei der damaligen königl. Westph. Geheimen-Polizei keine Nahrung gegeben würde. Nach der zweiten Befreiung Tirols und Vorarlbergs durch die Treffen bei Innsbruck und Hohenems, am 29. Mai 1809, tilgte die Münchner Akademie auf französische Einflüsterung, Hormayrn aus der Zahl ihrer Mitglieder. Diese Aeußerung des damaligen unseligen Zeitgeistes hinderte jedoch weder mehrere ausgezeichnete akademische Mitglieder, Hormayrn, nach wie vor, Beweise persönlicher Achtung und Theilnahme zu geben, und eben so wenig ihn, der dankbarste Lobredner der großen Verdienste dieses herrlichen Institutes um alle Geschichtszweige des südlichen Deutschlands zu seyn.

Sein höchst interessantes Manuskript: „der Feldzug der Armee von Innerösterreich, in Italien, Tirol und Hungarn, von einem Augenzeugen“ — dieses bewegende

— — quaeque ipse miserrima vidit
Et quorum pars magna fuit!

durfte Hormayr, unsers Wissens, bisher noch nicht herausgeben. Bruchstücke davon finden sich in seinen Taschenbüchern für die vaterländische Geschichte, und in seinem Archiv. — Erst in den Tagen jener großen Vermählung, von der man sich so große Dinge ver-

sprach, konnte er es erhalten, in die österreichischen Zeitungen (von auswärtigen nahm sie das einzige Hamburger politische Journal auf) nachstehende Erklärung einrücken lassen zu dürfen:

„Meine amtliche Bestimmung als Intendant des achten Armeekorps in Tirol und Voralberg hat mir eine Reihe der gehässigsten Schmähungen zugezogen, die ich während des Krieges als eine gewöhnliche Folge desselben, meines damaligen schwierigen Standpunktes, und dessen ansah, was dort, trotz vieler Hindernisse und geringer Mittel, dennoch geleistet worden ist!"

„In solchen Aufträgen darf einem treuen Diener auch der Muth nicht versagen, seine Brust den giftigen Pfeilen der Verleumdung blos zu stellen! — Nach dem Kriege haben bestimmte und allbekannte Befehle dem Geschäftsmann wie dem Schriftsteller untersagt, innerhalb des Friedens Federkriege noch fortzusetzen. Dennoch gewahrt man in einigen Zeitungen, und zwar stets unter dem schmählichen Mantel der Anonymität, noch immerfort wiederholte Zuckungen einer unglücklichen Rache, die in eben so niedrigen als lächerlichen Erdichtungen einen verachtungswerthen Nothbehelf sucht."

„Die Zeit der Feindseligkeiten ist vorüber. Trotz solcher einzelnen Convulsionen des Parteigeistes wird auch der Krieg von 1809 mit allen seinen Episoden, bald der Geschichte angehören, die ohne Rücksicht auf zufälliges Gelingen oder Mißlingen, — Willen,

Kraft und Ausdauer würdiget. Dem Krieg in Tirol, und den innern Ursachen und Personen, die ihn herbeiführten, ja gerade so erzwangen, wird eben so wenig eine pragmatische Geschichtsbeschreibung ausbleiben, als der Kampf der ersten Eidgenossen, der Geusen, und der Schritt der Häuser Wasa und Braganza zum Thron, ihren Müller und Schiller, Celsius und Vertot gefunden haben. — Dieser Augenblick ist nicht mehr so ferne, um ihn nicht mit Ruhe und Bewußtseyn zu erwarten.

Wien, am 8. Februar 1810.

Joseph Freiherr von Hormayr,
k. k. Hofrath, Direktor des geheimen Archivs, Ritter des Leopolds-Ordens. —

Hormayr's oft erwähnter Jugendfreund, der Kreiskommissär von Roschmann, den er sich zu dieser Sendung angelegenst erbeten hatte, hatte sich auf seinem zwar beschränkten, jedoch exponirten Platz im Unterinnthale, bei der Blokade von Kufstein, sehr ausgezeichnet, und bei den Excessen der Salzarbeiter zu Hall gegen den F. M. L. Chasteler, nach dem Unglück bei Wörgl, glückliche Besonnenheit bewiesen. In natürlicher Folge ihrer zwanzigjährigen Freundschaft, fand Hormayr in den Hauptquartieren kaum Worte genug, ihn anzurühmen, und wirklich ging Roschmann in den ersten Oktobertagen (fast zugleich als der Fürst Lichtenstein die Ultimatsvorschläge nach Schönbrunn überbrachte) mitten durch die feindlichen Parteien, vermummt als

Oberlandes- und Armeekommissär nach Tirol hinein, und kam am 14. Oktober, dem Tage des Friedensabschlusses, nach Brixen. — Vorarlberg war seit dem Waffenstillstand unterworfen, die Vertheidigung Tirols längst organisirt, in den Händen der verschiedenen Commandanten, die Civiladministration durch Hofers Dekrete vom 23. August und 29. September unter einer ordentlich constituirten General-Landes-Administration (Bartholdy S. 371. 378). So blieb Herr von Roschmann eigentlich nur österreichischer Botschafter im Feldlager des Sandwirths Hofer. Seine Wirksamkeit blieb auf wenige Tage beschränkt, denn als am 29. Oktober die officielle Friedensnachricht in Hauptquartiere ankam, mußte Herr von Roschmann eine schnelle und gefahrvolle Flucht ergreifen. Als ein Botzner Kaufmann kam er über Chur, Zürch, Bern, Ulm, Nürnberg und Prag nach Wien zurück. Das Blutvergießen währte leider bis in die zweite Hälfte des Novembers fort.

Für die vorzüglich bedauernswürdigen Opfer, für die verdientesten Kämpfer des tirolischen Krieges, setzte der Kaiser Anfangs des Jahres 1810 eine eigene Hofkommission nieder, bei welcher Hormayr Referent war, und neben ihm Roschmann. Für die Auswandernden wurde im Temeswarer Banat eine eigene Kolonie gestiftet, die jedoch aus verschiedenen lokalen Hindernissen wenig Gedeihen hatte.

Uebrigens zog sich Hormayr seit dem Wiener Frieden täglich mehr von allen Geschäften, auf blos w i s s e n s c h a f t l i c h e Gegenstände zurück. Auch diese blie-

ben nicht unverkümmert. Allmählig erscholl überall nur eine Stimme, die Stimme der Unterwerfung und Knechtschaft. Alles wurde sorgfältig unterdrückt, was den Köhlerglauben an die Untrüglichkeit und Unüberwindlichkeit jenes Drängers einigermaßen hätte erschüttern können, der mit den Nußschalen von Boulogne wie Xerxes das Meer peitschte, bei Tarvis in den Wolken focht, „und noch an der Moskwa (freilich zum letzten Mal) „die Sonne von Austerlitz" zitirte. — Doch nicht allein die Geschichte des Tages unterlag dem unleidlichen, vom Niemen bis Cadix reichenden Zwange. Auch von der Bühne, auch aus der ältern Historie sollten jene erhabenen Bilder so viel möglich verbannt bleiben: „wo die bedrängte Menschheit um ihre edelsten Rechte rang, wo die Hülfsmittel entschlossener Verzweiflung über die furchtbaren Künste der Tyrannei im ungleichen Wettkampfe siegten!" — Als unzeitige und unzulässige Anspielung wurde jedes, wenn auch rein geschichtliche Bild eines verwüstenden Eroberers, oder welterschütternden Tyrannen, jedes Beispiel kühnen Zusammentretens und glücklicher Selbsthülfe wider das Fremdlingsjoch, verboten, weil es an Schmach und Druck der Gegenwart hätte erinnern können! In der That, nirgend war man mehr ferne von jenem Wendepunkt, wovor ein scharfblickender Adler des klassischen Alterthums gewarnt hat. „Ein Volk, das nicht mehr sagen darf, was es denkt, denkt allzubald nur mehr gerade so viel, als es sagen darf."

Früherhin war Hormayr ein thätiger Mitarbeiter an den von der obersten Polizei- und Censur-Hofstelle herausgegebnen: „vaterländischen Blätter“ gewesen. Mit dem Anbeginn des Jahres 1810 begründete er ein eigenes Journal: „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst“ (Wien bei Anton Strauß, wöchentlich dreimal erscheinend) sowohl für gehaltvolle Originalaufsätze aus diesen Fächern, als auch ein Repertorium des Vorzüglichsten, was sich in auswärtigen Journalen hierüber vorfinden würde. Der sich täglich mehr verschlimmernde Cours des Papiergeldes verminderte die Zahl der Abnehmer gelehrter Zeitschriften des Auslandes in Oesterreich unglaublich Ein solches Journal war somit wahres Bedürfniß der Nationalbildung, und deshalb, wie natürlich, der Regierung selbst willkommen.

Im dritten Monathefte dieses seines neuen Journals (März 1810) sprach sich Hormayr doch noch einmal über einen politischen Gegenstand aus, über die damalige große Tagesneuigkeit der Vermählung Napoleon Bonapartes mit Luisen von Oesterreich. So laut Hormayr bisher seinen Abscheu gegen Napoleons Tyrannei, und seinen Nationalhaß gegen die Franzosen ausgesprochen hatte, so wenig wollte er für einen blinden Schwärmer gelten, der hartnäckig immer nur gegen den Strom schwimme Erschrockene, erkaufte oder überfeine Hämmlinge waren damals, als der Donnerschlag unglaublicher Erfolge Alles überbrüllte, mit ähnlichen Titeln überaus frei-

gebig. Der Patriot sah aber wohl, jene Heyrath sey eben so sehr das Werk erhaltender Staatsklugheit, als unausweichlicher Nothwendigkeit. Napoleons eigenes persönliches Interesse gebot, die Befestigung seiner Herrlichkeit doch endlich einmal ewig neuen Vergrößerungen vorzuziehen, und mit hohem Rechte sagte das österreichische Kriegsmanifest von 1813: „Für die Monarchie, für der Menschheit heiligstes Interesse, als Schutzwehr gegen unabsehliche Uebel, habe der Monarch das Theuerste hingegeben. Wenn diese frohen Hoffnungen unerfüllt blieben, so kann Oesterreich kein Vorwurf hierüber treffen. Nach vieljähriger, vergeblicher Anstrengung, und unermeßlichen Aufopferungen aller Art, gab es Bewegungsgründe genug zu dem Versuch, durch Vertrauen und Hingebung Gutes zu wirken, wo Ströme von Blut bisher nur Verderben auf Verderben gehäuft hatten.“

In gleichem Geiste war jene Arbeit Hormayr's geschrieben, und mit zahlreichen historischen Anführungen geschmückt. Der gelehrte Arzt Johann de Carro in Wien, Uebersetzer des österreichischen Plutarchs, fand es dem Interesse des Tages gemäß, diesem Aufsatze den nämlichen Dienst zu leisten.

Viele Zeit verwendete Hormayr auf die Sammlung und Sichtung der Materalien, und auf einzelne Vorarbeiten zu dem großen Lieblingswerke seines Lebens, zur Geschichte Maximilian I. und Carl V. und ihrer Zeit.

Bis dahin waren die europäischen Reiche eine ver-

einzelte Inselgruppe gewesen, durch das gemeinsame Band der Theokratie immer loser zusammengehalten. Von dem an erst eine europäische Staaten-Familie, eine Freiheit, ein Gleichgewicht. Der Untergang des Ritterthums, des byzantinischen Reiches, der burgundischen Macht, dadurch Oesterreich doppelter Gränzhüter gegen Türken und Franzosen, die vollendete Consolidation der Königsmacht in England, in Spanien, in Frankreich — die italienischen Kriege durch der beiden letzteren Ehrgeiz, — die Entdeckung der neuen Welt, gänzlicher Umschwung der Handels- und Münz-Verhältnisse, — die Wiedergeburt der Wissenschaften — die Reformation, lauter einzelne Seitenkapellen dieses Vatikans, und die Helden Maximilian und Carl in allem Zauber der Portraitmalerei! — Einzelne Fragmente dieses großen Unternehmens in dem oberwähnten Archive beweisen, wieviel über diesen Gegenstand Hormayr gedacht und vorgearbeitet habe. Wie viele große Ereignisse erscheinen nicht in einem ganz anderen Lichte? Welch häufiger und folgenreicher Irrthümer, welch einer, dem Britten schon gar nicht verzeihlichen stockfranzösischen Parteilichkeit, wird dadurch nicht Robertson überführt?

Von eben dem Jahre an begann Hormayr seine historischen Taschenbücher heraus zu geben. (Wien bei Anton Doll 1811. 1812. 1813.) Vaterländische Dichter zierten die Stirne derselben mit vaterländischen Balladen und Legenden. Hormayr begann mit einem historischen Tagebuche, wo der Freund der mannhaftern

Vorwelt klassische Erinnerungen an jeden Tag knüpfen kann. — Unter den kritischen Aufsätzen sind vor andern bemerkenswerth: Urkundliche Beiträge zur Historie der Babenberger, die Geographie der Lande ob und unter der Enns, und Innerösterreichs im Mittelalter, durchgehends aus den Urquellen, die Gefangenschaft Richards Löwenherz zu Dürnstein und Kaiser Wenzels zu Wildberg, der kärnthnerische Herzogstuhl, Friedrich IV. zu Neustadt, und Andreas Baumkircher am Wiener-Thor, — endlich kleinere historische Denkwürdigkeiten.

Der neue Minister der auswärtigen Geschäfte Graf, jetzt Fürst von Metternich, schenkte dem geheimen Archive ganz dieselbe Aufmerksamkeit und Unterstützung, durch die der große Kaunitz der Vater der österreichischen Geschichte, des österreichischen Staatsrechtes, und der meisten Zweige der Diplomatik geworden ist. — Diese einsichtsvolle Fürsorge verdient eine etwas umständlichere Zergliederung, da sie nicht anders, als von den wohlthätigsten Folgen für jene wichtigen Zweige des menschlichen Wissens seyn kann. In der Periode der Josephinischen Klösteraufhebungen war nämlich mit den Archiven derselben, ja selbst mit Kunstschätzen, auf eine ziemlich vandalische Weise umgegangen worden. Sie gelangten nur theilweise in's Archiv, oder in die kaiserliche Hofbibliothek, zum Theil in die Registraturen der Provinz-Hauptstädte; zum Theil blieben sie an Ort und Stelle den Motten und der Verwesung zum Raube. Mehr als man glauben möchte, wurde mit den Klosterbibliotheken, ja sogar in Prag

Rudolphs II. Reichsregistratur an Private verkauft, zum Theil auch wohl an Papiermühlen, und zum Einstampfen abgegeben, die goldnen und silbernen Bullen oder Kapseln abgerissen, hetruskische und römische Ueberreste, Schöpfungen deutschen Fleißes und flammändischer Genauigkeit, als alter Trödel verkauft, oder weggeworfen.

Dieser Verlust war desto schwerer, je später und sparsamer die landesfürstlichen Archive nach der successiven Ausbildung der Territorial-Hoheit zusammengekommen waren. Das Aelteste ist durchaus nur in den Archiven der Klöster und Derer zu suchen, denen diese Gegenden ihre Christianisirung und die erste Kultur verdanken, z. B. Salzburg, Passau, Freysingen, Regensburg ꝛc.

Zerstückelung und Isolirung, Aufhäufung solcher Schätze, wo sie nicht hingehören, war unzähligen Erfahrungen zu Folge das vorzüglichste Hinderniß des Bessern. Ohne einen Zentralpunkt ist es unmöglich die Lücken auszufüllen, die durch derlei Zerstörung und Verborgenheit in der vaterländischen Geschichte, im Staatsrecht und in der Diplomatik nothwendig statt gefunden haben. Nicht Aufeinanderthürmung heterogener Seltenheiten ist dießfalls letzter Zweck, sondern deren praktische Benutzung für jedwedes innere oder äußere Staatsinteresse, von dem unmittelbar hierzu gewidmeten, aber auch geeigneten Institute. Nun gelangten im April 1811 über 4000 zum Theile noch ganz und gar unbekannte Urkunden von der Hofbibliothek, wo sie seit zwei Dezennien unabgeschrieben und unbearbeitet lagen, an das geheime Archiv,

überhaupt wurde Allerhöchsten Orts der Befehl erneuert, solches solle den Zentralpunkt aller Urkunden bilden, die nur immer ein Eigenthum des Staates sind. So, und nur so konnte die Willensmeinung der unvergeßlichen Theresia der Erfüllung genähert werden, als sie 1752 durch den großen Kaunitz die Staatskanzlei, und als einen untergeordneten Bestandtheil derselben, das geheime Archiv in einen selbstständigen Wirkungskreis absonderte. Manche dieser Urkunden sind zwar bereits aus Fröhlichs Diplom. Sacr. duc. Styriae, aus Petzens Thesaur. und cod. dipl. hist. epist. durch den Druck bekannt; aber wenn man die Originale mit diesen Abdrücken vergleicht, wenn man vielfältig das ganze Datum und Actum irrig oder ausgelassen, wenn man statt Tutonis, Ottonis, Leubna statt Zlatina, Göstaris statt Costiza, Hartung statt Hartwig ꝛc. Aenderung der Orthographie, Auslassung mehr als einer Zeile findet, so behält man nur den Wunsch übrig, daß Diplomatarien, die in so unglückliche Hände gefallen sind, lieber gar ungedruckt geblieben wären.

Auch aus Prag, aus Brünn, aus Grätz, aus Linz wurden die Urkunden und Handschriften der aufgehobenen Klöster mit dem Staatsarchive vereinigt, und der Graf von Metternich beschleunigte diese wichtige Sammlung dadurch noch ganz ungemein, daß er Hormayrn ermächtigte, sich über alles hierauf Bezug habende, in unmittelbare Korrespondenz mit den respektiven Länder-Chefs zu setzen. — Nun wendete man sich auch an die noch bestehenden Hochstifter und Ab-

teyen, an die landesfürstl. Städte und Märkte, an einzelne Familien und Dominien, ihre Urkunden durch die Länderchefs dem geheimen Archive in Wien einzusenden, welches eine legale Abschrift für sich behielt, die Originale nebst einer zweiten vidimirten Abschrift den Eigenthümern in der möglichst kürzesten Zeitfrist zurücksendete, und sie so gegen jede Verlustes-Gefahr sicher stellte. An vielen Orten, zumal von Seite der innerösterreichischen Abteyen, fand dieses Unternehmen die bereitwilligste Unterstützung.

Wie nöthig es war, bewies nur zu sehr, daß die meisten weltlichen Communitäten, auch einige Abteyen gar nicht wußten, wo ihre wichtigsten Papiere hingekommen seyen, daß die Verwüstungen der Türken oder Schweden, und am meisten jene der innern Religions- und Bürgerkriege, jedem weiteren Forschen ein unübersteigliches Ziel setzten, daß z. B. in Oesterreich unter der Enns, so nahe der Hauptstadt, bei einer so alten Bevölkerung, Städte, die schon in der früheſten Epoche der Babenberger als solche bekannt, und von Zeit zu Zeit der Schauplatz so wichtiger Begebenheiten waren, gar kein Archiv haben, und Neustadt uud Klosterneuburg dießfalls die einzige Ausbeute gewährten.

Der Minister Graf von Metternich, (welcher auch bei der, durch seinen Schutz und Geschmack neu aufblühenden Akademie der bildenden Künste, vaterländische Gegenstände vorzüglich begünstigen zu wollen sich erklärt hatte,) richtete seine Aufmerksamkeit noch auf zwei andere Unternehmungen, höchst wichtig für das

geschichtliche Quellenstudium, für die sämmtlichen historischen Hülfswissenschaften, für die Rechte des Staates und der Privaten.

Eine Chambre heraldique, ein Reichsherolden-Adels- und Wappenamt, dergleichen 1808 zu München unter andern schönen Institutionen auf eine musterhafte Weise errichtet wurde, gehört vorzüglich mit unter die öffentlichen Bedürfnisse im österreichischen Kaiserstaat. Ein solches Institut, das nicht nur keinerlei Auslagen verursachen, sondern vielmehr dem Staat eine nicht unbedeutende Einkommensquelle eröffnen würde, wäre wohl nirgends nöthiger, als in Oesterreich, das durch sein Alter, durch die ehemalige römische Kaiserwürde, mit der halben Welt in der vielseitigsten Berührung, aus den heterogensten Bestandtheilen in seinem heutigen Umfange zusammengekommen ist, wo edle Geschlechter deutscher, niederländischer, slawischer, magyarischer, italienischer, ja sogar spanischer und schweizerischer Abkunft, so verschiedene Arten von Proben, so verschiedene historische und genealogische Rücksichten begründen, wo so viele eingewanderte Familien den gemeinsamen Ursprung kaum wieder erkennen, wo so Viele während der Religions- und Meinungskriege geächtet, vertrieben, verarmt, in der Folge begnadigt, die Beweise ihrer Abstammung und ehemaligen Besitzthümer verloren haben. — Eine Münze, die der Staat zu wichtigen Zwecken ausprägt, darf auch nur er allein ausgeben. Anmaßungen zu conniviren, tödtet den Geist und Zweck jeder öffentlichen

Einrichtung. Daß eine blos fiskalische Rüge derselben meist unzureichend, spät und auch selten sey, lehren unzählige Erfahrungen.

Religions- und Bürgerkriege, die Türken, die Schweden, lange Vernachläßigung, Brand und andere Elementarunfälle, die große Säcularisation, der Untergang des deutschen Ritterordens, die vandalische Plünderung der Franzosen in Wien 1809 nach dem Frieden, in der Reichskanzleiregistratur, und in jener des Reichshofraths, in Judicial- Gratial- Lehens- und Standes-Erhöhungs-Sachen, unter den Auspizien des Ministers Bacher, raubten vielen der edelsten Familien wichtige Beweise ihrer Herkunft, Filiation, ihrer Lehens- Erbschafts- und Nachfolgerechte. Die Folgen hiervon werden erst noch öfter und tiefer empfunden werden, und sie möglichst zu mindern, ist wahrhaft kein unbedeutendes Augenmerk. Hormayr entwarf hierzu einen detaillirten Plan nach der umfassenden und schönen Vorschrift des Ministers, aber weder über dieses, noch über das folgende Unternehmen erfolgte im Drange der Zeiten eine Entscheidung. Letzteres ging aus der Wahrnehmung hervor, daß das herrliche Oesterreich immer noch keinen Bouguet, keinen Rymer, keinen Dogiel, kein corpus diplomaticum austriacum, keine Sammlung seiner wichtigen und zahlreichen, zur Publizität geeigneten Staatsverträge, daß es nicht einmal den monumentis boicis Etwas zur Seite zu stellen habe! Dennoch waren im geheimen Archive der Mittel, und selbst der wirklichen Vorbereitungen hierzu so viele. Durch die Liberalität

des Ministers war es zugleich der Mittelpunkt mehrerer gelehrten und patriotischen Mitarbeiter geworden, so daß es nur des höheren Impulses und Schutzes bedurfte, um für den Kaiserstaat das wahrhaft kaiserliche Unternehmen zu realisiren, an ungdruckten Urkunden und Staatsakten jenes hohe Muster, welches Rymer für Großbritannien gab, an Aufzeichnung und Aneinanderreihung des bereits Gedruckten Le Long's und und Brequigny's eben so rühmliches Vorbild für Frankreich noch zu übertreffen. — Oesterreich's Lage als Mittelmacht gegen den Westen, gegen den Norden und Orient, die Menge der dadurch herbeigeführten Berührungen, der deshalb nöthigen historischen und philologischen Vorkenntnisse, die Verschiedenheit der Nationen und Sprachen, waren gewiß eben so viele Schwierigkeiten, als mächtige Antriebe. — Ohne die Dazwischenkunft unerwarteter, politischer und persönlicher Umstände im März 1813, würde der Graf von Metternich durch Hormayru für die österreichische Geschichte, Diplomatik und Staatsrecht noch mehr gethan haben, als der große Walpole durch Rymer und Sanderson, als Radzivil, Jablonowsky und Zaluski durch Dogiel, als Bernstorff durch Suhm und Langebeck, es wäre etwas ganz anderes ans Licht gekommen als jene: Colleccion de los tratados de paz, allianza, comercio etc. deren Nothwendigkeit sogar Godoy, der Friedensfürst, empfand. Nicht aufgehoben, sondern, wie wir hoffen, nur aufgeschoben, scheint ein anderer schöner Vorsatz des gedachten

Staatsministers Fürsten von Metternich für das geheime Archiv, jene überaus schätzbare, in ihrer Art einzige Sphragidothek, oder Sammlung von Original Siegelstempeln und Siegelabdrücken zu gewinnen, die von ihrem Gründer, dem gelehrten Padovaner Sertorio Ursato an den berühmten Glafey, dann an Franz von Smitmer, Wiener Domherrn und Maltheser Ordens Ritter (geb. 1750 † 4. Oktbr. 1796) von ihm an den geheimen Kabinetsoffizialen Wenzel Löschner, kam, — die wohl an zehntausend Abdrücke, und gegen 1000 Original-Stempel zählen mag, mit einem unschätzbaren raisonirten Repertoire in Bezug auf Heraldik, Diplomatik, Genealogie und Geschichte, wie auch mit einer herrlichen Urkundensammlung versehen ist. In seinem Archiv No. 111. Septbr. 1810 gab Hormayr nähere Kenntniß dieses Schatzes, und überreichte auch einen Plan, solches durch die dem Hofe zu Gebote stehenden Mittel, ohne alle baare Auslage, dergestalt zu vermehren, und zu vervollkommen, daß die Unkosten des ersten Ankaufes schon dadurch wieder hereingebracht seyen.

Hormayr hatte in früherer Zeit als Diplomatiker und Archäologe über einzelne Gegenstände manche Lanze gebrochen, z. B. über die Echtheit der Conradinischen Schenkung für das Hochstift Trient, über die bereits von der Georgia Augusta zu Göttingen, von dem berühmten Rotterdammer Syndikus Meermann, von Schwandner, Hungarns hochverdientem Quellensammler, besprochene Charta linea antiquissima. Jetzt

verfocht er das Andenken des großen Eugen gegen zwei verschiedene Pseudogramme, welche selbst geschmiedete Tagebücher und Briefe—allzuleicht und allzukühn ergänzte Auszüge – mit großer Zuversicht herausgaben. Mehrere gelehrte Zeitschriften Deutschlands machten sich höchst lächerlich durch den Ernst, die Wichtigkeit und den Aufwand von Erudition, womit sie diese Mystification prüften, anerkannten, und mit vollen Backen empfahlen. – Die eine davon, die Briefsammlung von dem kaiserlichen Rath Joseph von Sartori, Bibliothekar am Theresianum (angeblich zusammengetragen, als er mit dem Grafen Wilczek in Mailand war) fand heftigen Widerspruch an der, im Wiener Kriegs-Archive herauskommenden: „Neuen militärischen Zeitschrift.“— Hormayr hingegen griff in den vaterländischen Blättern (Nr. 50. Oktbr. 1810) die „Mémoires du Prince Eugène de Savoie, écrits par lui-même. – Weimar 1809 an, zeigte ihre Widersprüche, ihre gänzliche Unächtheit. Er sagte darin, nach mehreren allgemeinen Bemerkungen über die Wichtigkeit der Mémoires, als geschichtliche Quelle: „der gänzliche Mangel derselben ist insbesondere ein eigenthümliches Gebrechen der österreichischen Geschichte. Außer des Botschafters Grafen von Khevenhüller Ferdinandischen Annalen, außer dem, was Montecuculli über seine eigenen Feldzüge mit Cäsarischer Klarheit, oft mit gerechter Indignation scharfsinnig aufgezeichnet hat, ist kaum Etwas, das neben den vorzüglicheren französischen Mémoires auch nur genannt zu werden verdiente. – Leiden wir nun aber daran einen allerdings fühlbaren Mangel, so müssen sich nichts desto weniger die erhabene Lehrerin aller Zeiten, die Historie, und der vaterländische Gemeingeist fest und stark erheben gegen derlei geschichtliche Falsa, und gegen einen solchen Ton, der mit cosmopolitischer Frivolität, und mit einem gränzenlosen Selbstdünkel, den verderblichen Geschmack herrschend machen will, die öffentliche Verwaltung und ihre Maßregeln, und überhaupt Alles, was immer inländisch ist, zur Zielscheibe des Witzes zu wählen. Diese Tendenz und Sprache ist um so gefährlicher, wenn sie einem Manne, wie der unerreichte Eugen, untergeschoben wird, den die

Nachwelt billig als Muster ehret, dessen Worte und Beispiel auf die Unbefangenen und Arglosen um so mächtiger einwirken, jemehr ihnen der angemaßte große Name imponirt!" — Vergebens suchte der Verfasser, Marschall Prinz von Ligne, dieser Verirrung, wie gewöhnlich, eine lächerliche Seite abzugewinnen, und denjenigen zu bewitzeln, den er nicht widerlegen konnte. Dieses führte inzwischen zu einer interessanten Correspondenz zwischen ihm und Hormayrn, in welcher Weise F. M. Graf Lacy, strategisch, taktisch, und kriegswirthschaftlich auf den Geist der österreichischen Armeen eingewirkt habe? Hormayr hatte mit seinen Begriffen hierüber nie ganz einig werden können, und darum auch Lacy aus seinem österreichischen Plutarch lieber vor der Hand hinweggelassen, und auf eine zweite Auflage verspart; wiewohl sehr ungern, zumal nach der dringenden Aufforderung des ihm ungemein theuern Grafen Moritz Dietrichstein, in „den vaterländischen Blättern." — Die liberalste Mittheilung blos literarischer Schätze lag ganz im Geiste des, mitten unter den Sorgen und Gefahren der großen Geschäfte stets für den unblutigen Gewinn durch Kunst und Wissenschaft eifernden Grafen Metternich. Er gab Hormayrn in Gemäßheit dessen seine Befehle. Der gelehrte Chorherr Franz Kurz von St. Florian im Lande ob der Enns. (geb. 2. July 1771) rühmlich bekannt durch seine Beiträge zur Historie Oberösterreichs, und durch seine Geschichte der Oberennsischen Landwehre, sah sich hierdurch in den Stand gesetzt, seine Geschichte Kaiser Friedrichs IV. herauszugeben, sie mit wichtigen diplomatischen Beilagen zu zieren, und unermüdet und glücklich, wie er pflegt, Hand anzulegen, an die Geschichte der fünf Albrechte. Die österreichische Historie des hochverdienten Hofrath Schrötter, und des Piaristen Adrian Rauch, endigt mit Albrecht I., Sohne Rudolphs von Habsburg, der nach Erlöschung der Babenberger, das gedoppelte große Zwischenreich in Oesterreich und in Deutschland so glorreich endigte. Kurzens Friedrich IV. beginnt mit dem Tode des fünften Albrecht, als Kaiser des zweiten. Dadurch würde sich also zugleich eine überaus nachtheilige Lücke füllen, welche drittehalbhun-

dert merkwürdige Jahre begreift — Eben so thätiger Theilnehmer war Hormayr an der Geschichte von Klosterneuburg durch den dortigen Chorherrn und Archivar Maximilian Fischer (geb. zu Wien 1783) einen überaus hoffnungsvollen und gründlichen Forscher. — Gleiche Bereitwilligkeit rühmt auch, obgleich in einem Hormayrn nur wenig bekannten Fache, in der Vorrede zu seinem herrlichen: „Archiv der Gewächskunde,“ eine andere Zierde Oesterreichs (gleichfalls von Hormayr's Sommeraufenthalte Klosterneuburg, gebürtig) der große, selbst von Alexander Humboldt gefeyerte Botaniker Leopold Trattinik. – Seit lange, durch Johannes Müller im Vernehmen mit dem grundgelehrten Altschultheißen von Bern, Friedrich Freiherrn v. Müllinen, erhielt Hormayr von ihm manche köstliche Ausbeute aus der habsburgischen Vorwelt für das geheime Archiv, und wurde im März 1813, der erste Ausländer, ein Mitglied der von ihm gestifteten schweizerischen Gesellschaft geschichtsforschender Freunde. – Den durch seine Geschichte Hungarns, und als Sammler hungarischer Quellen rühmlich bekannten, (am 20. Jan. 1814 in Wien verstorbenen) Consistorialrath und siebenbürgischen Hoffekretär Johann Christian von Engel, hatte Hormayr gleichfalls aus des geheimen Archivs Schätzen thätig und offen, wie es für die gute Sache Pflicht und innerer Trieb gleich mächtig gebieten, unterstützt, sowohl für seine Geschichte; des Freistaates Ragusa, als für jene Hungarns, und für seine Monumenta Ungarica. — Als aber Engel in letztern ohne mindeste Anfrage eine ganze Piece frischweg abdrucken ließ, und sogar eine andere Quelle angab, überdem durch kein Nötchen, nicht durch die mindeste Erläuterung, der Vaterlandsgeschichte irgend welchen Vortheil zuwendete, auch aus den ihm vertraulich zur Einsicht verstatteten Manuskripten des Hofraths Kollar nach eigenem Gutbefinden weitere Communikationen machte, fand Hormayr in dieser etwas starken Indiscretion den Anlaß, jeden Verkehr mit ihm aufzuheben. – Engel äußerte darüber in zahlreichen Recensionen, vorzüglich in der Halleschen Literaturzeitung, hochkomischen Zorn, und hätte jetzt gar zu gern den Ruf desjenigen durch den Koth gezogen, den er kurz vorher, in der Vorrede zur Geschichte von Ragusa, zu

seinem Erröthen, mit übertriebener Dankbarkeit den „österreichischen Johannes Müller“ genannt hatte!! Genus irritabile vatum! — Im letzten Bändchen des Plutarch (S. 165.) sprach Hormayr ein Wort der Verachtung gegen diese Angriffe, deren Ursache so plump in die Augen fiel. Als der durchlauchtigste Erzherzog Johann, am 16. Juli 1811 das Nationalmuseum für Innerösterreich in Grätz stiftete, von den dankbaren Ständen das Johanneum genannt, übertrug Höchstderselbe die Vorschläge über die Section der Geschichte Hormayrn, welcher auch an dessen Bereicherung und Vervollständigung eifrigen Antheil nahm. — Durch ihn aufmerksam gemacht auf die vorzüglichsten Steine des Anstoßes in der Geschichte Steyermarks, Kärnthens, Krains und des Küstenlandes während der Stürme des Mittelalters, feyerte der erhabene Prinz das Geburtsfest des Monarchen (12. Febr. 1812) durch eine sinnvolle Preisfrage über die Geographie jener Provinz vom 9. bis ins 12. Jahrhundert, von Karls des Großen Kaisermacht bis zur Aechtung Heinrichs des Löwen. — Zur genugthuenden Lösung lieferte Hormayr die ersten urkundlichen Beyträge in seinem historischen Taschenbuch für 1813. — Von dem Erzherzog zur Beurtheilung der einlaufenden Beantwortungen bestimmt, mußte er hinwegbleiben aus der Zahl der Bearbeiter. — Aber der Mangel an Quellen, die Unbekanntschaft mit den speziellen Lokalitäten jener Provinzen hatte die Folge, daß Wenige sich zu dieser Bearbeitung geneigt erklärten, Andere, die Anfangs Lust hierzu gezeigt, mit den Schwierigkeiten des Schlachtfeldes näher vertraut, und davon abgeschreckt, gleichfalls zurücktraten. Somit war es Hormayrn ein Trost und eine süße Erinnerung während seiner Gefangenschaft, dennoch einen Wunsch des geliebten Prinzen erfüllen zu können, und selber Hand an die Bearbeitung zu legen!! Sie wird in seinen, nächstens unter die Presse kommenden „kleinen historischen Schriften“ erscheinen!

Im Dec. 1811, eben als ihm der Tod einen unvergeßlichen Gönner in dem Grafen Friedrich Stadion zu einer Zeit entriß, welche dieses herrlichen deutschen Mannes nicht mehr, oder noch nicht würdig war, lag Hormayr gleichfalls an einer falschen Lungenentzündung dar-

nieder. Ohne entschiedene Lebensgefahr, raubte ihm gleichwohl ein anhaltender Husten monatlang die Ruhe der Nächte und des Tages heitere Kraft. Aufrichtend war ihm unter diesen Umständen der Handschlag Aloys Redings, und der Besuch des nassauischen Ministers Johann Christoph Carlsson Freiherrn von Gagern (geb. zu Klein-Niedelsheim bei Worms, am 25. Jan. 1766) eines Mannes von seltener Kraft und von weitverbreiteten Kenntnissen. Die „Resultate der Sittengeschichte" hatten früher schon Hormayr's Aufmerksamkeit mächtig angezogen. Unter seinen Augen entstand im Sommer 1812 zu Baaden nächst Wien, die „Nationalgeschichte der Deutschen," prophetischen Geistes voll, denn den letzten Bogen gleichzeitig dämmerten vom russischen Morgenhimmel die ersten Strahlen der Rettung herauf, schwang sich aus Moskaus Qualm und Gluthen der Phönix einer bessern Zeit empor.

Raptores Orbis, postquam cuncta vastantibus defuere terrae, et mare scrutantur: si locuples hostis est, avari, si pauper, ambitiosi, quos non Oriens, non Occidens satiaverit: Soli omnium opes atque inopiam pari affectu concupiscunt —— ubi solitudinem faciunt, pacem appellant. — Liberos cuique, propinquos suos Natura carissimos esse voluit, hi per electus, alibi servituri, auferuntur: conjuges, sororesque, etsi libidinem hostilem effugerint, nomine amicorum atque hospitum polluuntur. — Bona, fortunaque in tributum egerunt, in annonam frumentum —— ac sicuti in familia recentissimus quisque servorum, et conservis ludibrio est, sic in hoc orbis terrarum vetere famulatu, novi nos et viles in excidium petimur. — Virtus porro ac ferocia Subjectorum, ingrata Imperantibus!! — Ita sublata omni spe veniae, tandem sumunt animum tam quibus solus, quam quibus gloria carissima est!

So war Deutschland, so (mit einer Art schrecklichen Vorzuges, weil ein armes, genügsames, rauhes Bergvolk weniger vermag) das italienische und illyrische Tirol, als der furchtbare Dränger, frecher als jemals, mit

verächtlichem Fußtritt den Staub seiner Abkunft emporwarf, als die Frevler am Fuße wankender Thronen um den Raum der bereits umgestürzten haderten und unersättlich noch immer Früchte forderten, nachdem sie längst den ganzen Baum der öffentlichen und Privat-Wohlfahrt umgehauen hatten!! So von 1810, dem Zenith seines Glückes, bis der Würgengel Sennacheribs auf Rußlands Eisfeldern jenes neue grausenvolle Gottesgericht hielt!

Bei solchem unerhörten Druck, bei so gewaltigem Kampf jedes männlichen Gemüthes, ist dumpfes Schweigen, und thatenlose Ruhe nur schlechtverborgenes Feuer unter trügerischer Asche, das der leiseste Windeshauch zur hellen Flamme anbläst. —

Aber noch gab es auf der deutschen Erde knechtischer Seelen genug, die den Brand Moskaus als herostratischen Unsinn schmähten, den herrlichen Sieg russischer Standhaftigkeit spottweise nur allein dem „General Winter" zuschrieben, die solche heilige Gluth weder in der eigenen hohlen Brust fühlten, noch an Anderen begriffen, noch auch verzeihen konnten, die sich höchst ungern wieder aus ihrer Assiette heraustreiben ließen, nachdem sie einmal mit Bonaparte und seinen Regenerationsplanen kapitulirt hatten, und somit am Ende zu seyn wähnten. Freilich erschöpfen sie jetzt alle Regeln der Theaterperspektive und des optischen Betruges, um ihre damalige und ihre jetzige himmelweit verschiedene Sinnesart doch noch zu einem Ganzen zusammen zu demonstriren, und Buchholz beweiset ja gar schön, des Menschen ganzes Thun sey ewige Veränderung, bloße Zersetzung, ein nothwendiger chemischer Proceß!!!

Zwischen jenen Tagen voll begeisterter Hoffnung und Thatendurstes, und zwischen dem jetzigen neuen Weltkampf gegen das aus seiner schlechtbewahrten Höhle wieder hervorgebrochene Ungethüm, lag für Hormayrn eine Zeit, welche Er im Bewußtseyn reiner und hoher Zwecke, das ihn allzuoft über seine Stellung und über seine Umgebungen täuschte, und im sorgenlosen Vertrauen auf die heilige Macht von Wahrheit und Recht, nie für möglich gehalten hätte!

Die bisherige chronologische Zusammenstellung aus

Hormayr's Studien und aus seinem öffentlichen Leben entlehnten wir theils aus seinem Tagebuche, das er Ende Februars 1813 im Vorgefühle dessen, was ihm bevorstand, in eine Freundeshand niederlegte, theils wörtlich aus demjenigen, was er selbst hierüber zu verschiedenen Malen, in Literaturzeitungen, in den vaterländischen Blättern, in seinem Archiv, und in seinen historischen Taschenbüchern, angegeben hat.

Des Nassau oranischen Staatsministers und Gesandten beim Wiener Friedenskongresse Freiherrn von Gagern „Beiträge zur Zeitgeschichte" (eine gewiß in jeder Beziehung höchst merkwürdige Schrift) erwähnt der Ursachen seines harten Schicksales umständlich.

Ist auch in dieser interessanten Piece das Verschwiegene, das nur zu Errathende unstreitig noch wichtiger, als was darin so kernhaft ausgesprochen wird, so gedenket sie gleichwohl des Planes, der Voraussetzungen, der Bedingnisse, der Mittel jenes Planes, Tirol seine Freiheit und das alte Glück unter dem alten Scepter früher wieder zu verschaffen, (welcher Hormayrn und seinem Schicksalsgefährten die Freiheit kostete), früher, als die aus Italien herangezogenen Streitkräfte, die Rettung Deutschlands, und das Heil der Welt bei Lützen und Bautzen noch einmal, vielleicht unwiederbringlich hätten auf die Spitze stellen können! — Jene Schrift des Freiherrn von Gagern erschien vor der Befreiung dieser Männer. Seine Verbannung aus Oesterreich im März 1813 geschah zu rasch, seine Entfernung war zu groß, als daß ihm so mancher Umstand aus Hormayr's Schicksale dermals bekannt seyn konnte. Dem Verfasser dieses Aufsatzes ist es aber hierin trotz seiner nahen und engen Verbindnng mit dem österreichischen Plutarch nicht besser ergangen. Die zahlreichen Leser, die ihre Theilnahme an den Begegnissen dieses Mannes verschiedentlich sehr lebhaft äußerten, werden ihre gerechte Wißbegierde über diese Thatsache wohl bis in die hoffentlich nicht so ferne Zeit verschieben müssen, wo ihm vergönnt seyn wird, darüber vollkommen frei zu reden. Demnach glaubt er keine Indiscretion an des geehrten Freundes Vertrauen zu begehen, wenn er aus seinen jüngsten Briefen eine Stelle

aushebt, welche mit Recht nur eine Fortsetzung jener Denkweise genannt werden kann, die in jeder Zeile seiner Schriften für den Staat und für den Monarchen glüht, denen sein Eid und sein Herz angehören werden, bis der allgewaltige Tod beide bricht. „Meine Gesundheit und meine Laune scheinen, geliebteste Freunde, gleich unzerstörbar. Nur meine Augen leiden fortwährend; mein Gemüth bloß durch den Unmuth, in der Verfolgung großer und gemeinnütziger literarischer Plane durch meine jetzige Lage völlig gehemmt zu seyn. Eure Neugier erfreut mich, aber ich kann sie nicht befriedigen. Es dünkt mir eben so ungeziemend irgend Etwas zu erschmeicheln, als durch vorlaute Publizität zu ertrotzen. Noch immer beseelt mich der Stolz, durch edlere Künste zum Ziele zu gelangen. — Aber, um gegen eure sorgliche Liebe, ihr Theuern, nicht undankbar zu seyn, setze ich Euch statt aller andern Antwort den Schluß einer ehrfurchtsvollen Vorstellung her, die ich unterm 10. März d. J. Sr. Majestät dem Kaiser und Könige aus Anlaß eines andern Geschäftes zu Füßen legte. Er lautet also:

„Durch ganz Europa wallt in diesem Augenblicke der Geist: bürgerliche Rechte und Freiheit durch Gesetz und konstitutionelle Formen zu sichern. Die Erfahrung eines halben Jahrtausends gibt das lauteste und unverwerflichste Zeugniß, wie sehr die im erhabenen Kaiserhause vom Ahnherrn auf die Enkel unverbrüchlich fortgeerbte Sinnesart ein Solches in Oesterreich stets überflüssig gemacht habe. — Demjenigen, dessen Leben darüber verfloß, jene vielen Züge der Größe und Güte in den Tafeln der Historie zu verewigen, durch welche die Fürsten von Habsburg eben so herrliche Zierden des Ritterthumes, als feste Säulen der erschütterten Weltordnung wurden, geziemt es am besten, wenn er sein ganzes Schicksal eben dieser, in dem Herzen des unaussprechlich theuern Monarchen unversiegbaren Größe, Güte und Gerechtigkeit, mit unbedingter Ergebung und Vertrauen anheimstellet.“

J. C. H. Merian.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Titelblatt: Stück herausgerissen

J. C.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hormayr, Joseph <<von>>,

Biographische Züge aus dem Leben deutscher Männer

Bd.: 1

1815

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB Le 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11420903-1